213. Ausgabe · 37. Jahrgang

München, Sonntag/Montag, 21./22. Oktober 1923

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Schriftleitung und Anzeigenabteilung: München, Schellingstr. 39/I, Tel. 27460, 23695. Verlag: München, Thierschstr. 15, Tel. 20647

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Preis: M. 80 000 000, ausw. M. 100 000 000
Bezugspreis für Österreich: Einzelnummer 1200 Kr

F. M. J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Verständigung mit Sachsen — Maßregelung Bayerns

An unsere Postbezieher!

Anfang nächster Woche werden die Postanstalten eine Nacherhebung auf den Zeitungspreis für den Monat Oktober vornehmen. Diese Maßnahme ist bei allen Zeitungen notwendig, da die heutigen Herstellungskosten der Zeitung entsprechend der gewaltigen Steigerung des Papierpreises sowie der sonstigen Unkosten die Existenz jedes Zeitungsbetriebes gefährden.

Mit Rücksicht darauf, daß der „Völkische Beobachter" durch Verfügung des Generalstaatskommissars auf zehn Tage verboten war, lassen wir für Oktober nur eine einmalige Nacherhebung eintreten. Die Nacherhebung beträgt

350 Millionen Mark von jedem Postbezieher

zuzüglich der Einziehungsspesen.

Dieser Bezugspreis ist außerordentlich niedrig berechnet, andere Tageszeitungen haben bereits Nacherhebungen in dieser Höhe vor einer Woche eingezogen und für Oktober eine zweite Nacherhebung in viel höherem Betrage in Aussicht gestellt.

Der von uns festgesetzte niedrige Bezugspreis hat aber zur Voraussetzung, daß die Nachforderungen restlos eingehen.

Wir bitten unsere Postbezieher, die Nachnahme bei Vorzeigung sofort einzulösen, da bei Nichteinlösung der Nachnahme auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Zeitungsverlegerverband und der Reichspostverwaltung die Zeitungslieferung durch die Post sofort eingestellt wird.

Mit deutschem Gruß

Geschäftsleitung des „Völkischen Beobachters".

Tagesspiegel

Die französische Presse hetzt wegen des augenblicklichen Widerstandes.
In Köln ist jeder Dritte arbeitslos.
Bayern lehnt Verhandlungen mit Geßler ab.
Berlin droht mit Maßnahmen gegen das „widerspenstige" Bayern.
Neue Plünderungen in Berlin.
Eisenbahnlinien im Ruhrgebiet werden wieder in Betrieb genommen.
Amtliche Vermittlungsschritte in Amerika.
Zeigner unterhandelt mit General Müller.
Finanzieller Abbau des passiven Widerstandes.
Massenentlassungen im Ruhrgebiet.

Entscheidungen entgegen

Als man in Bayern unter den damals gegebenen Bedingungen das Generalstaatskommissariat ernannte, mußte man sich über die notwendigen Konsequenzen dieser Tat im Klaren sein, wollte man es nicht auf einen bloßen Bluff absehen. Schon die erste Erklärung von Kahrs, „gegen den Marxismus" zu regieren, war allein schon dem Wortlaut nach eine Kampfansage, und es war klar, daß die hebräischen Drahtzieher in Berlin in irgendeiner ihnen als zweckmäßig erscheinenden Weise antworten würden. Dies geschah in der Form der Verhängung des Ausnahmezustandes mit dem Demokraten Geßler an der Spitze und der Mobilisierung der Reichswehr. Sie sollte gegen die „beiden ungesunden Teile" im Reich, wie die Berliner Gazetten sagten, eingesetzt werden, d. h. gegen Sachsen und Bayern. Berlin war in den Augen der „Voss. Ztg." der urgesundeste Ort der Welt.

Es war für jeden klar Blickenden offenkundig, daß seitens der jüdischen Börsenmänner und Marxistenhäupter der Aufmarsch gegen Sachsen eine bloße Demonstration sein sollte, um durch eine herbeigeführte Verschärfung des Konflikts mit Bayern eine Sachlage zu schaffen, welche es „rechtlich" ermöglichte, gegen das „widerspenstige" Bayern vorzugehen. Die Reichswehrgeneräle werden — wie immer — von diesen Triebfedern nicht unterrichtet gewesen sein und gingen anfänglich — wenigstens auf dem Papier — ziemlich scharf ins Zeug. Namentlich beanspruchte das Verhalten des Generalleutnants Müller in Sachsen ein gewisses Interesse, welcher der sächsischen bolschewistischen Regierung ein Ultimatum stellte. Er erhielt überhaupt keine Antwort darauf. Dafür aber ergriff der Monsieur Zeigner im Landtag das Wort und denunzierte die Reichswehr an unsere Feinde. Man sollte nun erwarten, General Müller würde den Burschen sofort verhaften und vor das Kriegsgericht stellen lassen, wir glauben auch zu wissen, daß eine Anzahl von Offizieren ihn zu dieser eigentlich selbstverständlichen Handlungsweise drängte. Aber Zeigner mußte sich den Rücken irgendwie gedeckt fühlen, und jetzt lesen wir, nicht zu unserm Erstaunen — daß eine „Entspannung" in Sachsen eingetreten sei, ja sogar ein Besuch ist gemacht worden, welcher in der gegenwärtigen Lage eine Kapitulation des Reichswehrgenerals vor einem Landesverräter übelster Sorte bedeutet Welchen Berliner Einflüssen hat sich Generalleutnant Müller unterworfen?

Zur gleichen Zeit aber, da in Sachsen mit Hochverrätern und Denunzianten unterhandelt wird, schlägt man Bayern gegenüber die schärfsten Töne an. Die Nichtdurchführung des Verbots des „Völk. Beob." wird als Grund angegeben, General Lossow abzusetzen, „fristlos zu entlassen", was, wie wir erfahren, jetzt schon geschehen sein soll. Geßler hatte sich den General Kreß von Kressenstein nach Augsburg kommen lassen, um — wie es heißt — ihm das Kommando über die Reichswehr in Bayern zu übertragen. Am Freitag haben in München eingehende Beratungen stattgefunden, und es ist klar, daß eine Entscheidung seitens Dr. von Kahrs gar nicht anders ausfallen konnte, als in der Erklärung, Lossow nicht fallen zu lassen. Kahr lehnt den Verkehr mit Geßler ab, und dieser droht jetzt mit bewaffneter Reichsexekutive.

Falls nun General von Lossow nicht selbst in der letzten Minute die Flinte ins Korn wirft, so ist der Konflikt in der Reichswehr jetzt selbst zum Ausbruch gekommen. Aber auch abgesehen davon, kann es Dr. von Kahr einfach nicht zulassen, daß ein neuernannter Reichswehrgeneral in München als Exekutive Berlins einreitet. Dessen erste Tat müßte — vom Gesichtspunkt der gewissen Drahtzieher aus — die sofortige Verhaftung des bayerischen „aufrührerischen" Generalstaatskommissars zur Folge haben und Zwangsmaßnahmen gegen die Regierung Knilling, um den „verfassungsmäßigen Zustand", d. h. die Duldung der Ausplünderung des Reiches und der Verschacherung der deutschen Ehre, wiederherzustellen.

Das wird selbstverständlich nicht geschehen. Dr. von Kahr sieht sich also heute vor Fragen gestellt, die einen ganzen Entschluß erheischen. Er hat den „Kampf gegen den Marxismus" mit Paragraphen begonnen, Berlin den Kampf gegen das völkische Bayern mit Maschinengewehren; Kahr übte passiven Widerstand, Berlin trieb aktive Mobilisierung. Das gegenwärtige Ergebnis ist Ratlosigkeit in Bayern, wo man sich in den maßgebenden Kreisen keine Rechenschaft über die notwendigen Konsequenzen gegeben hat. Man beklagt sich in bayerischen Regierungskreisen, daß Bayern auf eine gleiche Stufe mit dem bolschewistischen Sachsen gestellt wird (es wird schon schlimmer behandelt), wärtige Ergebnis der Ratlosigkeit in Bayern, erns selbst denselben Maßstab angelegt hat, indem man gleichmäßig den Marxisten und Nationalsozialisten die öffentliche politische Tätigkeit unterband. Das bayerische Volk wartete die Wochen über auf Aufklärung über die Lage, eine dumpfe Atmosphäre lag über München. Von seiten des Generalstaatskommissariats wurde nichts getan, um geistig das Kommende vorzubereiten, Taten aber geschahen auch nicht.

In dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, sind vielleicht schon bestimmte Entscheidungen gefallen, wie sie notwendig sind.

Es ist hohe Zeit, daß die schwarzweißrote Fahne über München hochgezogen wird.

Maßregelung Bayerns durch Berlin

tu. **Berlin**, 20. Okt. **Die bayerische Regierung hat gestern durch ihren Vertreter in Berlin, von Preger, die Reichsregierung wissen lassen, daß Bayern jeden weiteren amtlichen Verkehr mit dem Reichswehrminister und dem Chef der Heeresleitung ablehne. Dieser Entschluß geht auf die Vorgänge im Fall Lossow zurück. Die Reichsregierung hat ihrerseits Schritte unternommen, um den Fall Lossow so zu regeln, daß die Reichsautorität gewahrt bleibt.**

Über die Gründe, die zu dieser schroffen Wendung der Beziehungen zwischen Reich und Bayern geführt haben, erfährt der „Berliner Lokalanzeiger": In der Nichtausführung des an ihn ergangenen Befehls der Reichsleitung, den „Völkischen Beobachter" zu verbieten, sieht die Reichsregierung, wie gestern abend bekanntgegeben wurde, bei General von Lossow eine Verletzung der Disziplinarpflicht. Sie wird daher gegen den General mit den schärfsten Maßnahmen vorgehen. Die Reichsregierung bedauert, daß damit eine Art Einheitsfront zwischen Bayern und Sachsen gegen den Reichswehrminister geschaffen worden ist. Sie wird ihre verfassungsrechtlichen Kompetenzen unter allen Umständen durchsetzen. Der Reichswehrminister hat noch bis zum äußersten versucht, durch gütiges Verhandeln ein Einvernehmen herbeizuführen. Er ist selber nach Bayern gefahren, aber ohne Erfolg, da General von Lossow nicht erschienen ist, um mit dem Minister zu verhandeln. Er stellt sich hinter den Generalstaatskommissar Dr. von Kahr und erklärte, er fühle sich an Bayern gebunden.

Hochverräter Zeigner beim sächsischen Militärdiktator

tu. **Berlin**, 20. Okt. Wie das „Berliner Tagblatt" erfährt, hat der sächsische Ministerpräsident Dr. Zeigner vorgestern dem Generalleutnant Müller einen **Besuch** abgestattet. Hierbei habe eine gründliche Aussprache über die gesamte Lage stattgefunden. Es bestehe Grund zu der Annahme, daß durch diese Aussprache eine Entspannung herbeigeführt worden sei.

Hilflosigkeit der Reichsregierung

tu. **Berlin**, 20. Okt. Das Reichskabinett tritt heute zu einer Sitzung zusammen, die sich in der Hauptsache mit der außenpolitischen Situation befassen wird, insbesondere mit der Erörterung der Folgen, die sich aus der **Unmöglichkeit der Reparationsleistungen** an Frankreich und Belgien ergeben werden. Übrigens dürfte auch Reichskanzler Dr. Stresemann in aller Kürze seine Auffassung über die Situation in der Öffentlichkeit darlegen.

Diplomatische Schritte in Amerika

tu. **Berlin**, 20. Okt. Der Reichskanzler hat die deutschen Vertreter in den europäischen Ländern und in Washington mit einem wichtigen diplomatischen Schritt beauftragt, der mit den deutsch-französischen Verhandlungen und ihrem ergebnislosen Verlauf in engstem Zusammenhang steht. Dr. Stresemann dürfte im Laufe des heutigen Tages noch Gelegenheit nehmen, vor einem kleinen Kreis diesen Schritt und die außenpolitische Lage des Reiches für die kommenden Wochen zu begründen.

Die französische Regierung machte dem Reichskabinett vor wenigen Tagen über die Einrichtung der Regie nähere Mitteilungen und forderte die Annahme dieser Pläne ohne jede Diskussion. Dieses Diktat hat die Reichsregierung abgelehnt.

Finanzieller Abbau des passiven Widerstandes

Berlin. Nach einer Meldung des „Tageblattes" aus dem Ruhrgebiet stellt die Reichsregieregierung von Beginn der nächsten Woche ab die Lohnbeihilfen für die Industrie und den Bergbau vollkommen ein. Da die einzelnen Werke nur für wenige Tage Zahlungsmittel besitzen, diese Mittel nur unter schweren Bedingungen, wenn überhaupt zu beschaffen sind, so müssen in den kommenden Wochen Feierschichten in großem Umfange eingelegt werden. Eine Entlassung der Arbeiter wird von den Werken und Zechen nicht beabsichtigt. Auch ist eine durchgehende Stillegung der Werke in gegebenem Moment nicht geplant. Die Werke, wie Krupp, müssen 35 000 Mann für die Erwerbslosenfürsorge bei der Stadt Essen anmelden.

Massenentlassungen im Ruhrgebiet

tu. **Weitmar**, 20. Okt. Die „Rombacher Hütte" hat allen Angestellten, Arbeitern und auch dem größten Teil der Beamten gekündigt. Es kommen insgesamt etwa 3500 Personen in Betracht. Auch auf anderen Werken stehen Kündigungen bevor. Auf einigen sind sie bereits erfolgt. Wenn der Eisenbahnverkehr wieder voll in Gang kommt, so daß die Industrie wieder in geforderter Weise mit Rohstoffen versorgt werden kann und Gelegenheit hat, ihre Erzeugnisse abzusetzen, wenn weiter das Erforderliche geschieht und geschehen kann, um die für die Übergangszeit erforderlichen Kredite zu beschaffen, darf man hoffen, daß die Kündigungen größtenteils wieder rückgängig gemacht werden können.

tu. **Essen**, 20. Okt. Die Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebietes, die in der Hauptsache vertreten wird von der nordwestlichen Gruppe der rheinischen Eisen- und Stahlindustrie, hat in der zwischen ihr und den Arbeitnehmern bestehenden Arbeitsgemeinschaft, Abteilung Angestellte, eine fr die Öffentlichkeit bedeutsame Erklärung erlassen. Sie lautet:

Die wirtschaftliche Lage zwingt, soweit es den gesetzlichen Bestimmungen nicht entgegensteht, zu folgenden Maßnahmen:

1. Fristlose Entlassungen, 2. Kündigungen mit gesetzlicher Frist, 3. Verkürzung der Arbeitszeit.

Es ist selbstverständlich, daß fristlose Entlassungen von Angestellten nur in ganz wenigen Ausnahmefällen vorgenommen werden. Die Kündigungen werden unter Voranstellung der wirtschaftlichen Bedürfnisse der Betriebe nach sozialen Gesichtspunkten erfolgen derart, daß diejenigen zuerst davon betroffen werden, für die eine Kündigung verhältnismäßig die geringere Härte bedeutet. Besondere Rücksicht dabei auf Angestellte, die Familien haben und solche, die nachweislich Ernährer ihrer Angehörigen sind, genommen werden. Darüber hinaus werden Verkürzungen der Arbeitszeit bei entsprechenderVerkürzung der Bezüge eintreten. Im Interesse einer möglichst reibungslosen Durchführung der Maßnahmen sollen die Angestelltenräte in den einzelnen Betrieben gehört werden. Nach wie vor bildet der gesetzliche Tarifvertrag die Grundlage für die künftigen Kollektivvereinbarungen.

Die Revolution frißt ihre eigenen Kinder

Köln, 19. Okt. Die „Rheinische Zeitung", das hiesige Hauptorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei, schreibt: Im Laufe der gestrigen Kölner Stadtverordnetenversammlung erfuhr man zum erstenmal von verantwortlicher Stelle, wie groß die Zahl der Arbeitslosen und der Kurzarbeiter allein im Stadtbezirk Köln sei. Neben 80 000 vollständig Arbeitslosen stehen annähernd 100 000 Kurzarbeiter. Das bedeutet, daß von 700 000 Einwohnern von Köln jeder dritte nicht mehr vollbeschäftigt ist. Wir rufen — sagt das Blatt — namens der Kölner Bevölkerung die Mächte der Entente (!!) an, mit der deutschen Regierung gegen diese entsetzliche Not anzukämpfen. Wir mahnen in letzter Stunde, von der Bedrückungs- und Gewaltpolitik abzusehen und alles daran zu setzen, daß die Räder einer geordneten Wirtschaft wieder in Gang kommen.

Der Eisenbahnverkehr Hamm—Oberhausen wieder aufgenommen

tu. **Recklinghausen**, 20. Okt. Die Eisenbahnlinie Hamm—Oberhausen wird demnächst in Betrieb genommen werden. Nach Verhandlungen mit der Regie wurde gestern eine Einigung erzielt. Danach soll die gesamte Strecke der deutschen Eisenbahnverwaltung überwiesen werden. Es dürften aber noch Tage vergehen, bis alle Hindernisse aus dem Wege geräumt sind, die für den Güterverkehr — dieser kommt zunächst in Frage — in Wegfall kommen müssen.

Die „Wiedergutmachungs"-Kommission

tu. **Paris**, 20. Okt. Die Reparationskommission trat gestern unter dem Vorsitze Barthous zusammen. Sie beschäftigte sich zuerst mit der allgemeinen Lage. Hierauf gab Barthou eine gewisse Anzahl von Lieferungen Aufträgen bekannt, die die Reparationskommission anDeutschland für Frankreich, Belgien und Italien in Rechnung gestellt hat.

Schürung des Hasses in Paris

tu. **Paris**, 20. Okt. Der „Temps" meint, daß die Darstellung der Reichsregierung von der Unterredung, die Poincaré mit dem Botschaftsrat Dr. von Hoesch gehabt hat, geradezu zu einem Vergleich mit der berüchtigten Emser Depesche herausfordere". (!!) Das Blatt gibt dann einen kurzen Überblick über die bisherige Taktik Stresemanns und stellt erneut fest, daß die Reichsregierung durch ihre „dreifache Weigerung", die Ruhrbesetzung und die französisch-belgische Eisenbahnregie anzuerkennen, sowie die Materialleistungen zu begleichen, einfach jeden Mangel an gutem Willen verrate. Die Unfähigkeit der deutschen Politik habe zur Zeit Dr. Cunos niemanden in Erstaunen gesetzt, bei einem Manne von der Begabung Stresemanns müsse sie aber befremdlich wirken. Das Blatt kann sich daher nicht des Verdachtes erwehren, daß die Politik des jetzigen Kanzlers „voll bestimmter Hintergedanken" sei, und das Blatt kommt zu dem Schluß, daß Stresemann letzten Endes nichts anderes wünsche, als die Verantwortung für die kritische Situation im Ruhrgebiet auf Frankreichs Schultern abzuwälzen.

Die französische Justizdirne

tu. **Essen**, 20. Okt. Vor dem französischen Kriegsgericht hatte sich gestern der französische Korporal Durand unter der Anklage der vorsätzlichen Tötung zu verantworten. Der Angeklagte hat in der Nähe einer Zeche bei Oberhausen einen Deutschen namens Kruse erschossen, der angeblich nach dem Anruf nicht stehen sen, der angeblich nach dem Anruf nicht stehengeblieben war. Der Angeklagte wurde von seinem Vater, der Berufsverteidiger ist und aus seiner Heimat gekommen war, verteidigt. Das Gericht billigte dem Beschuldigten mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu zwei Jahren Gefängnis wegen vorsätzlicher Tötung. Gleichzeitig wurde dem Angeklagten aber Strafaufschub zugebilligt. (!)

Italien und die deutschen Tributleistungen

tu. **Rom**, 20. Okt. Die Agentur „Volta" veröffentlicht zur Reparationsfrage eine unverkennbar offiziöse Note, worin betont wird, daß der belgische Sachverständigenplan auf dem Grundsatz der politischen Pfänder aufgebaut sei und die italienische Regierung ständig dieses Prinzip verteidigt habe. Weiter wird die Anregung ausgesprochen, die verbündeten Mächte möchten, wenn sie ihre Forderungen an Deutschland mit genügender Klarheit umschrieben hätten, einen Meinungsaustausch unter sich eröffnen, in der Absicht, die Gesamtforderungen an das Reich auf fünfzig Milliarden Goldmark oder eine geringere Ziffer festzusetzen. Falls man die gesamte Reparationsschuld herabsetzt, müßten natürlich die Verbündeten gewisse Opfer bringen, doch seien bei der Verteilung der Prozentsätze an die einzelnen Alliierten die Anstrengungen und Aufgaben der einzelnen Mächte während des Krieges unter Berücksichtigung ihrer Hilfsquellen und finanziellen Kräfte in Anrechnung zu bringen. In politischen Kreisen nimmt man an, daß Mussolini demnächst einen neuen Schritt in der Reparationsfrage unternehmen werde und dabei einen Standpunkt vertreten wird, der in der vorstehenden Note angedeutet ist.

Der neue englische Botschafter in Washington

tu. **London**, 20. Okt. In amerikanischen Kreisen wird damit gerechnet, daß Lord Beatty als Nachfolger Sir Auckland Geddes demnächst zum Botschafter in Washington ernannt werde.

Englischer Neid

tu. **London**, 20. Okt. Die „Pall Mall Gazette" machte gestern Mitteilung von Besorgnissen, die in englischen Schiffahrtskreisen in bezug auf angebliche deutsch-amerikanische Bestrebungen zum Zusammenschluß der deutsch-amerikanischen transatlantischen Passagierdienste gehegt werden. Im Zusammenhang behauptet das Blatt, daß der neuerliche Besuch des früheren deutschen Reichskanzlers Doktor Cunos, des bleibenden Direktors der Hamburg-Amerika-Linie, bei dem amerikanischen Präsidenten Coolidge in Washington den Zweck hatte, einen derartigen Zusammenschluß der großen amerikanischen und deutschen Linien zu einem regelmäßigen deutsch-amerikanischen Passagierdienst zu sichern. In englischen Schiffahrtskreisen glaubt man, daß, wenn ein solcher Zusammenschluß bis heute auch noch nicht besteht, er doch für die nächste Zeit bevorsteht.

Die Tangerkonferenz verschoben

tu. **Paris**, 20. Okt. Man vernimmt, daß die Tangerkonferenz, die übermorgen hier eröffnet werden sollte, wegen Erkrankung eines spanischen Delegationsmitgliedes nicht vor dem 27. Oktober beginnen werde.

Neuorganisation der Roten Armee

Moskau, 19. Oktober. In der Organisation der Roten Armee wird der erste Versuch, zum Territorialsystem überzugehen, durchgeführt. Die Jahrgänge 1898 bis 1901 wurden einberufen. Sie sollen den militärischen Unterricht in für zwei Wochen zusammengestellten Territorialdivisionen wiederholen, der tatsächlich nur fünf Monate dauern wird, anstatt des vierjährigen Unterrichts in den Kasernen.

Die Rentenbank

tu. **Berlin**, 20. Okt. Die Gründerversammlung der Rentenbank findet wahrscheinlich heute statt, so daß die inzwischen im Reichsfinanzministerium mit den Gründern der Bank vereinbarten Statuten heute veröffentlicht werden können. Aus dem Statut wird sich eine Reihe von Einrichtungen über die Geschäftsgebarung der Rentenbank ersehen lassen, die für die Stellung der Bank zum allgemeinen Wirtschaftsleben von Bedeutung sind, und die aus der bisher mehr theoretischen Regelung der Währungsfrage zu den praktischen Geldfragen überleitet.

Der Beamtenabbau

tu. **Berlin**, 20. Okt. Gestern nachmittag fand im Reichsministerium des Innern eine Besprechung von Vertretern der Reichsregierung mit den Beamtenorganisationen über eine Neuregelung der Arbeitszeit der Beamtenschaft statt. Hierbei nahm der Vorsitzende Ministerialdirektor Falk Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß die Beamtenabbauveränderung im Reichsfinanzministerium ausgearbeitet worden seien, und am kommenden Mittwoch mit den Beamtenspitzenorganisationen besprochen werden würde. Wenn der Inhalt des Entwurfes zur Zeit auch noch geheimgehalten werde, so halte er sich doch für verpflichtet, der Behauptung entgegenzutreten, es sollen 50 Prozen der Beamenschaft abgebaut werden. Eine Verringerung des Beamtenkörpers auf die Hälfte habe in keinem Abschnitt der Verhandlungen in Frage gestanden.

Neue Plünderungen in Berlin

Berlin, 19. Oktober. Auch heute kam es an einigen Stellen von Berlin, besonders in Neukölln, infolge der hohen Lebensmittelpreise zu Ansammlungen und Plünderungsversuchen, die sich meistens gegen Bäckereien richteten. In den meisten Fällen wurden die Plünderungen durch die Polizei rechtzeitig verhütet.

Eine Straßenbahnfahrt 300—400 Mill.

tu. **Leipzig**, 20. Okt. Der Straßenbahnfahrpreis in Leipzig, der augenblicklich hundert Millionen beträgt, beträgt für eine Fahrt von morgen Sonntag an 300 Millionen, vom 24. Oktober an sogar 400 Millionen Mark.

Verbot der „B. Z. am Mittag"

tu. **Berlin**, 20. Okt. Die „B. Z. am Mittag", die eine aus der Luft gegriffene Nachricht über die Abberufung des Generalleutnants Müller gebracht hat, ist aus diesem Grunde von der Regierung auf zwei Tage verboten worden.

Welt-Antisemitismus

Warschau (J.C.B.) In der letzten Sejmsitzung haben Mitglieder des jüdischen Parlamentsklubs verschiedene Interpellationen eingebracht, so u. a. wegen des Verbotes der Annahme von Telegrammen in hebräischer und jiddischer Sprache durch das Postministerium; wegen der Überhandnahme antisemitischer Propaganda in den Schulen unter der Maske des Religionsunterrichts.

Nächstens werden die polnischen Beamten alle Hebräisch lernen müssen.

Warschau. (J.C.B.) Wie der J.C.B.-Vertreter erfährt, haben die jüdischen Deputierten in der letzten Sejmsitzung einen Dringlichkeitsantrag gegen die Politik des Unterrichtsministers Glombinsky eingebracht, der ein mit der „Konstitution" in Widerspruch stehendes Zirkular über Einführung des Numerus clausus schon in diesem Schuljahr an die Universitäten verschickt hat.

Seitens der jüdischen Parlamentarier werden die Materialien über die praktische Einführung des Numerus clausus gesammelt, um gegen Glombinsky wegen seiner verfassungswidrigen Haltung eine Anklage bei dem höchsten Tribunal einzureichen.

Warschau. (J.C.B.) Die nationaldemokratische „Rzeczpospolita" meldet aus Lemberg: Die philosophische Fakultät der Lemberger Universität hat für das laufende Studienjahr die Einführung des Numerus clausus beschlossen.

Ein Beispiel für die deutschen Hochschulen.

Kowno. (J.C.B.) Die Mitglieder der jüdischen Sejmfraktion Finelstein, Dr. Robinson, Garfunkel und Roginsky haben in der letzten Sitzung des litauischen Sejm den Innenminister wegen der sich häufenden „Überfälle" auf Juden interpelliert. In der Interpellation wurden u. a. die folgenden Tatsachen angeführt: In Schaulen sowie anderen Städten Litauens wurden die jüdischen Geschäftsschilder mit Teer beschmiert. Die Täter sind größtenteils bewaffnet und tragen militärische Uniform. Die Miliz schreitet nicht ein; in einem Falle wurde sogar ein Milizsoldat unter den Tätern festgestellt. In Kowno selbst haben in den letzten Jahren Gymnasiastentrupps Überfälle auf jüdische Passanten veranstaltet, wobei einige der Passanten ziemlich schwere Verletzungen davongetragen haben. Im Volkshause wurden in Anwesenheit von fünf Milizsoldaten mehrere jüdische Bürger blutig geschlagen. An zwei jüdischen Synagogen wurden die Fensterscheiben eingeworfen. Einige Tage später wurden auch im Gebäude des jüdischen Nationalrates sämtliche Fensterscheiben eingeworfen. In allen diesen Fällen hat die Miliz keinen Versuch gemacht, die Täter festzustellen. In Wilkomir hat eine militärisch gekleidete Person 20 jüdische Bürger mit Säbel und Nagaika mißhandelt und ein Mädchen arg zugerichtet. Es ist zweifellos festgestellt, daß eine geheime Organisation alle diese Taten arrangiert und ermutigt. Der Innenminister wird gefragt, welche Mittel er ergreifen will, um die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen und die Sicherheit der Bürger zu gewährleisten.

Die Sicherheit der Bürger wäre durch Einsperrung und Nutzbarmachung der Hebräer im Chausseebau am besten gewährleistet.

Die Gewerkschaft als Bundesgenosse Frankreichs

Von Fritz Geisler, M. d. R.*,

Vorsitzender der Vereinigten vaterländischen Verbände Deutschlands.

Es ist jetzt die gegebene Zeit, öffentlich darüber zu sprechen, weshalb wie im Weltkriege, so auch im Rhein- und Ruhrkampf alle Opfer des deutschen Volkes wieder einmal umsonst gebracht worden sind. Über die traurige Tatsache, daß sie vergeblich gebracht worden sind, kann jetzt auch die blühendste Phantasie und Rednergabe eines noch so hoch gestellten Illusionspolitikers nicht mehr hinwegtäuschen; denn die Herrschaft über die Bannen des Rhein- und Ruhrreviers sowie über seinen Beamtenapparat geht vorwiegend an ausländische Mächte über, und über die Wiederinstandsetzung und Herrschaft des Wirtschaftslebens läßt Frankreich die deutsche Regierung nicht mitreden. Lediglich das Diktat der französischen Armee befiehlt, wie in Zukunft das Wirtschaftsleben im Rheinland und im Ruhrrevier gestaltet wird. Daran ändern alle Beteuerungen Stresemanns nichts, daß er niemals die deutschen Hoheitsrechte preisgeben werde. Durch den Zusammenbruch des deutschen Widerstandes im Ruhrrevier ist auch der Rest deutscher Kraft und deutschen Hoheitswillens in dem besetzten Gebiet niedergerissen worden. Deutschland hat auch die zweite Phase des Weltkrieges verloren.

Natürlich drängt sich dem denkenden Deutschen jetzt die quälende Frage auf, ob in diesem so hoffnungsvoll begonnenen Kampfe auf deutscher Seite auch alles eingesetzt worden ist, was den Ausgang des Kampfes für Deutschland hätte günstig gestalten können, und da der Kampf zwischen dem deutschen und dem französischen Volke bestimmt noch nicht abgeschlossen — weil das deutsche Volk ja noch am Leben ist —, werden die politischen Auseinandersetzungen im deutschen Volke in der nächsten Zeit gewiß beherrscht werden von der Erörterung der Erfahrungen und der Lehren des Ruhrkampfes. Die sozialdemokratische und gewerkschaftliche Presse eröffnet diese Auseinandersetzungen mit einer scharfen Offensive gegen die nationalen Kreise Deutschlands und behauptet — wieder wie nach der Revolution 1918 — daß der Ruhrkampf deutscherseits sogar zu vermeiden gewesen wäre. So schreibt z. B. die „Metallarbeiterzeitung", das Organ der größten deutschen Gewerkschaft, des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, in Nr. 39 vom 29. September unter der Überschrift „Schluß mit dem Ruhrabenteuer":

„Es muß als ein Verbrechen am deutschen Volke und obendrein als eine ungeheure Dummheit bezeichnet werden, daß die Regierung Cuno verblendet und wahnwitzig genug war, unsere Feinde ins Ruhrrevier hereinzulassen, anstatt alle möglichen Mittel anzuwenden, um sie von dieser unserer Kraft- und Lebensquelle fernzuhalten."

Als geeignetes Mittel bezeichnet das Gewerkschaftsblatt — dieselbe konsequente und ehrliche Erfüllungspolitik, die vor dem Ruhrkampf der Reichskanzler einer vorwiegend gewerkschaftlichen Reichsregierung der Erfüllungspolitik, Dr. Wirth, lange Zeit geführt und am Schlusse dieser Erfüllungspolitik selbst als zusammengebrochen und als für die Zukunft unmöglich erklären mußte. Dann erfolgte der Einbruch der Franzosen ins Ruhrrevier. Trotzdem schreibt das Gewerkschaftsblatt in Nr. 40 am 6. Oktober unter der bezeichnenden Überschrift „Die Ruhrpleite" im Leitartikel weiter:

„Heute drängt sich die Frage auf: War die Ruhrbesetzung und damit das ganze Ruhrabenteuer nicht zu verhüten? Wir müssen gestehen, es war der schwerste Fehler, der jemals begangen wurde, daß die Regierung Cuno dem Ruhrkonflikt nicht ausgewichen ist. Der Vorwand konnte den Franzosen bei einigermaßen gutem Willen (!) und bei einer verständigen Erfüllungspolitik (!) genommen werden. Jedenfalls wäre bei einer Erfüllungspolitik Deutschland die furchtbare Katastrophe erspart geblieben."

Toller kann die Wahrheit zugunsten des Landesfeindes und seiner weltpolitischen Propaganda, mit der er namentlich England in Schach zu halten vermag, und schlimmer kann damit unser Volk nicht verraten werden, als es mit dieser erneuten Selbstbezichtigung der Schuld am Kriege wiederum durch führende Gewerkschaftskreise geschieht. Unverzüglich müßte Herr Stresemann die Redaktion dieses Gewerkschaftsblattes wegen Landesverrat belangen. In wörtlicher Übereinstimmung mit der französischen Propaganda, wie sie im Ruhrrevier und in der Weltpolitik wirksam war, behauptet das Gewerkschaftsblatt:

„Festzuhalten ist als unerschütterliche Wahrheit, daß die Regierung Cuno und die Steuersabotage der deutschen Unternehmer den Zusammenbruch des Widerstandes an der Ruhr verschuldet haben. Diesen Kampf hat ein raffgieriges Kapitalistengeschmeiß zerschlagen."

Und wiederum verzeichnet dieser gewerkschaftliche Bundesgenosse der Franzosen mit derselben Genugtuung wie die französische Presse:

„Die durch Machtwahnsinn unterbrochene Erfüllungspolitik wird fortgesetzt."

Nach diesen Liebesdiensten für Frankreich tut dieses führende und größte „deutsche" Gewerkschaftsblatt noch ein übriges, indem es die deutschen Klassengegensätze zu erweitern und die deutschen Arbeitnehmer aufs neue gegen die deutschen Unternehmer zum Wohle Frankreichs und zur Sicherheit der französischen Besatzungsarmee aufzuhetzen versucht. Das Gewerkschaftsblatt versucht nämlich, die Schuld an dem großen wirtschaftlichen Elend, das Frankreichs grausamer Deutschenhaß über Deutschlands Bevölkerung gebracht hat, den Franzosen abzunehmen und den deutschen Unternehmern zuzuschieben. Und zum weiteren Wohle Frankreichs fordert das Gewerkschaftsblatt, daß

„die Lasten der Erfüllung, die nach der Ruhrpleite (!) natürlich höhere sein werden, vom Besitz getragen werden müßten".

* Wir wissen uns in manchen Dingen anderer Anschauung als Herr Geisler, doch geben wir ihm gern das Wort über den Verrat der marxistischen Gewerkschaften. Daß er die Judenfrage nicht berührt, ist sehr bedauerlich.

Die Schriftleitung.

Daß der Besitz an Produktionsmitteln diese Lasten von seinem Betriebskapital — also von dem Bestand an Arbeitsgelegenheit für die Arbeitnehmer — und von den Erträgnissen der Unternehmungen — also auch vom Lohn der Arbeitnehmer — nehmen muß, wodurch die Notlage der deutschen Arbeitnehmer nur noch vergrößert werden muß, scheint diesem führenden Gewerkschaftsblatt nicht unangenehm zu sein, weil ja gesteigerte Not der beste Nährboden für die unsere Volkskraft zersetzende Klassenverhetzung und damit für dauernde Knebelung Deutschlands durch Frankreich bietet. Zur vollen Befriedigung Frankreichs wird weiter „die Erfassung der Sachwerte", also die Überführung von Produktionsmitteln in Staatsbesitz gefordert, wodurch die Produktion sicherlich sinken und der Ertrag der Produktionsmittel und damit das Einkommen der deutschen Arbeitnehmer erst recht um die „höheren Lasten der Erfüllung nach der Ruhrpleite" geschmälert werden wird, aber trotzdem schreibt das Gewerkschaftsblatt im Anschluß an die Forderung der „Erfassung der Sachwerte":

„Dann wird Deutschland auch seine Pflichten erfüllen",

natürlich gegenüber Frankreich.

Diesen Verrätern am deutschen Volke und an der deutschen Arbeiterschaft kann man nicht angeborene Dummheit oder durch den Marxismus erlittene Verdummung zugute halten; denn diese Sorte von „Arbeiterführern" sind sämtlich gerissene und schlaue Naturen, die den wahren Sachverhalt ganz genau kennen. An anderer Stelle des letzterwähnten Artikels wird nämlich zugegeben, daß der französische Einbruch ins Ruhrrevier ein Unrecht war. Es heißt da:

„Selbst wenn Frankreich berechtigte Klagen über Benachteiligung bei den Sachleistungen zu haben glaubte, hatte es nach dem Völkerrecht und dem Friedensvertrag von Versailles kein Recht, seine Soldaten nach der Ruhr zu schicken."

Das Gewerkschaftsblatt weiß auch, daß niemals eine Verständigung mit Frankreich uns Deutschen möglich ist, denn es schreibt selbst im gleichen Artikel:

„Die (französische) Gegenseite zeigt sich siegestrunken, und die brutale, plumpe Militärfaust liegt auf dem Verhandlungstisch. Mit ihr ist kein dauernder, gerechter Völkerfrieden zu schließen. Eher trägt die Akazie rotbäckige Äpfel."

Dasselbe unmögliche Naturwunder ist — wie die landesverräterische Tendenz der Schreibweise der „Metallarbeiterzeitung" beweist — aber ebenfalls eher zu erwarten, als eine dem deutschen Volke dienende Haltung der roten Gewerkschaft. Am Ende des betr. Artikels kommt das innere Wesen der Sozialdemokratie und ihrer Gewerkschaften unverhüllt zum Ausdruck. Es zeigt sich in einem sogar noch den französischen Sadismus gegen das deutsche Volk übertreffenden Sadismus in Deutschland geborener Menschen gegen das deutsche Volk. Um zu der selbst als unmöglich bezeichneten Verständigung mit Frankreich kommen zu können, fordert das Gewerkschaftsblatt, daß nunmehr gegen die nationalen Kreise in Deutschland, also die Verteidiger des Deutschtums und der Lebensinteressen der deutschen Arbeitnehmerschaft, verschärft vorgegangen werden müsse. Solange das nicht der Fall sei, habe die Welt kein Vertrauen zu Deutschland; nur die „demokratische Republik" biete allein „die Gewähr für eine Verständigung der Völker. Diese Klarheit und Lehre hat uns der Ruhrkampf gegeben". Das wagt das Gewerkschaftsblatt zu schreiben, trotzdem das deutsche Volk schon einmal in leichtgläubiger Verblendung, den Krieg beenden und sich mit Frankreich verständigen zu können, seine Wehrhaftigkeit und seine saubere und billige monarchische Verwaltung weggeworfen und sich den Feinden zu Liebe als „demokratische Republik" aufgemacht hat, und trotzdem gerade dieser demokratischen Republik von den Nachbarvölkern ein Rohstoffgebiet nach dem anderen geraubt und erst jetzt wieder im Ruhrkampf — wie die „Metallarbeiterzeitung" selbst zugeben muß — die Unmöglichkeit einer Verständigung mit Frankreich vordemonstriert worden ist. — — —

In einer weiteren Abhandlung wird nachgewiesen werden, daß nicht nur allein die im Vorstehenden besprochene Art der Erörterung der Schuldfrage im Ruhrkampf durch die Gewerkschaftspresse landesverräterisch und demagogisch-heuchlerisch ist, sondern daß gerade die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften an den Verlust des Rhein- und Ruhrreviers aus der deutschen Hoheit schuld sind, indem sie wieder wie im Weltkriege die deutsche Kampfführung auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete sabotiert haben.

Wenn trotz der hier geschilderten Häufung von Landesverrat, Selbstbesudelei und Verrat der lebenswichtigen Interessen der deutschen Arbeitnehmerschaft deutsche Arbeitnehmer einer solchen Gewerkschaft immer noch Gefolgschaft leisten und Milliardenbeiträge bezahlen, dann verdienen sie kein anderes als ein elendes Sklavenschicksal.

Herr Stresemannn, der sich im Reichstage kürzlich schützend vor die „nationale" Haltung der Sozialdemokratie stellte und nach rechts fragte, was man sich denn eigentlich unter dem Schlagwort Marxismus vorstelle, kann sich seine Antwort aus dieser Betrachtung entnehmen. Er wird daraus zu erkennen vermögen, daß der Marxismus nicht Endzweck, sondern Mittel zum Zweck ist, deutsches bodenständiges Kapital in die Hände des internationalen Kapitals und deutsches Land in den Besitz der Nachbarvölker zu bringen, sowie die deutsche Volks- und Wehrkraft durch Klassenverhetzung aufzuheben, alles mit Hilfe der Organisationen des Marxismus, der Gewerkschaften und der „nationalen" Sozialdemokratie.

Aufhebung des Verbots des „Völkischen Beobachters"

Wie wir erfahren, ist das Verbot des „Völk. Beob." für das ganze Reich aufgehoben worden.

Die italienische Presse und die Nationalsozialisten

Vor einigen Tagen brachte der „Corriere Italiano" einige Entstellungen über die nationalsozialistische Bewegung, die darauf zurückzuführen waren, daß der Berichterstatter des italienischen Blattes seine Nachrichten aus Berliner Quellen schöpfte. Jetzt hat sich der „Corriere Italiano" die Mühe genommen, einen eigenen Berichterstatter nach München zu schicken und dieser schreibt denn doch etwas wahrheitsgetreuer über unsere Bewegung, als es der Berliner Vertreter getan hat. Die Ausgabe des „Corriere Italiano" vom 16. Oktober enthält einen Leitartikel mit der Überschrift „Das neue Deutschland bereitet seinen Wiederaufstieg vor." Darin heißt es: Von den deutschen Rechtsparteien sind allein die Nationalsozialisten eine neue Partei mit neuen Männern und neuen Gedanken. Hitler ist ein „neuer Mann" („Homo novus"). Wir Italiener haben als erste der sich im demokratischen Verfall befindlichen Welt einen neuen Mann entgegengesetzt, Benito Mussolini. Heute, oder doch in nächster Zeit wird Deutschland, oder doch wenigstens Bayern das gleiche tun. Es scheint seinen Mann in Adolf Hitler, dem Führer der Nationalsozialisten, gefunden zu haben. Er ist der neue Mann wie Gömbös in Ungarn, mit welchem er deutliche Ähnlichkeiten in seinem Programm aufweist. Er ist ein Mann ohne Pose, trocken, scharf, heftig in seinen Ausdrücken. Aber in Haltung und Wort ist er lebendig wie kaum ein Deutscher des alten Schlages. Hitler ist wie alle Nationalisten ein Mann der Wirklichkeit, d. h. er wird etwas durchzusetzen wissen. Er hat viele gute Eigenschaften, darunter das Fehlen theoretischer Verbohrtheit und mystischer oder abstrakter Verschwommenheit, wie wir sie bei den Deutschen z. B. sonst häufig finden. Sein nationaler Idealismus, der sich bis zum Fanatismus steigert, bewahrt ihn jedoch vor einer rohen Lebensauffassung oder kaltem Materialismus. Er ist in Salzburg (stimmt nicht, in Braunau) geboren und hat vor dem Kriege lange in Wien gelebt. Von Jugend auf war er ein Gegner des alten Österreichs und diente während des Weltkrieges im deutschen Heere. Er hat einen starken Glauben an eine Auferstehung seines Volkes, dessen Verelendung und bittere Not er zugibt. Dieselben Kräfte, welche Deutschland um den Sieg brachten, waren es, welche Italien bedrohten, nachdem es gesiegt hatte. Jetzt ist eine deutsche Wiedergeburt nur möglich, wenn diese Kräfte ausgeschaltet werden, Mussolini allein hat in Europa den Marxismus niederhalten und dadurch sein Land heilen können. In Deutschland ist unter den alten Parteien keine, welche eine solche Aufgabe auf sich nehmen könnte, weil alle vom Parlamentarismus durchseucht sind. Daher war die Bildung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei eine Notwendigkeit.

Als erstes italienisches Blatt behandelt darauf der „Corriere Italiano" die Judenfrage. Es heißt dort: Die Grundeinstellung, auf welcher die Partei der Nationalsozialisten beruht, ist ihre Feindschaft gegen die Juden. Die Judenfrage ist in Deutschland eine Daseinsfrage für den Staat. Der sich hier abspielende Kampf ist von Bedeutung für die ganze Welt. Die Entscheidungsschlacht für ganz Europa wird hier geschlagen werden, nachdem schon die Kämpfe in Ungarn von größter Bedeutung waren. Wenn der Bolschewismus sich Deutschlands bemächtigen würde, so würde er sich auch nach Italien hin ausdehnen. Das Judenreich würde von Wladiwostok bis zum Rheine sich ausbreiten. Es gibt nur zwei Möglichkeiten für das künftige Europa: Freie Nationalstaaten oder ein Staatenbündel unter der Herrschaft von Moskau und dem jüdischen Börsentum. Die Juden sind in ihrem Rassebewußtsein national und daher Feinde eines jeden Volkes. Die Reichsregierung ist in der Gewalt der Juden und die Reichsbank ist nichts anderes als ein Werkzeug der internationalen jüdischen Hochfinanz, welche allein den Nutzen aus einer auswärtigen Anleihe für Deutschland ziehen

Bezugspreis im Inland durch die Post im Monat Oktober 43,5 Millionen Mark und unter Streifband 60 Millionen Mark. Streifbandbezugsgebühr im Ausland für Oktober: Österreich 30 000 Kr., Ungarn 12 000 Kr., Jugoslawien 50 Dinare, Polen 200 000 Mark p., Italien 14 Lire, Holland 1 1/2 Gulden, England und bisherige deutsche Kolonien 3 sh, Vereinigte Staaten von Amerika 3/4 Dollar, Schweiz und die übrigen dem Weltpostverein angeschlossenen Staaten 3 1/2 schweizerische Franken.

würde. Außerdem arbeitet das Judentum gegen Deutschland mit Hilfe Rußlands, welches in seiner Berliner Gesandtschaft ein fast offizielles Propagandaorgan hat, das von der Reichsregierung geduldet wird. Die russischen Umstürzler sammeln dort Waffen und Geld für die deutschen Kommunisten. Radek, der Freund Rathenaus, arbeitet an der Revolutionierung Deutschlands.

Es folgen einige Angaben über die Organisation der Partei, die Sturmtruppen, die Abzeichen usw. Damit hat der „Corriere Italiano" als erste italien. Zeitung einen nicht von jüdischer Seite beeinflußten Bericht über die nationalsozialistische Bewegung gegeben. Aber auch sonst beschäftigen sich andere italienische Blätter mit ihr und zwar infolge eines verlogenen Berichtes der jüdischen „Vossischen Zeitung" über unseren Parteigenossen Lüdecke, welcher in Rom weilt. Der römische „Messagero", vom 14. Oktober, bringt im Wortlaut die Richtigstellung Lüdeckes über seine Person u. den Nationalsozialismus gegenüber dem Berichte der Tante Voß. Der römische „Piccolo" vom 15. Oktober enthält ein Bild einer nationalsozialistischen Fahnenweihe, nachdem er in seiner Ausgabe vom 14. Okt. auf der gleichen Seite ein Bild Mussolinis und Adolf Hitlers veröffentlicht hatte, ferner brachte bereits am 10. Oktober das Organ des Kolonialministers Federzoni, die „Idea Nazionale" eine Unterredung mit Lüdecke über die Lage in Deutschland die Stellungnahme unserer Partei zu den jüngsten Ereignissen und über die Person Hitlers. Weiter brachte das „Giornale di Genova" vom 13. Oktober einen ausführlichen Bericht über „Nationalsozialistische Bewegung in Bayern und das Programm der Kampfverbände", welche das Blatt ebenfalls Herrn Lüdecke verdankt. Es ist dies umso bedeutsamer, als dadurch endlich einmal den vielen Falschmeldungen über die bei uns herrschenden Zustände, sowie über unsere Partei und ihren Führer wirksam entgegengetreten worden ist.

Roßbach-Feier

Um ihren aus Sowjetsachsen befreiten Führer in München willkommen zu heißen, veranstaltete am Freitag im Löwenbräukeller das Bataillon Roßbach einen Festabend. Obwohl dieser wegen des Ausnahmezustandes als geschlossene Versammlung nur für Mitglieder unserer Partei angekündigt worden war, füllte sich der Saal doch schon lange vor Beginn derart, daß Hunderte wieder umkehren mußten. Der Saal war prächtig ausgeschmückt mit schwarz-weiß-roten, weiß-blauen und Hakenkreuz-Fahnen sowie mit Kriegsflaggen. Die ausgezeichnete Kapelle Demmel unter Leitung ihres Kapellmeisters begann den Abend mit dem Spiel flotter Märsche. Brausender Beifall begrüßte die vier Bataillonsfahnen, welche auf die Bühne gebracht wurden. Ein Führer des Bataillons Roßbach sprach einige Worte über Oberleutnant Roßbach und hieß ihn in München willkommen, wo noch Platz für einen guten Deutschen sei. Darauf wurde das Roßbachlied und das Flaggenlied gesungen. Dann folgte der Einmarsch von „Oberland" und der „Reichskriegsflagge". Das Erscheinen unseres Führers Adolf Hitler löste nicht endenwollenden Jubel aus. Als sich die Wogen der Begeisterung ein wenig gelegt hatten, betrat Hauptmann Goehring den Rednerstand. Er betonte, daß das Bataillon Roßbach eines der besten des Regiments sei und immer in Treue zu seinem Führer gehalten habe. Gerade in diesen kritischen Tagen brauchen wir die unerschütterliche Treue, denn von allen Seiten werden Versuche unternommen, Streitigkeiten innerhalb der Kampfverbände auszulösen. Wir sind nicht politische Seiltänzer, sondern wir ordnen uns unserem Führer Hitler unter, dem wir ein unbegrenztes Vertrauen entgegenbringen. Seinen Befehlen werden wir gehorchen, denn an Tatkraft, Willen und Genialität steht er turmhoch über all den parlamentarischen Führern, welche heute so sprechen und morgen das Gegenteil tun. Wir gehen mit unserem Führer durch dick und dünn, Heil Hitler!

[illegible] den kurzen, schneidigen Worten Hauptmann Goehrings hielt Oberleutnant Roßbach unter lebhaftestem Beifall eine kurze Ansprache: „Not ist über uns. Darum muß es heißen, Deutsche heraus, lasset es schallen von Haus zu Haus. Einen Kampfbund habt ihr beschlossen, wißt ihr aber auch, was das bedeutet? Ihr, die ihr noch kein Schlachtfeld gesehen habt, prüft euch, denn ihr wißt nicht, was es heißt: morgen früh um 4.30 Uhr Sturmangriff. Man zählt die Minuten 4.25, 26, 27, man bindet den Helm nochmal fest, 28, 29 und . . . aus dem Graben heraus stürmt die Welle todbereiter Kämpfer. Bereitet euch vor auf einen solchen Kampf, denn er ist die letzte Folgerung aus unserer Not, und der Tod ist die letzte Folgerung aus dem Kampfe. Die nächste Zeit wird von uns Sterbebereitschaft verlangen. Wir sind ein Bund, wie es einst die Werwölfe waren und die Freiwilligen von 1813. In Bayern fragt man: Ist im Norden kein York, und in Preußen fragt man: Kommt aus dem Süden kein York? In Preußen ist für einen solchen Mann heute keine Voraussetzung da, hier aber ist sie für einen Befreier vorhanden. Der ganze Norden sieht auf euch Bayern, denn wie 1813 Preußen eine weltgeschichtliche Aufgabe zu erfüllen hatte, so liegt sie heute bei euch. Wer heute nicht kämpfen will, der gehört nicht zu uns, denn wir dürfen unseren Führer nicht allein kämpfen lassen. Für meine norddeutschen Brüder, welche die Befreiungsstunde herbeisehnen, gelobe ich Hitler die Treue. „Wir wollen das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich, wir wollen die Toten rächen, im heil'gen Deutschen Reich." Stürmische Heilrufe folgten den leidenschaftlichen Worten Roßbachs.

Sodann fand die Vorführung der Lichtbilder von der Schlageterfeier auf dem Königsplatz, vom Deutschen Tag in Nürnberg und der Enthüllung des Oberland-Denkmals in Schliersee statt. Nach der Vorführung sprach ein junges Mädchen ein Willkommen-Gedicht an Oberleutnant Roßbach.

Lautlose Stille trat in dem großen Saale ein, als Adolf Hitler sich zum Reden anschickte. Er führte aus, mehrfach von stürmischer Zustimmung unterbrochen: „Der „Bayer. Kurier" hat vor kurzem beklagt, daß die Kampfverbände sich jetzt mit Politik befassen. Sie sollten diese Berufeneren überlassen. Natürlich, wenn etwas schief ging, dann konnte man die Hilfe der Kampfverbände brauchen, ging's aber gut, dann schickte man sie nach Hause. So hatte es ja Genosse Ebert auch immer gemacht. Schon zwei Monate nach Gründung unserer famosen Republik bettelte er um Unterstützung gegen die „Feinde des Vaterlandes", welches den Sozialdemokraten bisher ein unbekannter Begriff war. Mit diesem Schlagwort wurden die Freikorps immer wieder aufgeboten, in Wirklichkeit aber benutzte man sie nur zum Schutze der Novemberrepublik, und sobald sie ihre Pflicht getan hatten, schickte man Steckbriefe hinter sie her und warf sie ins Gefängnis. Dann wurden sie plötzlich „Mörder" genannt. Jetzt an der Ruhr aber hat sich die vaterländische Jugend zum letztenmal für die Nutznießer der Republik eingesetzt. Wir wollen nicht mehr dafür kämpfen, daß andere eine Verbrecherpolitik treiben können. Wir treten wieder an die Front, ja, aber nur um aufzuräumen mit den Verderbern des Vaterlandes. Wir wollen die Führung selbst in die Hand nehmen. Der Kampfbund hat heute ein politisches Ziel, ja, die Säuberung Deutschlands von den Novemberverbrechern. Der Parlamentarismus, schon vor dem Kriege unser Verhängnis, hat zu verschwinden, denn man kann ein Unglück nicht durch dieselbe Einrichtung beseitigen, durch welche es entstanden ist. Fort mit denen, die sich an unserer Krankheit „gesund" machen. Wir brauchen eine völkische Diktatur, u. zwar eine aktive. Es genügt nicht, sich nicht an der Zertrümmerung Deutschlands zu beteiligen, sondern man muß die Zerstörer Deutschlands selber vernichten. Unser Kampf wird ausgefochten werden im Zeichen des Hakenkreuzes gegen den Sowjetstern. Der Befreiungskampf ist nicht mehr aufzuhalten, eine Revolutionswelle wird alles fortfegen, was uns seit vier Jahren knebelt. Wir wollen werden ein freies Volk im freien Staate, nicht im „Freistaate". Der Marxismus verneint die Persönlichkeit, wir bejahen sie, denn ohne Persönlichkeit gibt es keine Kultur. Unser Kreuz der Arbeit wird siegen und unser Banner vom Berliner Königsschloß herabwehen. Wir wollen die Schlange bei uns im Innern erwürgen. Das Volk sehnt sich nicht nach einer neuen Koalition oder nach unwirksamen Parlamentsbeschlüssen, sondern nach Helden. Der Tag der Rache muß durchgeführt werden, es gilt, die Eiterbeule am Leibe unseres Volkes aufzuschneiden, statt sie mit Schminke zu verdecken. Wir begrüßen Oberleutnant Roßbach, der sechsmal für die Republik kämpfen durfte, um dann ins Gefängnis geworfen zu werden. Die das taten, haben damit unsere Liebe zum Volke uns noch tiefer eingebrannt, zugleich aber auch den Haß gegen sie selbst. Wir werden den Herren die Rechnung noch präsentieren. Der Kampfbund wird seine Ziele einmal durchzusetzen wissen und bald zur Kampfarmee werden, der alle wirklich Deutschen beitreten. Wir haben eine große Mission zu erfüllen und versprechen Deutschland, unsere Pflicht zu tun. Aus der Parteigeschichte treten wir hinaus in die Weltgeschichte Europas."

Nach Hitlers erhebenden Worten füllten die schneidigen Märsche der Kapelle Demmel den Rest des wohlgelungenen Abends. Unter den Ehrengästen der Feier waren der frühere Polizeipräsident Pöhner, der frühere Justizminister Roth, Oberstleutnant Kriebel, Professor Bauer, Dr. Buttmann und viele andere anwesend.

Merkwürdige „Perspektiven"

Herr Otto Wolff und seine „Gruppe", die samt Seiner Hochmögen selbst in letzter Zeit unliebsam von sich reden machte (die Herren haben durch ihre hausmachtpolitischen Verhandlungen mit Frankreich einen Volksverrat größten Stiles begangen), ist unermüdlich tätig. In der letzten Zeit liefen Gerüchte über große Käufe, die in den Anteilen der Diskontogesellschaft stattgefunden hätten.

Man sprach von Fusionsprojekten, von ausländischen Käufen und Käufen rheinländischer Kreise zu dem Zweck einer Herauslösung des im Jahre 1914 in den Besitz der Diskontogesellschaft übergegangenen A. Schaaffhausenschen Bankvereins. Jetzt hört man, daß die Otto Wolff-Gruppe einen großen Posten von Anteilen der Diskontogesellschaft erworben hat, um auf diesem Umwege sich dem A. Schaaffhausenschen Bankverein dienstbar zu machen. Die Diskontogesellschaft fühlt sich angeblich gegen sogenannte „Überfremdungsgefahr" hinlänglich sicher. Interessant ist die Lage insofern, als die Diskontogesellschaft in engen Beziehungen zum Stinnes-Konzern (Rhein-Elbe-Union) steht, während Otto Wolff der Gegengruppe Phönix-Rheinstahl angehört.

Letzte Nachrichten

Aus der britischen Reichskonferenz.

tu. **London**, 20. Okt. Die britische Reichskonferenz nahm gestern vormittags die Erörterung der auswärtigen Beziehungen wieder auf, wobei der britische Kriegsminister Lord Derby und der Luftverkehrsminister Sir Samuel Hoare ausführlicher über Fragen militärischer Natur und über Probleme der Luftverteidigung sprachen. In die Diskussion griffen sodann die Ministerpräsidenten sämtlicher Dominions ein.

Konstantinopel und Angora.

tu. **Konstantinopel**, 20. Oktober. Die Vertreter der auswärtigen Mächte haben die türkische Regierung wissen lassen, daß sie ihre Büros aus Mangel an geeigneten Baulichkeiten nicht nach Angora verlegen können und sich lediglich damit begnügen können, Unterbeamte nach der neuen Hauptstadt senden zu können.

Der Völkerbund und Ungarn.

tu. **Prag**, 20. Oktober. Die Direktion des Völkerbundes, welche beauftragt wurde, in Budapest die Möglichkeit der ungarischen Anleihe festzustellen, wird aus dem Generalvizesekretär Avenel, der auch im Falle Österreich sein Gutachten abgegeben hat, und dem Vorsitzenden des politischen Sekretariats des Völkerbundes, Salter, bestehen.

Italien und das Tributproblem.

tu. **Rom**, 20. Okt. Offiziös wird versichert, die italienische Regierung verfolge mit gespannter Aufmerksamkeit die Vorgänge in Deutschland und den Gang der Verhandlungen zwischen Berlin und Paris. Die Regierung sei überzeugt, daß diese Verhandlungen a deux, auch wenn sie wirklich gedeihen sollten — was sie nicht für sehr wahrscheinlich halte —, nur die Grundlage zu einer engeren Erörterung des Reparationsproblems unter den Verbündeten abgeben könnten, denn während die Tatsache feststeht, daß Deutschland sich zu einer Reparationsleistung von ungefähr 50 Milliarden Goldmark verpflichtet, hat Frankreich eine Forderung von 26 Milliarden Goldmark angemeldet und gleichzeitig eine solche auf 52 Prozent auf die Bons A und B. Frankreich betrachte diese Forderung als den geringsten Kredit, den es von Deutschland einzufordern habe. Gleichzeitig habe Großbritannien seine Forderungen auf 14,2 Milliarden reduziert, unter der Voraussetzung, daß seine eingegangenen Verpflichtungen eine Reduktion erfahren. Belgien hinwiederum fordert, abgesehen von den 1½ Milliarden, die es schon erhalten hat, noch 5 Milliarden Goldmark, woraus wohl klar hervorgeht, daß die Grundsumme von 50 Milliarden, wenn man bedenkt, daß Italiens Forderung und die der kleineren Staaten bei dieser Berechnung nicht berücksichtigt sind, schon um ein Erkleckliches überholt ist. Unter diesen Umständen, läßt sich das Problem der Reparationen kaum anders lösen, als durch eine neue Diskussion unter den Verbündeten, und Italien wird darauf bestehen, daß dieser Meinungsaustausch in der allernächsten Zeit stattfindet. Die Lösung der gestellten Fragen ist aber auf keinen Fall anders möglich, als durch Reduktion aller Forderungen der Verbündeten in dem ihrem Anteil am Kriege, ihren Schulden und ihrem Etat entsprechenden Maße.

Die Presse zum deutschen Konflikt.

Die Nachricht, daß Bayern einen weiteren Verkehr mit dem Reichswehrminister Dr. Geßler ablehnt, wurde erst in später Nachtstunde des Freitags bekannt. Infolgedessen konnte sich die heutige Münchener Morgenpresse zu dem Ereignisse noch nicht äußern. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" bemerken lediglich, daß die Berliner Meldung ihnen sehr überraschend gekommen sei und daß die angekündigte Darstellung des ganzen Falles durch die Reichsregierung vermutlich eine Ergänzung durch die bayerische Regierung erfahren werde. Sehr scharf äußern sich unter der Überschrift „Ausbruch des Konflikts zwischen Bayern und der Berliner Regierung" die „München-Augsburger Abendzeitung", die erklärt, daß Lossow zum Rücktritt gezwungen werden soll, weil es ihm nicht gelungen sei, Herrn von Kahr im Sinne der Berliner Regierung zu unterwerfen. Bayern lasse sich eine solche Politik nicht länger gefallen. Es lasse sich durch die Drohungen Geßlers nicht schrecken, und wenn es zu dem von Bayern nicht gewünschten Kampfe kommen sollte, dann wisse man in Bayern, daß die deutschen Fahnen im Lager Bayerns wehen werden.

Ein Deutscher Tag abgesagt.

Regensburg, 20. Okt. Der „Regensburger Anzeiger" erfährt: Der Generalstaatskommissar Dr. v. Kahr hat den dringenden Wunsch ausgesprochen, daß Feste und festliche Veranstaltungen politischen Charakters, auch wenn sie nach ihrem ganzen Zweck vom vaterländischen Standpunkt aus hocherfreulich wären, wegen der tatsächlich zunehmenden Not des deutschen Volkes unterbleiben mögen. Die Ortsgruppe Regensburg des Bundes Bayern und Reich hat sich demgemäß entschlossen, die für Samstag, den 20., und Sonntag, den 21. Oktober, von ihr angekündigten Veranstaltungen eines Deutschen Tages mit Bannerweihe abzusagen.

Aus München

Brände — Schwerer Straßenbahnunfall

Am Freitag nachts wurde die Feuerwehr nach der Gotzingerstraße gerufen, wo im zweiten Stockwerk des sogenannten Fruchthofes in einer Kunstdruckerei Stellagen, Chemikalien, Schränke, eine Druckpresse und eine Anzahl Kartons in Brand geraten waren. Das Feuer griff auch auf das nebenan befindliche Kleiderlager über, wobei eine Anzahl Anzüge dem Feuer zum Opfer fielen. Die eintreffende Berufsfeuerwehr der Abteilung I fand den ganzen Raum total verqualmt vor. Beim Eingreifen erlitten der Löschmeister Danner, der Oberfeuerwehrmann Wolf und der Feuerwehrmann Kainz schwere Rauchvergiftungen, so daß sie in das Krankenhaus geschafft werden mußten. Mit zwei Schlauchlagen wurde der Brand in 1½ Stunden gelöscht. Der Schaden ist sehr groß. — Am Freitagabend halb 10 Uhr entstand in der Liebherrschule eine Gasexplosion. Die Feuerwehr löschte auch diesen Brand, bei dem ein Schulhauspfleger Brandwunden im Gesicht und an den Händen erlitt — Im Keller eines Anwesens an der Plinganserstraße wurde heute früh eine Menge Torf durch Feuer zerstört. — Heute Samstag früh 8 Uhr ereignete sich in der Ungererstraße beim Neuen Schwabinger Friedhof ein schweres Unglück. Ein von Freimann kommender Straßenbahnzug der Linie 3, besetzt mit Schulkindern und Erwachsenen, fuhr gegen einen vom Schwabinger Bahnhof kommenden, zu Maffai fahrenden Güterzug. Der Straßenbahnzug wurde schwer beschädigt, außerdem der Führer des Straßenbahnzuges, der schwere Fuß- und Armverletzungen erlitt. Außerdem wurden mehrere Kinder und Erwachsene leicht verletzt.

In 5 Minuten

sind Sie erlöst von den quälenden Kopfweh- und Neuralgieschmerzen bei Gebrauch von Germosan-Kapseln (gesetzl. geschützt). — Nach vielfachen und ärztlichen Urteilen ein glänzendes Mittel der Gegenwart. Der geradezu frappante Erfolg soll auf der einzigartigen Verbindung ihrer Bestandteile beruhen (Amidophenaz., Phenaz. sal., Chin Coff.), denn eine einzige Kapsel bringt auch in schwierigsten Fällen unbedingt sicheren Erfolg. Machen Sie einen Versuch! — Erhältlich in allen Apotheken.

Opfer des Wahnsinns

9 **von J. A. Rodionoff.**

In Nowotscherkask tagte und lärmte, sinnlose Reden haltend, das Kosakenparlament, irregeführt durch den Provokator Paul Agejew, den Idealisten Mitrophan Bogajewski und andere linksstehende Demagogen, die eine vollständige Verschmelzung der am Don lebenden Fremdstädter*) mit den Kosaken durchsetzen wollten, obgleich erstere den Kosaken vollständig feindlich gegenüberstanden.

Nebenan tagte der Donsche Bauerntag, der offenkundig bolschewistisch gestimmt war und so weit ging, daß er verlangte, den Kosaken sollte das Land und ihre sämtlichen Besitztümer zugunsten der Bauern weggenommen und den Eigentümern — den Kosaken — vorgeschlagen werden, sich irgendwo anders anzusiedeln.

Um die Zeit war die Stadt ein buntbewegtes Kriegslager. Tag und Nacht drängten sich auf den Straßen und Plätzen Leute in allen möglichen Uniformen. Freiwilligenabteilungen und Partisanengruppen wurden formiert.

In Nowotscherkask befanden sich fast sämtlich die Generäle und Offiziere, die in Bychow gefangen gewesen waren, auch ihr Oberhaupt Kornilow selbst, alle diejenigen, die, auf Gefahr ihre Köpfe zu verlieren, es gewagt hatten, gegen die gemeinen und verderblichen Experimente, die Kerenski mit Rußland und seiner Armee angestellt hatte, zu protestieren.

Die letzte Hochburg des sterbenden russischen Staates wankte wie in der tödlichen Umschlingung einer Riesenschlange nach allen Seiten — und was die Hauptsache war — im Herzen der Hochburg selbst herrschte keine Einmütigkeit.

Die Frontkosaken lehnten glatt ab, die Befehle ihrer Vorgesetzten auszuführen, benahmen sich hochmütig und unverschämt gegen ihren erwählten Ataman, widersprachen ihm auf grobe Weise und machten großes Geschrei von ihrer „Neutralität".

*) Im Kosakengebiet lebende Bauern und andere Leute, die nicht Kosaken waren.

Inzwischen verteidigte sich in der Gegend von Taganrog der stille Don gegen den heranstürmenden Bolschewismus. Dort kämpften nicht etwa seine Söhne, sondern kleine Gruppen Eingewanderter — russische Märtyrer, Vaterlandsverteidiger — Offiziere.

Im Dongebiet schlug der junge, tapfere Kosakenkapitän Tschernezow mit seinen Partisanen, die sich aus sich aufopfernder Jugend zusammensetzten, die bolschewistischen Banden.

Alle Zäune und Wände der Nowotscherkasker Straßen waren mit Plakaten beklebt, die aufforderten, den Partisanen-Abteilungen Tschernezow, Semiletow, Nasarow u. a. beizutreten.

Jurik verschlang mit unersättlicher Gier all die zahllosen Zeitungen, Blättchen und sonstigen Nachrichten.

All die Berichte, und die von Mund zu Mund sich verbreitenden Gerüchte von der nahen Front interessierten und erregten ihn.

Es war ein ungleichmäßiger Winter. Bald Frost und wenig Schnee, dann wieder Tauwetter und Regen, bald brauste der Wind über die Steppe, und dann wieder stiegen die Nebel aus der überschwemmten Niederung und hüllten die Stadt in dichte Schleier. Trübe, ungemütliche Tage. —

Jeden Morgen klang dumpf, langsam, mächtig die Stimme der großen Domglocke eindrucksvoll über der Stadt, in breiten Wellen rollten die Klänge voll majestätischer Klage, zögernd über die Erde hin. Und die Erde dröhnte dumpf geheimnisvolle Antwort, traurig widerhallte es von den Gebäuden und stöhnte es in den kahlen Bäumen der Stadtgärten. Und all diese vielsagenden Töne stiegen in kummervoll klagendem Gebet zu dem weiten, kalten Himmel empor.

Und aus dem Haupttor des mächtigen Domes zog eine lange Prozession in feierlichem Schweigen, mit dem zahlreichen Klerus in Trauergewändern an der Spitze, der greise Bischof voran. Sie bewegte sich die breiten weißen Stufen zum großen Domplatz herunter.

In lautloser Ehrfurcht, wie durchgeschnitten, wich die harrende Volksmenge nach beiden Seiten aus.

Die Abschiedstöne sämtlicher kleiner Glocken — das Begräbnisgeläute begleitete die Prozession.

Der Kosaken-Sängerchor in langen himmelblauen, mit silbernen Borten besetzten Kaftanen, sang mit prächtigen Stimmen das „Ehre sei Gott" und die Beerdigungs-Hymne.

Trompetenchöre spielten Trauermärsche.

Eine Reihe hoher, schwarzer Leichenwagen, darauf die schwarzen Särge der in den letzten Schlachten Gefallenen standen, reihten sich langsam dem Zuge ein. Sie wurden von schwarzverhüllten Rappen gezogen und zu beiden Seiten von schwarzgekleideten Fackelträgern begleitet. So fuhren sie im Schritt durch die Pappelallee des Platowsker Prospektes, wandten dann rechts um, die Moskauer Straße entlang, und weiter zur Stadt hinaus bis zu dem letzt angelegten Friedhof.

Die schwarzen Särge, in denen die gefallenen Verteidiger des zu Tode verwundeten Staates ruhten, versanken in Blumen, Kränzen und Schleifen.

Die Toten waren ausschließlich junge Offiziere, Junker, Kadetten, Studenten, Gymnasiasten, Seminaristen, Jünglinge aus den verschiedensten Schulen.

Selten, daß einer dieser am Altar des Höchsten Geopferten seinen zwanzigsten Frühling erlebt hatte.

Schweigend und in vollster Ordnung begleitete die trauernde Volksmenge die irdischen Reste ihrer Verteidiger.

In den Gesichtern aller las man Niedergeschlagenheit, Verzweiflung. Sie alle hatten den Kopf verloren in dieser fürchterlichen Gegenwart und zitterten vor der ungewiß drohenden Zukunft.

Unter den Ersten des Trauergefolges, gleich hinter der langen Reihe Wagen, sah man stets, einen Tag wie den anderen, die ernste Gestalt des Ataman Kaledin, in grauem, fest zugeknöpftem Offiziersmantel, und hoher Mütze aus grauem Persianerpelz.

Sein ovales, glatt rasiertes, safrangelbes Gesicht, mit den schön geformten rundlichen Wangen und der scharf hervortretenden Nase über dem gestutzten Schnurrbart, zeigte immer den gleichen Ausdruck tiefster Trauer. Er schritt, in schwere Gedanken versunkenn. Tödliche Übermüdung, ja Qual, lag in seiner ganzen Haltung. Die langen, gebogenen Wimpern bedeckten fast immer die tieftraurigen, niedergeschlagenen Augen.

Nur selten sah er sich mit einem raschen Blick um, wie ein machtloser Adler, der von einem festen, verräterischen Netz umgarnt ist.

So schritt er verschlossen und bedrückt still mit der Prozession bis an die Ecke der Moskauer Straße, stand jedesmal geduldig die ganze Litanei hindurch, die hier angesichts des Denkmals des Helden Platow gehalten wurde, und bog dann, wenn die Prozession sich nach rechts wandte, einsam und betrübt, ohne jemanden anzusehen, nach links ab, und schlug, in seine bitteren Gedanken vertieft, schweigsam und leise wie ein Schatten, immer allein, stets denselben Weg nach seinem Palast zu ein.

Jurik ließ keine der traurigen Prozessionen aus.

Sein Herz krampfte sich und blutete beim Anblick der untröstlich weinenden Frauen, Schwestern, Bräute und Mütter der noch unlängst so blühenden Jünglinge, deren zerfetzten Überreste jetzt nach dem Friedhof gebracht wurden.

Und er zitterte am ganzen Körper vor Empörung, Haß und Zorn erstickten ihn fast, seine Fäuste ballten sich, die Tränen traten ihm in die Augen vor Wut, und im Gefühl seiner Machtlosigkeit, wenn er, von den in den Pappelalleen stehenden gleichgültigen Demokraten, die dort Sonnenblumensamen knackten, und dabei wie zufriedene Schweine voll Behagen schmatzten, zynische Bemerkungen über die Toten hörte.

„Warum haben sie Bruderblut vergossen, diese Burschuis? Diese da werd'n jetzt nich mehr arbeitendes Volk ausrotten. Haben ihren Spaß gehabt, nun ist's aus damit. Die Bolschewisten — das sin' Kerls! Haben die da für alle Ewigkeit einjewiegt."

„Warum die ollen Ziegen da noch groß plärren?"

„Habt lange jenug die Herr'n jespielt; na wartet man. Jetzt werden eure Weiberchen mit den jungen, glatten Jesichtern unserem Bruder grad' recht sein. Um so besser. Wenn sie alle Kadetten totschlagen, nur nich bange machen, dann jibts keinen mehr, der Skandal schlägt, uns malträtiert, ja, und unser Blut aussaugt."

In solchen Augenblicken stand vor Juriks geistigen Augen wieder der blutbefleckte Leichnam seines Vaters, erlebte er wieder die Schmähungen, Beleidigungen und Erniedrigungen, denen er und seine Mutter im heimatlichen Moskau ausgesetzt waren, sah er wieder all die fremdblütigen und eingeborenen Träger und Apostel der Freiheit des Proletariats, die sich durch Mord und Diebstahl auf fremde Kosten bereicherten. Und er spürte den unversöhnlichen Haß in seinem Herzen und brannte auf Rache. Die Redensart von dem „ausgesaugten Blut", die der Pöbel papageienhaft nachplapperte, und dumm und selbstzufrieden bei allen passenden und nicht passenden Gelegenheiten, an allen Ecken und End enanwandte, konnte Jurik schon gar nicht mehr hören.

Oft hatte er das Verlangen, all diese Unverschämtheiten, Lügen, Gewalttätigkeiten und Verbrechen, all diese triumphierenden Gemeinheiten des Pöbels, diesen Menschenhaß und Betrug, die wie übelriechender Schleim ihm das ganze russische Leben verekelten, so bald als möglich hinter sich zu lassen, aber schön, mutig, ehrenhaft wollte er aus dem Leben scheiden, so wie auch seine vornehmen Altersgenossen, die viel gelitten hatten, dieses widerliche, von Übeltätern und Gesindel verleidete Leben verlassen hatten.

Doch ehe er diese scheußliche, wahnsinnig gewordene Welt hinter sich ließ, wollte er sich an den frechen Kerlen, die über den Trümmern seiner unglücklichen Heimat triumphierten, rächen.

Aus gehörten Gesprächen, zufälligen Notizen in den Zeitungen und aus eigener Beobachtung kam Jurik allmählich das Verständnis, er fing an zu ahnen, wer an der Spitze des dummköpfigen Volkes stand, wer es auf den Weg der Selbstvernichtung, der Zerstörung und des Verderbens geführt hatte.

Und diese niederträchtigen, glatten, im offenen Kampfe feigen, aber unglaublich frechen, grausamen, rachsüchtigen und habsüchtigen Kerls, die in Rußland Bruder gegen Bruder hetzten, verachtete er wie kriechendes Ungeziefer, haßte sie mehr als alles andere in der Welt.

In Moskau war er ihnen immerfort begegnet. Sie tauchten überall auf, mischten sich in alles, nahmen überall die obersten Plätze ein, gaben überall den Menschenmassen den Ton an und verwalteten alles und jedes.

Und diese Leute waren Juden.

X.

Seit einiger Zeit scharten sich auf der Straße, in der Nähe des Hauses, in dem Jurik lebte, fast ununterbrochen Kosaken zu Pferde und zu Fuß, gut montiert, bewaffnet und auch gut beritten.

Mit ihnen verhandelte des öfteren ein Kosakenoffizier von riesenhafter Größe, wundervoll gewachsen, ein bildhübscher, brünetter Mensch, mit dünnem, krausem Schnurrbart und einem herrischen Blick in seinen großen braunen Augen.

Es stellte sich heraus, daß die Kanzlei einer sich aus Kosaken und Offizieren des früheren 17. Baklanowsker Regiments formierenden Abteilung in einer Wohnung desselben Hauses eingerichtet war, in dem Jurik wohnte.

Er machte die Bekanntschaft des riesengroßen Offiziers. Es war der Führer der Abteilung, Kosakenkapitän Wlassow.

Schon seit langem war in Jurik der Gedanke gereift, bei den Partisanen einzutreten, doch konnte er sich vor der Ankunft der Mutter nicht dazu entschließen.

„Wissen Sie, junger Freund," sagte mal gesprächsweise Wlassow, „wenn Sie die Absicht haben, bei den Partisanen einzutreten, so gehen Sie zum Kapitän Tschernezow. Zu anderen lohnt es sich nicht. Aber das ist ein gescheiter Kopf und ein tapferer Bursche, der tut Wunder. Er hat wenig Verluste, aber leistet Kolossales. Der versteht's, geht mit seinen Leuten sparsam um. Bei so einem zu dienen, hat Sinn."

Die Zeit verging, doch die Mutter und die Schwestern kamen nicht.

Eines Tages kehrte Jurik nach langem vergeblichen Warten auf dem Bahnhof nach Hause zurück.

(Fortsetzung folgt.)

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Nummer 7 | zu Nummer 213 des „Völkischen Beobachters“ | 1. Jahrgang

Ich weiß jetzt alles, wie es gekommen ist, dies und anderes Glück; ich erkenne die Mutterarme unseres großen, gemeinsamen deutschen Vaterlandes, das ich anfangs verspottete und zurückstieß, wie fast alle meine schweizerischen Landsleute zu tun pflegen. Deutschland läßt sie auch meist wieder laufen, ohne ihnen von seiner Eigentümlichkeit und seiner Erhabenheit etwas mitgeteilt zu haben; auf mich hat es seine Güter ausgeschüttet und mich an sein warmes Mutterherz gezogen. Und daran will ich mein Leben setzen, den Schweizern zu zeigen, daß sie Deutsche sind. Bei Gott, es ist nicht dieser und nicht jener Genuß, der mich an Deutschland fesselt, nicht diese und jene schöne Gegend, nein es ist die frohlockende Gewißheit, daß auch ich zu dem Stamme gehöre, in dessen Hände die Vorsehung die goldenste, reichste Zukunft, das Geschick und die Kultur einer Welt gelegt hat. Vor diesem Gedanken schwindet mir alles... Nur wer selbst daran gestümpert hat, erhält einen Begriff von dem großen und himmlischen Volksgeist, der durch gute und schlechte Jahrhunderte, durch blühende Gärten und durch wilde Einöden wandelt, jugendlich, unvertilgbar, eine Ewigkeit und die Gewähr einer Zukunft im Busen... Ihnen verdanke ich es, daß es mir als ein Majestätsverbrechen erscheint, an Deutschland zu verzweifeln, wie es jetzt hie und da Mode ist... Es werden schon noch die Zeiten kommen, wo mir diese reichen Jahre in Deutschland als Mittelpunkt meiner Sehnsucht, als Kapitol aller schönen Erinnerungen vorkommen werden: dann will ich es allen sagen, was diese herrliche Zeit mir geworden ist.

Worte Jakob Burckhardts an Gottfried Kinkel.

*

Jakob Burckhardt ist der bekannte Kultur- und Kunsthistoriker, dessen Kultur der Renaissance in Italien einen so nachhaltigen Einfluß auf Nietzsches Übermenschen gemacht hat. Der Brief ist an Gottfried Kinkel gerichtet, der ebenfalls Kunsthistoriker war, jedoch bekannter als Dichter und Patriot geworden ist. Er wurde 1849 wegen Beteiligung am badischen Aufstand zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurteilt, entfloh aber im November 1850 aus Spandau nach England, wo er als Professor der deutschen Literatur für sein Vaterland wirkte.

Die mediumistischen Phänomene

Eine kritische und historische Betrachtung

Von Graf Carl v. Klinckowstroem

Von seiten der Okkultisten wird der Widerstand der offiziellen Wissenschaft gegen die Anerkennung der mediumistischen Phänomene gern mit der materialistisch orientierten Weltanschauung erklärt, die noch immer dominiere. Ich glaube nicht, daß das die Frage erschöpft, wenn auch die wenigen bekannteren Gelehrten, die neuerdings für die Echtheit der mediumistischen Manifestationen eintreten, wie Driesch, Oesterreich usw., einer vitalistischen Lebensauffassung nahestehen. Die Ablehnung der sog. mediumistischen „Tatsachen“ läßt sich m. E. ohne Schwierigkeit aus diesen Phänomenen selbst herleiten: einerseits hat die Kritik gegen die neueren Experimente auf diesem Gebiete sehr viel einzuwenden, andererseits rechtfertigt eine Betrachtung der Geschichte des Mediumismus ein skeptisches Verhalten durchaus. Prinzipiell lehnen unsere Universitätspsychologen eine Beschäftigung mit diesem Phänomenkomplex keineswegs ab: Prof. R. Sommer (Gießen) und Prof. K. Marbe (Würzburg) z. B. haben sich öffentlich zur Untersuchung von Medien mit den Hilfsmitteln der experimentellen Psychologie, ohne die wir doch nicht weiterkommen, bereit erklärt, aber bis jetzt hat sich noch keine Versuchsperson zur Verfügung gestellt. Die Medien ziehen es offenbar vor, in okkultistischen Kreisen billigere Lorbeeren zu ernten.

Zunächst sind es allgemeine Gründe, die das skeptische Verhalten der Wissenschaft verständlich machen. Auch die heutigen, rein wissenschaftlichen Zwecken dienenden Versuche etwa eines Dr. v. Schrenck-Notzing zeigen im wesentlichen das traditionelle Schema der spiritistischen Sitzungen mit ihrem abstoßenden Milieu und den merkwürdigen Bedingungen, denen der Forscher sich fügen muß, wenn er überhaupt etwas erleben will, Bedingungen, die darauf hinauslaufen, Beobachtung und Kontrolle nach Möglichkeit zu erschweren. Auch die Produktionen selbst haben sich im Lauf der Zeit, bis auf ein paar Modespezialitäten, in ihrem Charakter nur wenig geändert. Sie weisen eine verdächtige Ähnlichkeit mit taschenspielerischen Kunststücken auf und erscheinen ausgesprochen kindisch, sinn- und zwecklos, ganz abgesehen davon, daß sie ganz aus dem Rahmen der biologischen Erfahrungstatsachen fallen.

Wie die Versuche mit neueren Medien auch ohne Entlarvung reichliche Anhaltspunkte für groben Schwindel bieten[1], so muß vollends ein Blick auf die Geschichte des Mediumismus einen jeden, der nicht im Banne okkultistischer Ideen steht, außerordentlich skeptisch stimmen. Wir kennen heute nur wenige „große“ Medien. In der Blütezeit des Spiritismus, vor zirka 40 Jahren, gab es deren unzählige, namentlich in Amerika. Wenn man die alten Berichte über die Leistungen dieser Medien liest, so muß man staunen, was da für großartige Phänomene produziert wurden, die die Leistungen der heute im Vordergrund des Interesses stehenden Medien bei weitem in den Schatten stellen. Die Geschichte des Mediumismus ist aber im wesentlichen eine Geschichte der Entlarvungen. Stets wiederholt sich dasselbe Schauspiel: ein Medium, das ganz Erstaunliches geleistet hat, wird eines Tages in flagranti entlarvt; und sofort erheben sich Stimmen, die darauf bestehen, daß bei früheren Sitzungen Betrug „unmöglich“ gewesen sei. Florence Cook, Miß C. E. Wood, Harry Bastian, Monck, A. Firman — alle produzierten mehr oder weniger vollständige Materialisationen, Miß Wood sogar in einem verschraubten Käfig sitzend, und alle wurden sie dabei ergriffen, wie sie im „Trance“ selbst den Geist spielten. Auffallenderweise ist aber m. W. niemals von einem Fall berichtet worden, daß bei einem solchen Entlarvungsversuch die ergriffene Gestalt sich in den Armen des blamierten Entlarvers in Nichts aufgelöst hätte, was doch hätte geschehen müssen, wenn es sich auch nur ein einziges Mal dabei um eine echte Materialisation gehandelt hätte.

Während sich die führende deutsche okkultistische Zeitschrift, die 1874 begründete „Psychischen Studien“, in Wunderberichten nicht genug tun konnte und dabei eine heute nur mehr komisch wirkende Kritiklosigkeit an den Tag legte, wurde 1882 in London die „Society for Psychical Research“ gegründet mit dem Ziel, den Weizen von der Spreu zu sondern und festzustellen, was an den sog. okkulten Problemen daran sei. Die seither erschienenen Bände der „Proceedings“ dieser Gesellschaft enthalten denn auch ein sehr wertvolles kritisches Material über die mediumistischen Phänomene. Die Prüfung der sog. physikalischen Phänomene des Mediumismus hat nun fast stets zu eindeutigen negativen Ergebnissen geführt[2].

Bei derartigen Untersuchungen haben sich insbesondere Mrs. Sidgwick, Dr. R. Hodgson und F. Podmore ausgezeichnet. Niemals griffen sie zu der brutalen Methode der Entlarvung: sie gingen vielmehr von der Erfahrung aus, daß ein gut unterrichteter kühler Beobachter in einer Reihe von Sitzungen schon durch sorgfältige Beobachtung allein in den meisten Fällen imstande sei, zu erkennen, ob Betrug vorliegt oder nicht. Mrs. Sidgwick und Hodgson hatten in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts Gelegenheit, die berühmtesten Medien jener Zeit zu prüfen, und dem gleichen Zweck dienten Untersuchungen der Seybert-Kommission in Amerika. Unter den Medien befanden sich u. a. Slade, Eglinton, Miß Wood, Mrs. Fairlamb, Mrs. Kane-Fox (eine der berühmten Schwestern Fox) usw., um nur einige der bekannteren zu nennen. Und das Ergebnis war stets das gleiche: es war alles Betrug. Die als solche nicht gleich erkennbaren Manifestationen hatten keinerlei Beweiskraft. Der Vergleich ihrer Erfahrungen mit den Berichten gläubiger Spiritisten über Sitzungen mit den gleichen Medien brachte Mrs. Sidgwick zu der Erkenntnis, daß hier eine Anzahl von Beobachtungsfehlern mitsprechen müßten, von denen sie sich dann auch direkt zu überzeugen Gelegenheit fand. Die Unglaubwürdigkeit spiritistischer Wunderberichte lag auf der Hand. Die Gründe für deren Unzuverlässigkeit waren die Unkenntnis der Beobachter mit taschenspielerischen Tricks, mangelhafte Beobachtung, Beobachtungslücken, Sinnestäuschungen, falsche Deutung des Gesehenen, Erinnerungstäuschungen und Erinnerungsadaption.

Eine kritische Zergliederung unzulänglicher Berichte ist aber eine unfruchtbare Sache. Um den Fehlerquellen auf den Grund zu gehen, galt es experimentelle Untersuchungen anzustellen. Und das unternommen zu haben, ist das große Verdienst von Hodgson. Er war dazu besonders geeignet, denn er war nicht nur ein hervorragender Psychologe, sondern auch ein guter Kenner taschenspielerischer Tricks. Hatte er doch wenige Jahre zuvor in Indien den Blavatskyschwindel aufgedeckt. In der Person des Herrn S. J. Davey bot sich ihm ein ausgezeichneter Amateur-Taschenspieler als Mitarbeiter, der sich bereit erklärte, als „Medium“ eine Reihe von Sitzungen zu geben (1886), zu denen stets Personen aus gebildeten Ständen eingeladen werden sollten. Diese wurden in der Regel nicht über den wahren Charakter der Darbietungen vorher aufgeklärt; sie sollten unmittelbar nach den Sitzungen einen Bericht über ihre Beobachtungen einreichen. Das auf diese Weise gewonnene Material hat Hodgson dann in den „Proceedings“ (IV, 1887) veröffentlicht; es ist für die Psychologie der Zeugenaussage außerordentlich lehrreich. Keiner der verschiedenen Berichte über die Phänomene in 18 Sitzungen gibt Anhaltspunkte über die Art des tatsächlichen Zustandekommens derselben, und die meisten Sitzungsteilnehmer waren von deren Echtheit überzeugt. Sogar der Taschenspieler Hofmann gehörte zu diesen. Diese Sitzungen fanden unter genau denselben Bedingungen statt, wie sie in den spiritistischen Sitzungen üblich waren. Daher behaupteten denn auch die Spiritisten, an ihrer Spitze der bekannte Naturforscher A. R. Wallace (dessen Name neben Crookes und Zöllner noch heute als Kronzeuge genannt wird), trotz der aufklärenden Veröffentlichung von Hodgson und Davey, der letztere müsse ein echtes Medium sein. Hodgson hat nach dem Tode Daveys dessen Methoden im einzelnen bekanntgegeben („Proceedings“, VIII, 1892). Es war damit ein für allemal dargetan, das Berichte über mediumistische Sitzungen für die Echtheit der geschilderten Phänomene an sich gar nichts beweisen, auch wenn man daraus keinen Anhaltspunkt für die Möglichkeit von Betrug ersehen kann.

Auf die Eigenart der althergebrachten Bedingungen bei mediumistischen Sitzungen wirft ein heute zu Unrecht vergessenes Buch ein helles Licht: die „Confessions of a Medium“ (1882), aus dem Prof. Dr. Schultze seinerzeit einen ausführlichen Auszug gegeben hat[1]. Das Buch ist sehr lehrreich nicht nur wegen der darin bekanntgegebenen Trickmethoden, sondern vornehmlich wegen der darin zutage tretenden Erfahrungspsychologie des „Mediums“. Dieses Medium, dessen Praktiken dargelegt werden, ist A. Firman, und der anonyme Verfasser ist der langjährige Begleiter und Helfershelfer Firmans, Chapman. Firman produzierte alle damals üblichen Phänomene wie Materialisationen, Wachsabgüsse, telekinetische Phänomene aller Art usw. Er ließ sogar Kontrollmaßnahmen zu, wie die Fesselung in einem ganz unverdächtig aussehenden Sack, der verschnürt und versiegelt wurde. Höchst interessant ist, was Firman über seine „Kunden“ und über die Sitzungsbedingungen ausplaudert. Er zeigt sich hier als ein ausgezeichneter Menschenkenner. Die Bedingungen sind derart, daß das Medium, wenn sie strikt eingehalten werden, vor einer Entlarvung sicher sein kann. Gentlemen halten aber nach Firmans Erfahrung ihr einmal gegebenes Wort, und er sieht sich sein Publikum sehr genau an. Hat er Anlaß zu Verdacht, so tut er lieber nichts: besser eine negative Sitzung als eine Entlarvung, ist einer seiner Grundsätze.

Die äußeren Bedingungen, unter denen allein die Phänomene auftreten — damals wie heute —, erfahren in den „Confessions“ eine sehr rationalistische Beleuchtung. Die erste und wichtigste Bedingung ist Dunkelheit. Damit ist das Auge als Beobachtungsmittel ausgeschaltet. Durch Musik, Gesang, Unterhaltung wird ferner das Ohr unschädlich gemacht. Um nicht überraschend von einem der Anwesenden ergriffen zu werden, wenn er lautlos im dunklen Zimmer umherschleicht, müssen diese „Kette“ bilden, d. h. sich gegenseitig an den Händen halten, um die „Kraft“ zu verstärken. Alle sogenannten Tests erklärt Firman für Unsinn. „Glauben Sie nicht,“ sagt er einmal zu seinem Gehilfen, „daß ich mit meiner zehnjährigen Erfahrung jeden eingebildeten Pinsel übertölpele, mit was für Sicherheitsmaßnahmen er auch kommen möge?“ Und er hat das durch die Tat bewiesen. Wie er dabei vorging, hat Chapman mit allen wünschenswerten Einzelheiten enthüllt.

Die Okkultisten haben aus derartigen Erfahrungen, wie sie Hodgson und Chapman mitgeteilt haben, keine Lehren gezogen. Das Mißtrauen des wissenschaftlichen Skeptikers okkulten Dingen gegenüber muß danach immerhin verständlich erscheinen. Und dies auch dem Okkultisten einmal vor Augen zu führen, ist der Zweck dieser Zeilen.

[1] Vgl. die „Umschau“, 1922, Nr. 47, und 1923, Nr. 9.

[2] Vgl. Frank Podmore, Modern Spiritualism. A History and Criticism. 2 Bde.

[1] Schultze, Die Grundgedanken des Spiritismus und die Kritik derselben. Leipzig 1883, S. 54—121.

Die Macht der Idee

von Dr. Franz Haiser.

III.

Viele erkannten die Macht der Idee, viele Herrschsüchtige, viele Menschheitsbeglücker und Welterlöser, doch nur wenige wußten sie so zu handhaben, daß sie tatsächlich Macht verschaffte. Wenn die Welt unsere Vorstellung ist, so hat uns der in der Gewalt, der uns seine Welt, in der er Meister ist, vorspiegelt. Die Idee, richtig gehandhabt, ist stärker als das Schwert, ja sogar als das Gold. Das Gold des Vaischia (Kaufmannskaste) und das Schwert des Kschatria (Kriegerkaste) unterlagen der Idee des Brahmana (Priesterkaste). Auch im Abendland herrschte viele Jahrhunderte der Priester über Gold und Eisen. Priester verstanden die Idee zu formen und zu stilisieren. Darin liegt nämlich das Geheimnis der Macht der Idee: sie muß allgemein faßbar und volkstümlich werden, um herrschen zu können. Auch der Jude, der moderne Priester, herrscht weit mehr durch die volkstümliche Idee als durch das Gold. Er ist nur scheinbar ein Freigeist im philosophischen Sinne, denn seine Ideen sind an den jüdischen Weltstil gebunden, sind zu jedem Kompromiß bereit, passen sich allen Nationalitäten an. Er ist der richtige Priester. Ganz anders der wahrhaft freie Geist, der Philosoph, der die eigene Idee rein herausmeißelt und zu keinen Kompromissen bereit ist, er kann natürlich nie zur Herrschaft gelangen. Gelangten solche Ideen dennoch zur Herrschaft, so war es nur durch die Jünger des Meisters möglich, die sie priesterlich plastisch machten. Und dennoch verlangten Philosophen die Herrschaft der Geistigen, von Plato angefangen bis heute, doch umsonst. Warum? Weil die Philosophen sich nie zu einer einheitlichen und volkstümlichen Idee verstehen werden, denn das wäre gegen ihre Bestimmung und Aufgabe. Sie sind nämlich die Ganz-Eigenartigen, die Artveränderer im Reiche des Geistes (Mutanten), die den ansonsten starren Volksgeist fließend, wachsend erhalten. Jeder von ihnen wandelt seinen eigenen Weg und will vom anderen nichts wissen. Hier gibt es keine Versöhnung und Duldsamkeit, in vielen Fällen nicht einmal ein Achten der Ansichten des anderen, denn hier herrscht der stärkste Anprall der Gegensätze im Reiche des Geistes. Wenn alle Menschen Philosophen wären, würde noch weit mehr gestritten werden als heute, denn fester Glaube an sich selbst verlangt Durchsetzung des Ich, nicht Ausgleich und Kompromißwirtschaft. Einem Philosophen kann man nicht weißmachen, er sei „verblendet“. Er hat seine eigene Welt und lebt und stirbt für sie. Er ist Kämpfer und Krieger, Streit ist der Sinn seines Daseins, das Zertrümmern alter Anschauungen, er gleicht dem Gotte der Vernichtung, Schiwa, der neuem Leben Raum schafft. Und da alle wahrhaft Freigeistigen mehr oder weniger philosophisch beeinflußt sind, so werden gerade sie am meisten streiten, weit mehr als das ungebildete Volk. Die Freigeistigen sind demnach nicht fähig, zu herrschen, denn Herrschen setzt geistige Einheitlichkeit voraus, Einheitlichkeit mit sich und der Masse. Ein wahrer Freigeist ist aber nicht einmal in sich selbst einheitlich. Kann es nicht sein, denn er wird, er wächst beständig, sucht das Höchste zu erreichen. Es ist daher nicht zu verstehen, daß es noch immer Geistige gibt, die das nicht einsehen und eine Herrschaft der Geistigen wünschen, um die Welt „vom Streite zu erlösen“! Das ist doch unlogisch. Solche naive Geister scheinen der Meinung zu sein, daß sich der Geist schließlich irgendeiner exakten Formel fügen müsse, die keinen Widerspruch zuläßt. Das wäre ganz gegen die Bestimmung des Geistes, ja gegen das Leben überhaupt, denn Leben heißt Fluß, Veränderung, Werden. Werden ist der Gegensatz des Seins, ein Sein-Zustand und Leben schließen sich aus. Wer tatsächlich Freigeist ist, kommt mit dem Denken nie zu Ende, denn es ist die Bestimmung des Geistes, stets anregend zu wirken, anregend auf den Denker selbst und auf die Allgemeinheit. Ohne Philosophen und Denker erstarrt das Volk zur geistig leblosen Masse.

Wer herrschte also im Laufe der Zeiten? Priester durch den stilisierten Geist, Adelige und Krieger durch das Schwert und Kaufleute durch das Gold. Waren diese Kasten zur Herrschaft berechtigt? Gewiß, wenn es edle Priester waren, heimische, völkische, die den Volksgeist in festgefügte Formen brachten, einen einheitlichen Staatsgeist schufen, denn Einheit ist Macht; wenn Edelleute des eigenen Volkes die Waffe führten, keine fremden Söldner; wenn edelrassige, vornehme Kaufherrngeschlechter das Gold besaßen, keine Köter und Juden. Auch die Stimmen der freien Geister sind von größter Wichtigkeit, der Denker, Forscher, Dichter und Künstler, sie sitzen im Generalstab und geben Anregung, doch Armeekommandanten bleiben die anderen, die in sich Einheitlichen, Nichtveränderlichen, die Typen, denn Führung setzt Stetigkeit voraus.

Gebührt einer dieser Kasten die Vorherrschaft? Eigentlich nicht. Ihre Macht soll sich im gegenseitigen biologischen Gleichgewichte halten und andererseits nicht zu einseitig ausbilden. Eine Herrschaft, die sich ausschließlich auf die Macht der Idee stützt, ist so schwach wie eine einseitige Goldherrschaft. Der nur geistig bewaffnete Brahmana wird genau so feig, weichlich, lasterhaft und verderbt wie der nur durch das Gold herrschende Vaischia, beiden wächst in kurzer Zeit der Schudra über den Kopf, beide halten auch den äußeren Feinden nicht mehr stand. Ohne Waffenführung keine Stählung des Geistes. Andererseits verliert auch die Waffe ihre Kraft, wenn sie den Geist verschmäht oder um das Gold zum Kaufmann bitten gehen muß. Der dumme oder verarmte Ritter (Kschatria) ist eine lächerliche Figur. Am mächtigsten wäre also eine Herrenschicht, die nebst der Waffe auch noch Geist und Gold zu handhaben versteht, wie es bei den griechischen Bürgern der Fall war.

Deutschland ist entwaffnet, die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft, niemand ist daher gezwungen, die Waffe zu ergreifen, dem nicht sein Blut dazu unwiderstehlich antreibt. Wer also heute die Waffe ergreift, der hat noch reingermanisches, urarisches Heldenblut in sich. Er wird fernerhin berechtigt sein, eine herrschende Kriegerkaste zu bilden, die sich auch des Geistes und des Goldes bemächtigen wird. Die äußeren Feinde und die Sozialdemokraten haben uns keinen größeren Gefallen tun können, als daß sie uns die allgemeine Wehrpflicht raubten, denn sie haben damit eine reinliche Scheidung eingeleitet. Wer die Waffe freiwillig führt, der soll Herr, wer sie wegwirft, der soll Knecht sein!

Judenfreie Waffe, judenfreien Geist, judenfreies Geld!

Die Juden in Bayern

Von Fr. X. Nagl.

IV.

Gegenüber diesen drei Punkten der Verpflichtungen folgen dann in nicht weniger als 11 Punkten die Vorrechte, welche der Familie Fränkel zugestanden werden: Freie Niederlassung, Zoll- und Steuerfreiheit. Die Vorrechte sind derart, daß die Urkunde wahrhaft die Überschrift „Privilegium“ verdient.

In den einzelnen Ernennungsdekreten ist die Rede von „mehreren nützlichen Diensten, auch mehreren Geschäften und Lieferungen“, die der Jude zur vollsten Zufriedenheit des Fürstenhauses ausgeführt habe. Daß sich diese nützlichen Dienste, Geschäfte und Lieferungen, die den genannten fürstlichen Herren so imponiert haben, am besten für den Philipp Reichenberger selbst auswirkten, gibt auch der Jude Isaak Meyer zu: „Reichenberger war der wohlhabendste Mann der damaligen Regensburger Judenschaft. Er besaß eines der größten Bank- und Handelshäuser Regensburgs.“

Es versteht sich, daß dieser Jude seinen tatsächlichen Einfluß auch für die allgemeinen Interessen der Judenschaft einsetzte. Er war dabei nicht bescheiden, sondern ging gleich aufs Ganze: die vollständig bürgerliche Gleichstellung der Juden oder, wie diese selber sagten, „der jüdischen Nation“. Wenigstens ist in einem im Archiv der Kultusgemeinde Regensburg im Original heute noch erhaltenen Schriftstück der Frankfurter Juden aus dem Jahre 1802 an den besagten Reichenberger zum Ausdruck gebracht, daß dieser bei seinen Bestrebungen „das Vertrauen der jüdischen Nation in einem vorzüglichen Grade besitze“. Die Juden betrachteten sich also selbst als eine Nation, erhoben aber gleichzeitig als Geduldete den Anspruch auf die gleichen bürgerlichen Rechte, wie sie den Einheimischen zukamen. Ein starkes Stück, fürwahr!

Doch war die Entwicklung schon derart, daß die Juden eine solch anmaßende Sprache wagen konnten. Das Dekret der aus der französischen Revolution hervorgegangenen Nationalversammlung vom 27. September 1791 hatte für die Juden Frankreichs alle Unterschiede den anderen Bürgern gegenüber beseitigt. Der „große Grundsatz“ völliger Gleichstellung war damit ausgesprochen. Es war die Zeit der „Aufklärung“ vorangegangen, die auch eine neue Literatur über die „Befreiung“ des Judentums zeitigte. Wohlgemerkt, diese Literatur stammt in der Hauptsache von Nichtjuden. Von Leuten, die aber offen ihre Judenfreundschaft zugeben. Es ist aufschlußreich, mit welchen Argumenten diese Verfechter der Judenrechte arbeiteten.

Da haben wir einmal den preußischen Diplomaten Christian Wilhelm Dohm, 1807 im Dienste des von Napoleons Gnaden existierenden „Königreichs Westfalen“. Dieser Dohm ließ 1783 ein Buch erscheinen unter dem Titel „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“, in dem er sich mit den Allüren des aufgeklärten Staatsmannes für die bürgerliche Gleichstellung der Juden einsetzte. Der Verfasser, dessen Buch in der späteren judenfreundlichen Literatur stark nachwirkte, konnte sich nicht genug tun in der Schilderung der „barbarischen Bedrückungen“ der Juden in den vergangenen Jahrhunderten, ist aber noch ganz, so aufgeklärt er sich auch geberdet, in der Auffassung des Judentums als Religionsgemeinschaft befangen. Von wirtschaftlichen Bedenken oder einer Betrachtung der Juden als Rasse — noch keine Spur! Der Verfasser kommt schließlich zu dem Schluß: „Die Regierungen aller großen Staaten von Europa scheinen itzt in dem Grundsatz übereinzustimmen, daß die immer fortschreitende Zunahme der Bevölkerung die wesentlichste Bedingung des größtmöglichen allgemeinen Wohls sey. Bey diesen so eifrigen Bestrebungen, die Bevölkerung zu vermehren, ist es sonderbar, daß man doch noch in den meisten Staaten von diesem allgemeinen Grundsatz bey einer gewissen Klasse von Menschen eine Ausnahme macht. Sollten viele fleißige und gute Bürger dem Staat weniger nützlich seyn, weil sie aus Asien abstammen, sich durch Bart, Beschneidung und eine besondere, ihnen von ihren ältesten Vorfahren hinterlassene Art, das Höchste der Wesen zu verehren, unterscheiden? Alles, was man den Juden vorwirft, ist durch die politische Verfassung, in der sie itzt leben, bewirkt, und jede andere Menschengattung, in dieselben Umstände versetzt, würde sich sicher eben derselben Vergehungen schuldig machen. Wenn die Juden nur gleiche Freyheit, sich zu nähren, ihre Talente und Industrie zu äußern, aber durchaus keine ausschließlichen Rechte, Monopole usw. erhalten, so kann nur größere Geschicklichkeit, Betriebsamkeit, Fleiß und Sparsamkeit den „arbeitenden“ Juden das Übergewicht über die arbeitenden Christen geben, und wenn dieses seyn sollte, so laßt uns nur bedauern, daß so nutzbare Fähigkeiten so lange verhindert worden, sich zu entwickeln, und uns freuen, brauchbarere Bürger, als bisher, zu erhalten.“

Daraus wäre also für uns Zeitgenossen von heute eine eindeutige Schlußfolgerung zu ziehen. Nachdem wir jetzt das wirtschaftliche Übergewicht der Juden haben, bliebe uns nur übrig, zu bedauern, daß wir so nutzbare Fähigkeiten so lange verhindert haben, sich zu entwickeln, und die Freude, brauchbarere Staatsbürger als bisher gewonnen zu haben. Jeder wird zugeben: das wirkt wie ein bitterer Hohn. Der Bärendienst, den also diese humanitätverfüllten Schwarmgeister für das Judentum, wie Chr. W. Dohm, in Wahrheit den Christen erwiesen haben, hat für alle Zeiten ihr „Werk“ gerichtet.

Diesem Chr. W. Dohm reiht sich würdig an die Seite Joh. Christ. Frhr. von Aretin, kurpfalzbayerischer General-Landesdirektionsrat der Königl. Sozietät der Wissenschaften zu Göttingen, dann der Kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften zu München ordentliches Mitglied und Aufseher der Hof- und Nationalbibliothek zu München, mit seiner 1803 erschienenen „Geschichte der Juden in Bayern“. Diese Schrift stellt gleichfalls nichts anderes dar als ein wehleidiges Sammelsurium der „jüdischen Leidensgeschichte“ in Bayern. Sachlich-kritisch zum Judentum irgendwie Stellung zu nehmen, fällt dem Verfasser gar nicht ein.

Hier sei auch erwähnt der im Vorausgegangenen schon des öfteren zitierte Jos. K. v. Train, der sich trotz seiner judenfreundlichen Gesinnung bemüht, an Hand der Geschichte ein objektives Bild vom Judentum zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Vom „covered wagon“ bis zum „Pullmann“: Reisen in Amerika

Von El. Vollbehr.

Die wirkliche Urbarmachung und Kolonisierung der weiten jungfräulichen Landschaften geschah in den „Staaten“ nach und bei der Unterwerfung, Vertreibung und „Zähmung“ der angestammten Bevölkerung des Landes, der Indianer, und zwar wie sattsam bekannt, in den Zeiten späten Mittelalters unserer europäischen Zeitrechnung.

Aus Europas „durchkultivierten“ Ländern wanderten nach dem ersten bedeutungslosen Aufkommen der Spanier, Holländer, Deutsche, Engländer hinüber, die mit Blut und Schweiß den Boden düngten, den sie in unsagbar schweren Kämpfen den Bodenständigen abringen mußten. — Als dann die härteste Arbeit getan war, folgten später die Bürger der lateinischen Völker, wie immer: „Germanen zuerst an der Front!“

Man gebraucht bei uns so häufig und so falsch das Wort „Vollblutamerikaner“. Nur aus einem groben Verkennen oder Nichtwissen der geschichtlichen Ereignisse und rechtlich-politischen Verhältnisse konnte dieser Begriff geboren werden. Vollblutamerikaner ist nur der Indianer, der nachweisbare Ureinwohner des Zwillingskontinents. Wahrscheinlich ist auch er in den Kinderzeiten der Menschheit über die Beringstraße hinübergekommen, ein Abkömmling jener mongolisch-nordasiatischen Rasse, die in Asien die Urbevölkerung bildete. Denn die Rasseeinheit der asiatischen Mongolen und der amerikanischen Indianer scheint nach den Forschungen der neueren Zeit nicht bezweifelt werden zu können. Übrigens ist die Vorgeschichte des Kontinents noch immer chaotisch ungesichtet und bedarf zur gründlichen Aufteilung die Hilfe vergleichender Sprach- und Kultforschung.

Die „weißen Herren“ sind aus den verschiedensten Staaten- und Rassenabkömmlingen zusammengesetzt und sind und bleiben immer „Amerikaner“ der und der Abstammung. Es wäre total falsch und zu beklagen, von Deutschamerikanern und im Gegensatz dazu von Vollblutamerikanern (also denjenigen englischen oder holländischer Abstammung) zu sprechen. Wir in Deutschland müssen uns je länger, je mehr bemühen, diesen alten Sprachfehler auszurotten. Läßt sich der Zugewanderte auf Grund seines langen Aufenthaltes naturalisieren, erwirbt er das aemrikanische Bürgerrecht, so ist er damit vollwertig unter die „Bürger der Vereinigten Staaten“ aufgenommen und genießt die gleichen vollen Rechte in seinem Adoptivlande, mag er herstammen, woher er will. So fehlt folgerichtig in den „Staaten“ der Begriff einer geschlossenen Nationseinheit, amerikanische Bürger sind und bleiben eine Kristallisation verschiedener Völkerschaften, die sich zu einem großen, gemeinsamen Staatsgefüge im Laufe der Zeiten und ihrer Notwendigkeiten zusammengeschweißt haben. Dieses sei zum besseren Verständnis amerikanischer Verhältnisse vorausgeschickt.

Die Geschichte der Menschheit, ihrer Kultur, ihres Werdeganges ist zugleich die Geschichte der Ströme, des Wassers auf der Erde. Hier in Amerika mehr als irgendwo auf der Welt ist der Mensch den Läufen der Flüsse, der gewaltigen Ströme gefolgt. So ist z. B. der Ohio die große Heerstraße gewesen, längs deren die Völkerwanderung vom Osten zum Westen sich ergoß. Der vorwärtsdringende Pionier bahnte sich seinen Weg mit Axt und Flinte, zuerst allein oder zu wenigen, ohne Familie, mit seinem treuen Mustang verwachsen, das Auge falkenscharf, die Hand an der Büchse und so hineindringend zäh und unbeirrt in das verschlungene Innere des Landes, das vermodert, verwachsen sich im undurchdringlich scheinenden Urwald mit all seinen Schrecken ihm entgegenstellte. — Der Fluß war ihm Führer und Beschützer zugleich, gab ihm Labung und Unterschlupf in seinen gehöhlten Ufern, gab ihm auch Nahrung, denn zu seinem Wasser sammelte sich das Wild. Für den in unerhörter Einsamkeit Vorwärtsdringenden war er die einzige Orientierung. Tausende verzweifelten, Tausende bestanden nicht die harten Prüfungen, widerstandslos den Elementargewalten der ungebrochenen Natur ausgeliefert. Die aber, deren zähes Wollen und stahlharter Körper allen Gewalten zum Trotz sich behauptete, wanderten tage-, wochen-, monatelang, weiter und — kehrten wieder um, um nun mit Frau und Kindern von neuem die beschwerliche Reise anzutreten, nun im „covered wagon“, im gedeckten Planwagen, mit all dem kärglichen Hausrat, wenn man das wenige von menschlichen Notwendigkeiten so nennen kann.

Welche unendlichen Qualen und Entbehrungen füllten diese Reisen in das unbekannte Land, sich dort eine neue Heimat zu suchen. Im „covered wagon“ zogen sie über die Prärien, über Gebirge, durch Flüsse und Täler. Im „covered wagon“ wurden Ehen geschlossen, Kinder geboren, Sterbenden die Augen zugedrückt, von ihm aus verteidigten sie alles gegen die, denen sie ihre Gebiete, ihre Büffel, ihre Wohnsiedlungen raubten. Hier wieder der Urzustand alles Lebenden auf Erden: Gewalt der Kreatur gegen ihresgleichen. Und nicht nur das — hinzukam der ständige Kampf gegen die Bestien der Urwälder. Und so unaufhaltsam weiter bis sie an ein ihnen passend scheinendes Land kamen, ihre Ochsen ausspannten, Bäume fällten und das Land „clearten“. Blockhäuser wurden gebaut, in den Siedlungen Schulen und Kirchen, und das Land in blutigem Schweiß urbar und zu eigen gemacht. — Die von ihnen Vertriebenen sahen in dem „weißen Mann“ ihren Feind, ihren Ausrotter, dem mit grausamsten Morden und Foltern begegnet werden mußte. So wurde in den Zeiten des „covered wagon“ die alte Heimat auf die neue Scholle verpflanzt, so wurde der neue Bürger in der Weißglut von Kampf und Entbehrungen zum Edelmetall unter den Rassen gehärtet.

Von höchster Aktuellität sowohl in Amerika wie in England ist jetzt das Riesenfilmwerk „The covered wagon“, das diese Pionierarbeit auch unserer Volksbrüder ergreifend und plastisch schildert, ein Film, der auch ungeheure Eindrucksmöglichkeit in Deutschland hätte, wenn jemand den Versuch riskieren würde, ihn herüberzuholen.

Nach dieser Epoche, die Hand in Hand ging mit der Benützung der Flüsse in Boot und Floß, kam als natürliche Folge gegenseitigen Kommunikationsbedürfnisses die Zeit und die Herrschaft des Schienenstrangs, der Abschluß der alten herrlichen Romantik. Die Schiene bahnte sich den kürzesten, ihr am zweckmäßigsten scheinenden Weg durch das erschlossene Land, auch immer in mittelbarer Fühlung mit den Läufen der Flüsse, riß nieder, was den Weg versperrte, überbrückte tosendes Flußbett und trug auf ihren Geleisen in Kürze Fortschritt und Kultur heran, denen Handel und Wandel folgten. Entlegene Wohnstätten wurden nähergerückt und in gegenseitige Wechselbeziehung gezogen.

Schuppen für das rollende Material mußten gebaut, Haltestellen errichtet werden, in Reichweite liegende Siedlungen verschmolzen zu einem Ganzen, und so entstanden schließlich die gewaltigen Zentren der Industrie, die den Erdball beherrschten. Nicht, daß auch schon bedeutende Städte vor dem Erscheinen der Lokomotive existiert hätten — es wäre kühn, das Gegenteil zu behaupten, aber Lebensfähigkeit, Bedeutung und Gepräge erhielten sie erst durch die Überwindung bzw. Begrenzung von Zeit und Raum, im Dienste menschlichen Handels und Gewerbebetriebes. Der Weg ward hier umgekehrt wie in Europa beschritten, Zweckmäßigkeit, immer noch in retrospektiver Würdigung des blutig Erkauften, war einzig und allein der ausschlaggebende Faktor, jede Sentimentalität wurde als beschwerender Ballast über Bord geworfen, wohl auch gar nicht empfunden.

Aus dieser Verschiedenheit, sich den Boden nutzbar zu machen, erklärt sich das Eiltempo, das amerikanische Städte von heute auf morgen aus dem Boden stampfte, deren letztes Ziel erst Regulierung und Organisation war, nachdem das Lebenswesentliche in großen und groben Zügen gegeben ward. Der Bahnkörper, die bodenständliche Eignung der Lage war überall das Bestimmende, das Dominierende, der Taktmesser für das Blühen und Gedeihen und die Bedeutung der hinter ihm liegenden Stärke. Unbekümmert um Sicherheit oder Gefahr sieht man noch heute, kaum getrennt vom schmalen Zugang des Wohnhauses, den rasenden Zug vorbei an spielenden Kindern vorübersausen, durch keinen Draht, keine Sicherungen geschieden.

„Safety first“ — das immer wiederkehrende Wort auf allen dem Verkehr dienenden Einrichtungen! Das heißt: „Denke du an deine Sicherheit zuerst.“

Unerhört verschwenderisch und großartig ist in den Staaten die Ausgestaltung der Bahnhöfe, riesenhaft oen Flächenraum, den sie bedecken, abgrundtief ihre gewölbeartige Fortsetzung unter dem Straßenniveau, auf dem der brausende Verkehr sich abspielt, eine Tiefe, die sich bis zu zwölf Stockwerken abwärts erstreckt. Eine Verschwendung der Größenverhältnisse ist hier gegeben, denen sich in Europa nichts Ähnliches zur Seite stellen läßt. Auf dem alten Kontinent fehlt auch die lokale Möglichkeit, für Riesenbauten dieser Art nach allen Dimensionen hin Platz zu gewähren.

Nehmen wir beispielsweise den 1908 vollendeten palastartigen Hauptbahnhof in Washington, der mit einem Kostenaufwande von 4 Millionen Dollar errichtet wurde. Wo in Europa gibt es ein Bahnhofsgebäude, ganz in weißem Granit gehalten, dessen Halle eine Länge von 630 Fuß (zirka 215 Meter Länge) aufweist, bei deren Betreten man ungläubig staunt, ob solche Weiten und Höhen Wirklichkeit sind. Domartig gewölbt erscheint die Bedachung. Innen eine Unzahl von Läden und Verkaufsständen, vor allem in bestem Komfort gehaltene Ruheräume mit besonderen Abteilungen und bequemen Schlafdiwans, so daß müden Durchreisenden die Wartezeit so angenehm wie möglich, auch durch reich ausgestattete Leseräume verkürzt wird. Da die Ankunfts- und Abfahrtsstellen tief unten den Verkehr abwickeln, können alle oberen Räumlichkeiten sauber und rußfrei gehalten werden.

In Neuyork übertrifft der neue Pennsylvania-Bahnhof alles auf diesem Gebiete bisher Geschaffene. Er ist mit einer Tiefe von über 13 Meter unter dem Straßenniveau das klassische Beispiel eines amerikanischen „Überbahnhofs“, eines Mammut-Gebäudes unter seinesgleichen. Sein unterunterirdisches Tunnelsystem hat allein 100 Millionen Dollar gekostet.

Der Gepäckträgerdienst wird ausschließlich von Schwarzen besorgt, schnell, geräuschlos und zuvorkommend.

Die Pullmannwagen mit ihren bequemen Salonwagen, wie auch die einfacheren, stets gepolsterten Personenwagen erlauben nicht die Mitnahme größeren Handgepäcks. Verwunderlich daher, daß amerikanische Reisende in Europa fast stets mit einem Zuviel an Handgepäck umlagert sind. Bedienung im Speisewagen auch nur durch Schwarze in schneeweißer Equipierung, dem Innendienst fast eine festliche Note aufprägend. Der sehr sorgfältig bedachte und zweckmäßig ausgeführte Unterbau, die größere Schienenlänge, deren kaum getrennte Endpunkte nicht parallel zueinander sind, geben auf dem federnden Boden dem rollenden Material eine Elastizität, die, verbunden mit der ungeheuren Schnelligkeit, die längsten Fahrten angenehm und durchaus nicht ermüdend gestalten. In der fast unerträglichen Sommerhitze ist durch Zugluft für erfrischende Kühlung gesorgt, neben eisgekühltem Wasser in besonderen Leitungen. Trotzdem die Züge, man möchte sagen, sich in die Landschaft hinauswerfen, verliert man nicht das Gefühl der Sicherheit.

In den Speisewagen wird überall Vorzügliches geboten. Die Küchen sind nach den Durchgängen zu dicht und verraten nicht ihre Nähe durch Düfte, die so oft appetithemmend wirken. Im freien Amerika ist Rauchverbot in den meisten Wagen, es wäre „ungesetzmäßig“, ein geradezu klassischer Ersatz für „verboten“, dem zuwiderzuhandeln. Überhaupt besteht in Amerika nicht der europäische Rauchwahnsinn!

Wer durchaus rauchen muß, dem stehen besondere Räume zur Verfügung. Besondere Reiseabteile für Raucher, Nichtraucher, Frauen habe ich nicht bemerkt. Rollenden Hotels gleichen die Schlafwagen, die für weiteste, tagelange Strecken eingerichtet, mit allem versehen sind, was ein Reisender notwendig an besonderem Luxus beanspruchen kann.

Nur das Konkurrenzsystem gewährleistet höchste Anspannung aller Betriebe. Aus diesem gesunden Prinzip heraus sind die Eisenbahnen nicht verstaatlicht, sondern in den Händen privater Unternehmer, resp. Besitzer, in diesem Falle der Dollargewaltigsten, die ihrer-

Münchener Beobachter

G'spaßige Zeiten

II.

Dank dem Dazutun des Herrn Generalstaatskommissars Dr. v. Kahr haben die „G'spaßigen Zeiten" eine Unterbrechung erfahren. Eine Unterbrechung, die es mir etwas schwer macht, da den Faden wieder aufzunehmen, wo er mir mit schroffer Hand abgerissen worden ist. Das kommt daher, weil nämlich seitdem die Zeiten noch g'spaßiger geworden sind, als sie zuvor schon waren. Es fällt mir beileibe nicht ein, dafür etwa Herrn Dr. v. Kahr verantwortlich zu machen. Das liegt eben so im Zuge der Entwicklung.

Dieser Zug wird aber jetzt immer schneidender, allmählich so schneidend, daß es wahrhaftig die Zähne zusammenbeißen und die Ohren steifhalten heißt. Selbst das bißl Humor, das man sich allenfalls noch in diese Misere herübergerettet hat, möchte wankend werden. Und das ist das G'fährlichste. Denn wir Münchner haben recht, wenn wir sagen: „Wenn da Humor flöten geht, dann is g'fehlt." Er ist ja schließlich immer noch die beste Waffe, die dem sonst machtlosen Einzelnen in den wilden Anstürmen des Daseinskampfes bleibt. Der Humor ist eine „Gabe Gottes", wie der Volksmund sagt. Das mag schon sein, aber er ist halt doch dabei so erdgebunden, daß auch er nur leben und gedeihen kann in einer wenigstens einigermaßen erträglichen Umwelt. Da aber nun zugestandenermaßen diese Umwelt zunehmend unerträglicher wird, ist es kein Wunder, wenn dem und jenem auch noch sein letztes Restchen Humor flöten geht.

Denn wenn einer mit offenen Augen und denkendem Verstand durchs Leben geht, da gibt's herzlich wenig mehr zum Lachen und zur stillvergnügten Freude. An ihre Stelle sind Ärger, Abscheu und Entrüstung getreten. Und wer noch soviel Nervenkraft aufbringt, dieser drei Äußerungen seelischer Unbehaglichkeit Herr zu werden, bei dem ist zumeist das Resultat nicht ein humorbeschwingtes Schweben über der Situation, sondern der ingrimmige Wille, sich mit der ganzen Person einzusetzen, wenn es endlich einmal gilt, den unhaltbaren Zuständen irgendwie ein Halt zuzurufen. Denn der Gipfelpunkt der Unhaltbarkeit scheint allmählich erreicht zu sein. Ob man sich darüber in den sog. „Regierungs"-Kreisen im Reich im klaren ist, weiß ich nicht. An ihrem Verhalten gemessen, offenbar ganz und gar nicht. „An ihren Werken sollt ihr sie erkennen", heißt es. Daran gemessen, kann sich im Hinblick auf diese „Regierenden" jeder von uns nur zurufen: „Lasset jede Hoffnung fahren!"

Wer wissen will, wie es unter uns ausschaut, der gehe unters **Volk**! Unsere Schreibtischregenten wollen davon natürlich nichts wissen. Sie würden da die Nase rümpfen und müßten lernen, sich die Frage vorzulegen: „Für was bin ich denn eigentlich da?" Denn sie würden hören, daß das von Nöten bedrückte Volk von ihnen, ob sie sich nun Minister benamsen oder anderswie, nur noch eines erwartet — daß sie möglichst rasch von der Bildfläche verschwinden. Seit vollen fünf Jahren haben sie uns jetzt von einer Etappe des Elends zur andern geführt. Glaubt denn irgendein mit gesunden Sinnen ausgestatteter Mensch, daß das vielleicht noch fünf Jahre lang geht? Keine fünf Monate mehr, vielleicht keine — fünf Wochen mehr.

Ich habe die aus tiefster Erbitterung heraus geborenen Klagen des Volkes gehört — in den Anstehschlangen vor den Milchläden, beim Metzger und bei allerlei sonstigen Gelegenheiten. Wenn ich das Gehörte hier alles berichten wollte, würde vermutlich der Herr Generalstaatskommissar wieder Gelegenheit nehmen, den „Völkischen Beobachter" zu verbieten. Er hört es ja offenbar nicht gerne, daß die breiten Volksmassen ihrer Stimmung Luft machen, sonst könnte er nicht öffentliche Versammlungen untersagen. Er möge es mir aber glauben: diese niedergehaltenen Stimmungen verpuffen nicht. Sie konzentrieren sich und werden eines Tages auffliegen wie ein Explosivstoff. Nur etwas von dem Gehörten möchte ich hier wiedergeben, mit dem Wunsche, daß es hinaushallen möchte in alle deutschen Gaue. Einige abgehärmte Frauen klagen sich ihr Leid. Die eine sagt: „Die mach'n jetzt mit uns, was woll'n." — Die andere: „Und woher kommt's? Weil wir **keine Männer mehr** haben, sondern lauter Schlappschwänz'!"

Diese Frau hat den Kern der Lage schärfer erfaßt, als alle die in den kurulischen Sesseln. Doch Hopfen und Malz ist noch nicht verloren, alle Mannbarkeit noch nicht geschwunden — Herr Dr. v. Kahr läßt fleißig Landespolizei und Reichswehr mit Tschinderadabum durch die Straßen Münchens marschieren ...

Spirifankerl.

Im Deutschen Museum

Der Jubiläumstagung ging am Freitagnachmittag eine

Vorbesichtigung durch die Presse

voraus, bei der Reichsrat Dr. Oskar v. Miller die Führung übernommen hatte. Frisch wie der Jüngsten einer, freudestrahlend und voll berechtigten Stolzes, führte der Schöpfer des grandiosen Werkes seine Gäste, die sich in überaus großer Zahl eingefunden hatten, durch den gewaltigen Bau.

Die Bedeutung, die man dem Museum selbst im deutschfeindlichen Auslande beimißt, geht vielleicht aus nichts besser hervor, als aus der Tatsache, daß es in seiner der Flugtechnik gewidmeten Abteilung Motore aller existierenden Typen birgt, darunter auch die französischen, englischen und amerikanischen, und daß diese die einzigen Originalmotore fremden Ursprungs auf deutschem Boden sind, die den Vernichtungsbestimmungen des Versailler Diktates nicht zum Opfer fallen mußten. Auch das ist überaus vielsagend, daß englische Originale dieser Gruppe, um die sich die bedeutendsten Sammlungen der Welt beworben hatten, von ihren Vorbesitzern dem Deutschen Museum überlassen worden, nicht als ob sich dieses besonders eifrig um die Gewinnung bemüht hätte, sondern deshalb, weil der englische Eigentümer die Überzeugung hatte, daß diese technischen Schöpfungen nirgends auf der Welt sachgemäßer und würdiger bewahrt würden als im Deutschen Museum.

Geradezu köstlich verspricht die musikalische Abteilung zu werden. Um nur auf ein Gebiet hinzuweisen, sei erwähnt, daß dieses vom Klavichord (Spinett) des frühen 18. Jahrhunderts über den Kielflügel, für den Bach schrieb, und ein kleines Mozartsches Hammerklavier hinweg alle Typen des Klavierbaues umfaßt, daß der ganze ungeheuere Weg bis zum modernsten Orgelwerk durchschritten wird. Der leitende Gedanke, der durch alle Abteilungen hindurchgeht, ist auch hier festgehalten: dem Publikum werden keine toten Schauobjekte geboten, sondern es hat die Möglichkeit, sich von der Wirkung und dem Gebrauch all dieser Instrumente selbst zu überzeugen.

Die chemische Abteilung hat ihre Glanzstücke in den alchemistischen Laboratorien des 16. Jahrhunderts, einer bis ins kleinste Küchen des Mittelalters, aus denen zwar nicht genauen Nachbildung eines jener Geldmacher-Geld, aber doch die Kenntnis einer Unzahl bis dahin unbekannter Verbindungen und Legierungen hervorging. Ein phlegistisches Laboratorium des 18. Jahrhunderts tritt ihm zur Seite. Liebigs heute schon so primitiv anmutende Werkstatt ist hier in getreuer Nachbildung des pietätvollerweise in Gießen verbliebenen Originals, ein modernes Laboratorium überwältigt durch die Vielgestaltigkeit seiner Einrichtungen. Organische und anorganische Chemie werden gleich systematisch behandelt, eine Neuheit stellt die Abteilung der Riechstoffe dar, die geeignet erscheint, die uns Heutigen gänzlich abhanden gekommene „Kultur der Nase" wieder zu beleben. In der Form einer mit köstlichem Inventar ausgestatteten Apotheke findet der Besucher die Unzahl der Heilmittel aller Zeiten vom Schlangen- und Menschenfett bis zur Pharmakopee der Tropen.

Auch die Geräte und Erzeugnisse der mannigfachen Industrien, der Textil- und Papiererzeugung, die Techniken des Schreibens, des Drucks, der Lichtbildkunst, die Methoden der Landwirtschaft, Brauerei und Brennerei, sind in besuchsreifem Zustande. Nur hin und wieder wird man durch einen freigelassenen Platz daran erinnert, daß in den besetzten Gebieten noch manches bedeutsame Stück für das Museum lagert, von den Franzosen aber nicht freigegeben wird.

Zwei Erzeugnisse deutschen Erfindergeistes seien schließlich noch besonders herausgegriffen: In den zum überwiegenden Teil mit den Bergwerksanlagen (Kohle und Salz) ausgefüllten Kellerräumen findet der Besucher auch das erste deutsche Unterseeboot; kein Modell, keine Nachbildung — U 1 selbst, wie es den Ozean durchfuhr! Die Abteilung Astronomie aber birgt ein schier noch größeres Wunderwerk, ein Projektions-Planetarium von Zeiß in Jena, ein Apparat, der gelegentlich der Pressebesichtigung zum ersten Male vorgeführt wurde.

In einem kuppelförmigen Raum von 10 Meter befindet sich im Mittelpunkt ein System von Projektions-Apparaten, das Himmelskörper, Sonne, Mond und Planeten auf die halbkugelartige Wand entwirft. Nach unten findet die Projektion ihre Begrenzung in den Silhouetten des Münchner Horizontes. Die Projektions-Apparate sind beweglich, so daß die Bahnen der Himmelskörper genau so dargestellt werden können, wie sie dem Auge erscheinen, und zwar werden dabei die Bewegungen stark übertrieben, so daß der Vorgang eines Tages in 2 Minuten abläuft. Weiterhin besteht diese Möglichkeit, bei Festhaltung des Fixsternhimmels die Bewegung von Sonne, Mond und Planeten zu einem solchen Tempo zu beschleunigen, daß die Bewegungen eines Jahres in wenigen Minuten ablaufen.

Man sieht dabei ganz deutlich die zyklischen Bahnen der Planeten und kann die Veränderungen der Mondphasen und ihre Abhängigkeit von der Stellung des Mondes zur Sonne gut verfolgen.

Zur Ausführung sei noch bemerkt, daß alle Sterne bis zur 6. Größe bei der Projektierung ganz genau dargestellt sind, und daß dadurch für den Beschauer der Eindruck des natürlichen Sternenhimmels herbeigeführt wird. Die Bewegungen der Planeten werden mit großer Genauigkeit wiedergegeben, so daß für den Zeitraum von etwa 1000 Jahre die Darstellung bis auf wenige Sonnendurchmesser genau wiedergegeben werden kann. — Der Apparat verdankt seine Entstehung einer Anregung des Herrn Reichsrat von Miller und ist in der Firma Zeiß, Jena, im wesentlichen nach Angaben von Herrn Dr. Ing. Bauerfeld hergestellt.

Aus der Zeit für Ewigkeiten geschaffen, seinen Meister lobend, steht das Deutsche Museum heute in wesentlichen Teilen fertig da. Fertig, aber nicht vollendet. Es gibt kein Vollendet in diesem Hause, solange nicht der menschliche Geist selbst zur Ruhe gegangen ist.

*

Der Jude als Arzt. In dieser in der 212. Ausgabe unseres Blattes enthaltenen Notiz blieb ein Satzfehler stehen. Es sollte nicht heißen „Ein geheimnisvoller Mord", sondern „ein Todesfall".

Brot- und Semmelpreise. Die Bäckerzwangsinnung wurde aufgefordert, der amtlichen Preisprüfungsstelle die Kalkulationen der Brot- und Semmelpreise zur Nachprüfung in Vorlage zu bringen, bevor die Preise öffentlich bekanntgegeben werden. — Der erste Erfolg dieser Maßnahme drückt sich wie folgt aus:

1 Pfund Brot 230 Millionen. Die Bezirksvereinigung der Bäckermeister teilt mit: Der weitere katastrophale Verfall unserer Mark bedingt täglich sprunghafte Erhöhung der Preise für Mehl und Kohlen. Wir sind daher gezwungen, ab Samstag, den 20. Oktober, folgende Preise festzusetzen: 1 Semmel kostet 25 Millionen; 1 Pfund Brot 230 Millionen.

Brotverbilligung der Kinderreichen. Das Reichsarbeitsministerium hat nunmehr Richtlinien über Brotbeihilfen und deren Verwendung erlassen. Diese Richtlinien bestimmen unter anderem folgendes: Beihilfen zur Verbilligung des Brotes erhalten nur besonders bedürftige Haushaltungsvorstände kinderreicher Familien, und zwar, wenn der Vater noch lebt, für die vierten und weiteren Kinder, lebt der Vater nicht mehr, für die dritten und weiteren Kinder. Von der Brotverbilligung ausgeschlossen sind Haushaltungsvorstände, die Selbstversorger im Sinne des § 31/II des Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide aus der Ernte 1922 vom 4. Juli 1922 (RGBl. I, S. 549) sind. Für Kinder, die das 16. Lebensjahr vollendet haben, werden Brotbeihilfen nur gewährt, wenn die Kinder nicht in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten.

Die Brotverbilligung darf für jedes zu berücksichtigende Kind in der Woche 40 Prozent des Wertes eines markenfreien Brotes von 4 Pfund Gewicht nicht übersteigen.

Auf Grund dieser Richtlinien hat der Stadtrat in geheimer Sitzung beschlossen, eine Brotverbilligung nach Maßgabe dieser Richtlinien durchzuführen und mit dem Vollzug die Bezirkswohlfahrtsämter zu betrauen. Anträge sind demnach dort zu stellen.

Wer als bedürftig anzusehen ist, ist von den Bezirkswohlfahrtsausschüssen unter Berücksichtigung der gesamten Einkommens-, Vermögens- und Familienverhältnisse zu prüfen. Als Richtlinien hat den Wohlfahrtsausschüssen zu dienen, daß das Einkommen, das noch zum Bezug dieser Brotverbilligung berechtigt, das Einkommen eines Beamten der Gruppe 3 Stufe 2 ohne Familienzuschläge nicht übersteigen soll (etwa 30 Milliarden Mark für den Monat).

Diese Brotverbilligung wird bis auf weiteres in bar durch die Kassen der Bezirkswohlfahrtsämter ausbezahlt.

Daneben wird bis zum 31. Oktober die bisherige Brotverbilligung fortgeführt. Es wird demnach für die Personen, welche sich im Besitze von Brotverbilligungsscheinen befinden, das Pfund Brot um 20 Millionen Mark verbilligt.

Die wachsende Arbeitslosigkeit. Die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen ist in der Woche vom 8. bis 13. Oktober von 7909 auf 9431 gestiegen.

Verpflegsätze in den städt. Krankenanstalten. Die Tagesverpflegssätze in den städtischen Krankenanstalten einschließlich Sanatorium Harlaching wurden mit Wirkung ab 21. Oktober wie folgt festgesetzt: Tagesverpflegssätze in Sälen: für Einheimische 2247 Millionen, für Auswärtige 2585 Millionen, Heizzuschlag (1. Okt. bis 30. April) 487 Millionen; 3. Klasse: für Einheimische 2428 Millionen, für Auswärtige 2800 Millionen (Ärztehonorar, Heilmittel, Bäder, Massagen, Untersuchung und Behandlung mit Strahlen sind besonders zu bezahlen), Heizzuschlag 536 Millionen; 2. Klasse: für Einheimische 2247 Millionen (außer den vorgenannten Nebenkosten ist auch die Verköstigung besonders zu bezahlen, ebenso für Auswärtige), für Auswärtige 2585 Millionen, Heizzuschlag 609 Millionen; 1. Klasse: für Einheimische 3150 Millionen (wie bei 2. Klasse), für Auswärtige 3930 Millionen, Heizzuschlag 852 Millionen. Vorschuß für Selbstzahler: in Sälen 25 Milliarden, 3. Klasse 30 Milliarden, 2. Klasse 40 Milliarden, 1. Klasse 50 Milliarden.

Betriebsänderung der Straßenbahnlinien 4, 12 und 17. Durch die dauernde Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage ist die städt. Straßenbahndirektion gezwungen, im Interesse der Verringerung der Selbstkosten unrentabel werdende Linien dem Verkehrsbedürfnis entsprechend umzugestalten. Demzufolge werden ab 22. Oktober nachstehende Veränderungen im Straßenbahnbetrieb durchgeführt: Linie 4 verkehrt: An Werktagen von Betriebsbeginn bis 8 Uhr abends vom Ostbahnhof über Maximilianstraße—Karlsplatz—Prielmayerstraße—Hauptbahnhof nach Neuhausen und zurück, von 8 Uhr abend ab bis Betriebsschluß vom Ostbahnhof über Maximilianstraße—Karlsplatz nur bis Hauptbahnhof und zurück zum Ostbahnhof. An Sonn- und Feiertagen von Betriebsbeginn bis 9 Uhr vormittags von Ostbahnhof über Maximilianstraße—Karlsplatz nur bis Hauptbahnhof und zurück, von 9 Uhr vormittags bis Betriebsschluß vom Ostbahnhof über Maximilianstraße—Karlsplatz—Hauptbahnhof bis nach Neuhausen und zurück. — An allen Tagen wird der Pendelbetrieb Neuhausen—Westfriedhof wie bisher aufrecht erhalten. Die Strecke Ecke Dachauer-Karlstraße bis Lenbachplatz der heutigen Linie 4 wird außer Betrieb gesetzt. — Linie 12 wird als Ringlinie aufgehoben; sie verkehrt nur mehr als Verbindungslinie vom Ostfriedhof über Franziskaner-Steinstraße zum Max-Weber-Platz und zurück, und zwar an allen Tagen von Betriebsbeginn bis Betriebsschluß. — Linie 17 wird infolge Änderung der Linie 12 von der Humboldtstraße bis Ostfriedhof verlängert. Sie verkehrt an allen Tagen von Betriebsbeginn bis Betriebsschluß, also auch nach 8 Uhr abend von Hohenzollern-Leopoldstraße über Tengstraße—Hauptbahnhof—Goethestraße—Humboldtstraße zum Ostfriedhof und zurück. Die Linie 17 erhält am Hauptbahnhof neben der heutigen Haltestelle an der Schützenstraße in beiden Fahrtrichtungen eine weitere Haltestelle in der Bayerstraße bei der Haltestelle der Linie 9 und 19. — Auf die Dauer der Einstellung des Betriebes der Linie 4 auf der Strecken Karlstraße—Barerstraße—Lenbachplatz wird eine Tarifausnahme insoferne geschaffen, als Fahrgäste im Umsteigverkehr zwischen den Linien 4 und 10 den Tarifpunkt Karlsplatz ausschalten können, wenn sie die Strecke „Haltestelle Lenbachplatz (Linie 4) bis Haltestelle Ecke Karl-Barerstraße (Linie 10)" oder umgekehrt zu Fuß zurücklegen. In diesem Falle zählt die Strecke Theresien-Barerstraße (Linie 10) bis Max-Monument (Linie 4) oder umgekehrt als 1 Teilstrecke. Wird jedoch vom Fahrgast der Tarifpunkt Karlsplatz befahren, so ist dieser Tarifpunkt wie bisher zu berechnen und die Strecke Theresien-Barerstraße bis Max-Monument oder umgekehrt wird mit dem Fahrpreis für 2 Teilstrecken tarifiert.

Großmarkthalle und städt. Lebensmittelmärkte. Durch Stadratsbeschluß wurde die Grundgebührenordnung für die Großmarkthalle und die städt. Lebensmittelmärkte festgestellt und genehmigt. Diese Gebührenordnung ist in der Großmarkthalle und im Marktbureau des Viktualienmarktes angeschlagen. Die Schlüsselzahl, mit welcher die Grundgebühren vervielfacht werden, beträgt bis auf weiteres 100 000.

Baubeginne wurden vom 8. bis 14. Oktober 1923 gemeldet: 4. Bez.: Neuhauser Straße 7, Dr. König, Einbau eines Tresors; 16. Bez.: Ohlmüllerstraße 15, Leipfinger, Umbau der Wirtschaft; 18. Bez.: Bergstraße 14, Obrima, bauliche Änderungen; 19. Bez.: Implerstraße 28, Schreiners Erben, Lagerhalle; 22. Bez.: Leopoldstraße 140, Mich. Gugger, Wohnungseinbau; 24. Bez.: Wolfratshauser Str., Kerreth, Wohnhausneubau, Bruderhofstraße 28, Asam, Wohnhausneubau; 28. Bez.: Feldmochinger Straße 7, Gg. Bucher, Wohnhausneubau, Pasinger Straße 30/32, B. Zentral-Darlehenskasse, Kamineinbau, Dom-Pedro-Platz 6, Stadtgemeinde München, Dachgeschoßausbau.

Im Gerichtlich-medizinischen Institut scheint man hinterm Monde zu leben. Unsere Schriftleitung erbat sich von ihm telephonisch wegen einer Veröffentlichung eine Auskunft rein tatsächlichen Inhalts. In grobem Tone erhielten wir zur Antwort, Auskünfte würden nur an Behörden erteilt. Wir meinen, daß auch die Presse im Interesse der Öffentlichkeit Anspruch darauf hat, vom Gerichtlich-medizinischen Institut nicht behandelt zu werden als irgendein Nächstbester. Oder sollte dem betreffenden Herrn am Apparat der Name „Völkischer Beobachter" in die Nase gefahren sein?

Preistreiberei im Milchgeschäft. Die in der Herzog-Heinrich-Straße ansässige verheiratete Milchhändlerin Maria Eichinger von Obergriesbach hatte im Jahre 1922 für Milch, die jeweils am letzten des vorhergehenden Monats versandt und deshalb noch zum alten Preise ausgeschenkt werden sollte, den neuen Preis gefordert, und zwar für eine nicht feststellbare Menge Milch, welche sie den Kunden ins Haus zustellen ließ, im August 15.60 statt 11.60 M., im September 27 M. statt 15.60 Mark und im Oktober 54 M. statt 27 M. bezahlen lassen. Auf erfolgte Anzeige hin verurteilte das Schöffengericht München die Angeklagte wegen Preistreiberei zur Gefängnisstrafe von drei Tagen. Der Angeklagten wurde eine Bewährungsfrist zugebilligt, wenn sie bis 1. November 1925 eine Buße im Werte von drei Goldmark bezahlt.

Der unterschlagene Gepäckschein. Am 20. Juni entwendete der ledige wegen Diebstahls vorbestrafte Goldschmied Johann Druckmüller von hier einem Reisenden in dessen Wohnung in Großhadern einen Schein der Gepäckaufbewahrungsstelle des Hauptbahnhofes München über zwei Gepäckstücke. Diesen Schein zeigte er dann auf der Hinterlegungsstelle vor und veranlaßte dadurch die Beamten, das Gepäck, das einen ziemlichen Wert hatte, auszuhändigen. Das Schöffengericht München verurteilte nunmehr den Angeklagten wegen Unterschlagung zur Gefängnisstrafe von 2 Monaten.

Ausbildungskurse der Bayr. Gemeindebeamtenkammer. Die Bayer. Gemeindebeamtenkammer führt im Jahre 1923/24 wieder drei Kurse durch: 1. Den ordentl. Fernunterricht zur Vorbereitung auf d. Prüfung f. d. mittl. Staats- u. Gemeindeverwaltungsdienst, 2. den Fernunterricht der Beamten des Polizei- und Sicherheitsdienstes u. 3. den Fernunterricht f. Sparkassenbeamte. Außer diesen drei Kursen soll unter den gleichen Teilnahmebedingungen erstmals ein Verwaltungstechnischer Kurs von Jahresdauer abgehalten werden, der das Kanzleiwesen u. die Formen der amtl. Geschäftsführung einschließl. des Registraturdienstes umfassen soll. Die Teilnahme an einem od. mehreren dieser Kurse steht gegen Entrichtung eines sehr mäßigen Beitrages allen Beamten u. Beamtenanwärtern (also nicht nur den gemeindl.) offen. Mündl. od. schriftl. Anmeldungen u. Anfragen wären an die Bayer. Gemeindebeamtenkammer, Fachbildungsabtlg., München, Schellingstraße 72/II, zu richten.

Vereinigung ehm. Angehöriger der bayer. Eisenbahntruppe. Samstag, nachm. 3 Uhr, und Sonntag, vorm. 8 Uhr, Zusammenkunft am Denkmalsplatze zu Planierungsarbeiten. — Nächster Vereinsabend Montag, den 22. Oktober, im Hofbräuhaus, Zimmer 2. In Anbetracht der nahe bevorstehenden Gedenkfeier ist Erscheinen der Mitglieder Pflicht. Neue Kameraden freundlichst willkommen.

Sie können wieder sparen. Für die überwiegende Zahl der Verbraucher, die Festbesoldeten, gibt es bei dem wahnwitzigen Tempo der Geldentwertung kaum noch eine Möglichkeit zur Anschaffung von Kleidung, denn der Betrag, den der Beamte, Arbeiter und Angestellte alle 8—10 Tage erhält, reicht allenfalls zur Bestreitung des notwendigsten Lebensunterhalts, aber nie und nimmer zum Kauf eines größeren Kleidungsstückes. Jetzt bietet die Firma Otto Töpler, Reichenbachstr. 34, den Verbrauchern die Möglichkeit, Geld zum Kleidungskauf zusammenzusparen (siehe Anzeige in der heutigen Nummer). Obschon die Münchener Niederlassung der Firma — die sich im Ruhrgebiet schon seit 1912 besten Rufes erfreut — erst seit Ende August in München besteht, hat sie sich durch Lieferung von nur erstklassiger Herrenkleidung, die fast ausschließlich in eigenen Kleiderfabriken hergestellt wird, bereits einen treuen Kundenkreis gesichert.

Kleine Chronik. In einer Pension an der Landwehrstraße nahm am Freitag eine 40 Jahre alte Schauspielerin Veronaltabletten zu sich und verstarb dann an Vergiftung im Krankenhaus. — In der Forstenrieder Straße wurde am Freitag ein 5 Jahre alter Schlossersohn von einem Privatauto überfahren und erlitt einen Schädelbruch. — Eine seit einem Jahre in einer Kleiderfabrik beschäftigt gewesene Schneiderin stahl nach und nach Stoffe im Werte von vielen Milliarden, die sie teilweise ihrem Bräutigam und zwei Schwestern schenkte. Die Schneiderin ist verhaftet. Ein Teil der Beute ist beigebracht. — Aus einem Pelzgeschäft an der Rumfordstraße wurden 2 Pelzmäntel, 10 Kaninchenfelle und Opossumstreifen, Wert 200 Milliarden, gestohlen.

Einem Lustmörder zum Opfer gefallen?

Seit Mittwoch, den 17. Oktober, nachmittags 4 Uhr, wird die am 3. Juni 1912 in München geborene, an der Schwindstraße 5/1 wohnhafte Schlosserstochter Klara Winter vermißt. Man glaubt, daß sie einem Verbrechen zum Opfer fiel.

Am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, verließ das Mädchen die elterliche Wohnung, angeblich um zu einer Buchdruckersfrau Schafetter an der Georgenstraße 27 zu gehen. Das Mädchen hatte, wie es sich ergab, da es dorten nicht eintraf, seinen Plan geändert, und ging zur Winzerer Wiese, wo es mit zwei gleichaltrigen Mädchen spielte. Nach Aussagen von den vernommenen Mädchen kam plötzlich zu ihnen ein Mann und sprach sie an. Die Spielgenossinnen zogen sich furchtsam zurück, während die Winter mit ihm sprach und dann in Richtung Oberwiesenfeld sich mit ihm entfernte und seitdem verschwunden ist.

Als die Winter nachts nicht nach Hause kam, und eine Umfrage der besorgten Eltern ohne Ergebnis blieb, eilten diese am Donnerstag früh zur Polizeidirektion, um Vermißtenanzeige zu erstatten. Als am Donnerstag mittag beide Spielgenossinnen der Winter wieder auf der Winzerer Wiese spielten, erschien plötzlich vor ihnen wieder der Mann vom Mittwoch. Beide frugen den Unbekannten: „Wo ist die Winter?" Ohne ein Wort zu sagen, verschwand er fluchtartig in Richtung Dachauerstraße.

Der Mann, der schon öfters auf Oberwiesenfeld gesehen wurde, wird beschriebend: 30—40 Jahre alt, mittelgroß, schwarzen langgeschnittenen Spitzbart, unter einem Auge große Warze. An Kleidung trug er graue Joppe, schwarze Hose, schwarzen Hut, Bergschuhe. Das Mädchen ist 12 Jahre alt, 1,40—1,45 Meter groß, hat blonde Haare, hohe Stirne, blaugraue Augen, lückenhafte Zähne im Unterkiefer, breites Kinn, zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand Warze. Die Winter trug rotgestrickte Jacke, dunklen Rock, blauen Mantel, trug keinen Hut, weiße Unterbeinkleider, braune Strümpfe, Schnürschuhe, führte bei sich eine graue Segeltuchschultasche. Die Münchener Polizeidirektion bittet dringend, alle Wahrnehmungen sofort telephonisch unter 22331, Nebenstelle 145, 7. Kriminalbezirk zu geben.

Gottesdienste

Katholische Kirchen.

Frauenkirche: ½6—12 Uhr hl. Messen, 7 Uhr Chorgebet mit hl. Messe, ½9 Uhr Predigt, 9 Uhr Hochamt, 10 Uhr Schulgottesdienst, 11 Uhr hl. Messe mit Vortrag u. Volksgesang, während derselben Sammlung für den Volksgesang im Dom, 3 Uhr Oktober-Rosenkranz vor ausgesetzt. Allerhl. — **Allerheiligenkirche:** Gottesdienst der Schola Gregoriana: ½9 Uhr Terz, kurze liturgische Predigt, Hochamt, 3 Uhr Vesper mit sakram. Segen, 10 Uhr hl. Messe. — **St. Kajetankirche:** 6, ½7, 7, ½8, 8 u. ½9 Uhr hl. Messen, 9 Uhr Predigt, ¾10 Uhr hl. Messe, 10 Uhr Amt, 11 Uhr hl. Messe, 4 Uhr Rosenkranz. — **St. Michaelskirche:** 5.30, ½6, 6 u. 7 Uhr hl. Messen, 8 Uhr Gen.-Kom. der Lehrerinnen-Kongr., 9 Uhr Hochamt u. Pred., ½11 Uhr Fahnenweihe des ehem. 23. bayer. Feldart.-Regts., ½12 Uhr letzte hl. Messe mit Ansprache, ¼4 Uhr Konvent der Bruderschaft vom Guten Tod, 7 Uhr Predigt mit Segen. — **Bürgersaal:** 6 Uhr Segensmesse, 7, 8 u. 9 Uhr stille hl. Messen, 10 Uhr Hochamt u. Predigt, ½8 Uhr Rosenkranz. — **Herzogspitalkirche:** 6—11 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Amt, 5 Uhr Rosenkranz. — **Damenstiftkirche:** 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Amt des Marian. Musikbunds, 9 Uhr Studiengottesdienst der Kreisoberrealschule III. — **St. Peterskirche:** 5—8 Uhr halbst. hl. Messen, 6 Uhr Frühlehre, ½9 Uhr Predigt, 9 Uhr lev. Amt u. hl. Messe, 10 Uhr Schulgottesdienst, 11 Uhr hl. Messe mit Predigt, ½12 u. 12 Uhr hl. Messen, 3 Uhr Vesper u. Dreißiger, 6 Uhr Rosenkranz. — **Heiliggeistkirche:** 6—9 Uhr hl. Messen, 7 Uhr Komm. der Mädchenwelt mit Vortrag, 8 Uhr Schulmesse mit Vortrag, ½10 Uhr Predigt, 10 Uhr Pfarramt, 11¼ Uhr hl. Messe, 3 Uhr Monatsandacht der Heilig-Geist-Bruderschaft, ½6 Uhr Rosenkranz. — **Dreifaltigkeitskirche:** 7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Schulgottesdienst, 10¼ Uhr Predigt, ½11 Uhr ges. hl. Messe, abends 7 Uhr Andacht. — **St. Jakob am Anger:** 5¼, 6 u. 7 Uhr hl. Messe, ½9 Uhr Predigt, 9 Uhr Amt, 10 Uhr Schulmesse, 2 Uhr Vesper, 3 Uhr Dr.-O. des hl. Dominikus, 5 Uhr Rosenkranz. — **St. Bonifatiuskirche:** 5—7 Uhr hl. Messen, ¾6 Uhr Monatskomm. der Dienstmädchen mit Ansprache, 7 Uhr Frühlehre mit hl. Messe, 9 Uhr Schulmesse, ½10 Uhr Predigt, 10 Uhr Pontifikalvesper. — **St. Ludwigskirche:** ½6—¾9 Uhr hl. Messen, 6 Uhr Frühlehre mit hl. Messe, ¾7 Uhr Monatskomm. der Frauen, 8 Uhr hl. Messe, ¾9 Uhr Kindergottesdienst, ½10 Uhr Pfarrgottesdienst mit Predigt u. Hochamt, ½12 Uhr letzte hl. Messe, 3 Uhr Oktober-Rosenkranz, ½7 Uhr Volkskatechese, 7 Uhr Abendandacht. — **Fronleichnamskapelle:** Das Allerhl. ist täglich von morgens 6 bis abends 6 Uhr ausgesetzt. — **St. Josephkirche:** 5¼ u. ½6 Uhr hl. Messen, 6 Uhr Frühlehre, 6¼ Uhr Konventmesse, 7 Uhr Monatskomm. der Kinder, 8 Uhr Studiengottesdienst der Gisela-Kreisrealschule, 9 Uhr hl. Messe, ½10 Uhr Pfarrpredigt, 10 Uhr Pfarramt u. Beimesse, 11¼ Uhr Schulmesse mit Kinderl., 5 Uhr Rosenkranz. — **St. Ursulakirche, Schwabing:** Patrozinium, ½6 Uhr hl. Messe, 6 Uhr Frühlehre, 6¼ Uhr hl. Messe, ¾7 Uhr Komm.-Vortrag, 7 Uhr hl. Messe mit Komm. der Mädchen u. Jungfrauen, ½8 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Studiengottesdienst, ¾9 Uhr ges. Schulmesse mit Vortrag, ½10 Uhr Festpredigt, 10 Uhr Hochamt mit Beimesse, 11 Uhr hl. Messe mit Vortrag, ¾12 Uhr hl. Messe, 3 Uhr Vesper, hernach Konvent der Jungfrauen-Kongregation, ½7 Uhr Rosenkranz. — **St. Anna am Lehel:** ½7 Uhr hl. Messe, ½8 Uhr ges. hl. Messe u. Monatskomm. der weibl. Vereine, ½9 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Predigt, ½10 Uhr Pfarramt, ¾11 Uhr hl. Messe mit Kinderlehre, ½12 Uhr hl. Messe mit relig. Vortrag, 3 Uhr Rosenkranz, 4 Uhr Dr.-Ordensandacht. — **St. Paulskirche:** ½6 6 und ½7 Uhr hl. Messen, 7 Uhr Jungmädchen-Apost. mit Vortrag, ½8 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Studiengottesdienst des Ther.-Gymn. mit Vortrag, ½9 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Festpredigt, ½10 Uhr Hochamt, ¼11 Uhr Schulmesse mit Vortrag, 11¼ Uhr ges. hl. Messe mit Vortrag, 3 Uhr Vesper, ½7 Uhr Rosenkranz vor ausgesetzt. Allerhl. — **St. Bennokirche:** 6 u. ½7 Uhr hl. Messen, ¾7 Uhr Kinderkomm., 8 Uhr erster Schulgottesdienst, ½9 Uhr Pred. u. Amt, 10 Uhr Studiengottesdienst, 11 Uhr zweiter Schulgottesdienst, 3 Uhr Rosenkranz. — **St. Benediktkirche:** ½7 Uhr hl. Messe mit Vortrag, 8 Uhr hl. Messe, ½9 Uhr Predigt und Amt, ½11 Uhr Schulgottesdienst mit Vortrag, 2 Uhr Rosenkranz. — **St. Rupertuskirche:** 6 Uhr hl. Messe, ¾7 Uhr Monatskomm. der Beamtinnen- und Jungfrauen-Kongr., 8 Uhr hl. Messe, ½9 Uhr Predigt und Pfarramt, 10 u. 11 Uhr Schulmesse mit Vortrag, 2 Uhr Andacht. — **St. Maximiliankirche:** 6 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Jungfrauenapostolat, ½8 u. 8 Uhr hl. Messe, ½9 Uhr Predigt u. Hochamt, 10¼ u. 11 Uhr hl. Messen, 3 Uhr Vesper, 6 Uhr Rosenkranz. — **St. Antoniuskirche:** ½6 Uhr hl. Messe, 6 Uhr Frühlehre, 6¼ Uhr Konventmesse, 7¼, 8¼ u. 9 Uhr hl. Messen, ½10 Uhr Predigt, 10 Uhr Amt, 11 Uhr hl. Messe, nachm. ½5 Uhr Rosenkranz. — **St. Margaretkirche, Sendling:** 6, ½7, 7 u. 8 Uhr hl. Messen, ½9 Uhr Predigt u. Amt, 10¼ Uhr hl. Messe, 11 Uhr Kindergottesdienst mit Vortrag, 2 Uhr Rosenkranz. — **Maria Thalkirchen:** 6, 7 u. 8 Uhr hl. Messen, ½9 Uhr Predigt u. Amt, 11 Uhr hl. Messe, 6 Uhr Andacht. — **Mariahilfkirche, Au:** 6 u. 7 Uhr hl. Messe, ¾8 Uhr Realschulgottesdienst, ½9 Uhr Predigt u. Hochamt, 10, ¾11 u. ½12 Uhr Schulmesse, 3 Uhr Vesp., abends 6 Uhr Rosenkranz. — **St. Johanneskirche, Haid-**

Am Sonntag, den 21. Oktober 1923, vormittags 10 Uhr

Wiederholung

der Morgenaufführung im Gärtnerplatztheater des nationalsozialistischen Dramas

„Heilig' Land"

(Ein Schicksal der Zeit)

in drei Akten und zwei Zwischenszenen, veranstaltet von der Gruppe „Bühne und Film" in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Spielleitung und Darstellung von den Mitgliedern der Gruppe „Bühne und Film". Der Ertrag fließt der Bewegung zu. Vorverkauf ab Dienstag, den 16. ds., täglich zwischen 12 und 2 Uhr nur in der Geschäftsstelle, Corneliusstraße 12.

An alle Parteiangehörigen sowie an die Vaterländischen Kampfverbände ergeht hiermit Einladung.

---

seits durch Unterbieten der Preise, Überbieten an Höchstleistungen das Erdenklichste aus ihren Betrieben herausholen, zum alleinigen Wohle des Publikums, das sich je nach Lust und Neigung zu der oder jener Gesellschaft bekennen mag.

Die „New York Central" läßt ihren schnellsten und konfortabelnsten Zug als „Empire-Expreß" laufen. Vor einigen Jahren suchte sie das Publikum dadurch zu ködern, daß sie für je eine Minute Verspätung beim Eintreffen ihres Zuges an seinem Endziel einen Dollar jedem Reisenden auszahlen ließ. Ein Vater mit seinem fünfjährigen Söhnchen erhielt seinen Dollar ausbezahlt, worauf ihn der hoffnungsvolle Knirps zur Rede stellte, er müsse auch seinen Dollar bekommen. Papa belehrte ihn, daß doch er die Fahrt bezahlt habe und der Kleine keinen Anspruch machen dürfe. Der ließ sich jedoch nicht abschrecken, sondern meinte: „But 't is my time, father." Der smarte Hosenmatz erhielt nun natürlich seinen Dollar. Eine Illustration dazu, wie amerikanische Kinder sich beizeiten ins praktische Leben einzustellen wissen.

Da die Wagen offen zueinander laufen, in den Übergängen fest abgedichtet sind, so durchblickt man 4.—5. Klasse, die so fest gefügt und ruhig miteinander laufen, daß sie kaum spürbar die gegenseitige Einstellung verschieben. — Es sei noch erwähnt, daß jeder Wagen seinen Eigennamen hat, an dem er kenntlich ist. Wie der Pendel in Amerika stets nach beiden Polen ausschwingt, so berühren sich noch heute in der Art zu reisen die Extreme! Vom Elegantesten zum Primitivsten. Zur letzteren Sorte gehört die eigenartige Erscheinung des Tramps. Unter diesem versteht man das sogenannte blinde Fahren abenteuerlustiger Gesellen, die ohne Geld den Kontinent auf ihre Weise entdecken wollen, und nun jede Fahrgelegenheit benutzen, unentdeckt längere Strecken zu bereisen. Diese „Tramps" schmuggeln sich meist auf Güterzüge, hocken auf den schmalen Zwischenräumen der Koppelwagen oder verkriechen sich, da die amerikanischen Güterwagen an beiden Unterseiten ausgebuchtet sind, in diese hinein und bewältigen so wahre Höllenfahrten. Oder aber sie sitzen in sengender Hitze oben auf den überhitzten Dächern der Wagen. Abgesehen von diesen rudimentären Erscheinungen eines Wanderlebens, das noch innig verschmolzen ist mit der abenteuerlichen Romantik der ersten Amerikafahrer, denen Gefahr Lebensbedingung war, die mit der Hand am Revolver aßen und schliefen, muß man zusammenfassend sagen, daß das heutige Reisen in den „Staaten" unvergleichlich bequemer, besser organisiert, in jeder Hinsicht ist als bei uns in Europa, weil eben die Konkurrenz die Güte der Leistungen regelt und nicht die Laune der Angestellten.

Auf langen Strecken, die eine Wasserauffüllung der Kessel nötig machen, werden diese im Fahren gespeist, und nehmen, d. h. ziehen das Wasser von unten her aus mitlaufenden, in das Schienenpaar eingelegten Wasserreservoirs. Auch die Post wird zweckmäßig in voller Fahrt „bestellt". Da ehedem beim Abwerfen der Postsäcke in durchzueilenden Bahnhöfen bisweilen solch ein gewichtiges Säcklein Kopf und Kragen kostete, so brachte man armähnliche Träger an, die in gleichartiger, gebogener Konstruktion am Postwagen den Postsack automatisch ab- und aufstreifen und vorzüglich funktionieren.

Der Sprung vom „Covered wagon" bis zum Pullmann in höchster Vollendung umfaßt eine winzige Zeitspanne im Laufe eines Jahrhunderts und ist ein Zeichen für den gewaltigen Blutdruck des Staatenkörpers von Nordamerika.

*

Jubiläumstage des Deutschen Museums

Die Jahresversammlung 1923 des Deutschen Museums, die am 20. und 21. Oktober in München abgehalten wird, kann nach mehrfacher Richtung als ein Jubiläum des Deutschen Museums angesprochen werden. Waren doch am 28. Juni 1923 20 Jahre verflossen, seit Reichsrat Dr. Oskar v. Miller, der Vater der Deutschen Museums, auf der Tagung des Vereins Deutscher Ingenieure in der bayerischen Landeshauptstadt seinen großartigen Plan entwickelte, in München ein Museum von Meisterwerken der Technik und Naturwissenschaften zu errichten, und die Gründung vollzogen wurde. Am 13. November 1906 wurde in Anwesenheit des Deutschen Kaiserpaares auf der Kohleninsel der Grundstein zu dem Bau gelegt, der heute äußerlich vollendet dasteht und nach und nach die Sammlungen aufgenommen hat, die provisorisch bislang in der Alten Schweren Reiterkaserne — bis zu deren Belegung für Wohnzwecke — und im Alten Nationalmuseum, wo in den letzten Wochen der Auszug und die Übersiedlung in den Neubau abgeschlossen wurde, untergebracht waren.

Die Geschichte des Museums, das nach seiner Vollendung das größte technische Museum der Welt sein wird, ist in den seit Gründung erschienenen Verwaltungsberichten niedergelegt. Der Schöpfer und Organisator Oskar v. Miller hatte anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Seiner Energie, die unaufhörlich den Klingelbeutel schwang, wie nicht minder der Güte der von ihm vertretenen neuartigen Idee, der Masse wie der bildungsbeflissenen Fachwelt ein zusammenfassendes Studienobjekt von gewaltiger Ausdehnung in der Breite wie in der Tiefe zu geben, die Entwicklung der Technik und der Naturwissenschaften in der zeitlichen Aufeinanderfolge wie im Nebeneinander der Erfindungen zu veranschaulichen, ist es zu danken, wenn die allmähliche Zurückhaltung bald in allen Kreisen, namentlich auch bei den Industriellen, einem hohen Interesse und einer starken Gebefreudigkeit Platz machte.

Mehr als sechs Millionen Menschen sind seither durch die Sammlungen des Deutschen Museums geschritten und haben staunend in sich aufgenommen, was menschlicher, was vor allem deutscher Geist zu formen und zu gestalten vermag. Das Reich und Bayern, die Stadt München, die deutschen Hochschulen, denen die Bayer. Akademie der Wissenschaften mit Überlassung ihrer wertvollen Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente als Grundstock voranging, eine unendlich große Zahl von Stiftern, deren erster Georg Kraus, der Altmeister des Lokomotivbaues, mit einer Spende von 100 000 Goldmark war, haben in den vergangenen zwanzig Jahren gewetteifert, das Deutsche Museum allen Zeitwidrigkeiten zum Trotz zu einer Bildungsstätte ohnegleichen in der Welt zu machen. Glänzende Namen ziehen vorüber, wenn wir der Geschichte des Deutschen Museums gedenken; für immer sind mit ihm verbunden van't Hoff und Emil Fischer, Siemens und Graf Zeppelin, der bis zu seinem Tode keine Sitzung des Verwaltungsrates versäumte, Nernst und Röntgen, um nur einige zu nennen, die dem Deutschen Museum ihre Ideen und Kräfte weihten. Die Zahl der Gönner und Förderer ist gewaltig gewachsen, mit ihr die der ordentlichen Mitglieder, die wohl 6000 übersteigt.

Schon die beiden provisorischen Abteilungen boten ein vollständiges Bild des geplanten Museums, indem sie in logischem Aufbau und in allgemein verständlicher Darstellung die historische Entwicklung der Naturwissenschaft und Technik in 36 Gruppen zur Anschauung brachten, wobei innerhalb der einzelnen Gruppen die Entwicklung der Naturkenntnis und ihre Verwertung in der Technik bei den ursprünglichsten und einfachsten Stufen beginnend, bis zum heutigen Stande dargestellt wurden.

Die eingeschlagene Art der Darstellung zeigte, daß es und wie es möglich ist, den Stand unserer heutigen Kultur zu erreichen und weiter zu heben. Da ferner die Entwicklung nicht stetig, sondern ruckweise fortschreitet durch die schöpferische Kraft einzelner überlegener und überragender Geister, die alle bisherige Kultur zusammenfassen und ihr eine neue Richtung geben — man sieht auch hier den Sieg des schöpferischen Individuums über die nachschöpferische Masse — bezeichnen die Meisterwerke dieser Forscher, ihre ursprünglichen Maschinen und Apparate, die Marksteine dieser Entwicklungsreihen. Die überall zerstreuten Werke deutscher Erfinder und Entdecker sind im Deutschen Museum gesammelt, wie die Luftpumpe von Otto von Guericke, dem kenntnisreichen Magdeburger Bürgermeister, der Spektralapparat von Fraunhofer, dem Münchener Glaserlehrling, den seine Grabinschrift im alten südlichen Friedhof rühmt: Sidera approximavit terrae, der erste Dieselmotor, die ersten Röntgenröhren, die elektrische Siemenslokomotive, der Flugapparat von Lilienthal, dessen motorloser Flug heute wieder zu Ehren und Ruhm gekommen ist. Den in Auslandsmuseen befindlichen oder zerstörten Erstlingswerken wurden eine Reihe Apparate nachgebildet, wie die erste Dampfmaschine von James Watt, die erste Lokomotive Puffing Billy. Neu und eigenartig war auch der Gedanke, diese Apparate, soweit möglich, im Durchschnitt zu zeigen und so einen Einblick in die Wirkungsweise zu ermöglichen. Tausende haben erst auf diese Weise die Dampfsteuerung einer Lokomotive begriffen.

Eine besonders glückliche Idee stellt die überaus große Anzahl der Modelle aus allen Gebieten der Naturwissenschaft und Technik dar; ergänzend tritt hier, wie z. B. für die Zeppelinflüge, das Bild zur Seite. Die Vorrichtungen zur Inbetriebsetzung eines Modells oder Einleitung eines physikalischen Versuchs sind in Gestalt von Kurbeln, Zug- und Drucktasten, Schaltern so einfach konstruiert, daß der Besucher sie selbst bedienen kann. In weitaus besserer Form noch als dies in den provisorischen Sammlungen möglich war, bietet das neue Museum zusammenfassende Einblicke in die Techniken einer Zeit; wir sehen das Pfahlbaudorf, das mittelalterliche Laboratorium so gut wie das Bergwerk von heute und die moderne Sternwarte.

Ein ausgebautes Führungs- und Vortragswesen, die reichhaltige technische Bibliothek mit mehr als 100 000 Bänden, die Plansammlung mit den Urkunden und Handschriften hervorragender Männer der Wissenschaft vervollständigen das gigantische Werk.

Krieg und Revolution haben die Fertigstellung des Unternehmens, die im Jahre 1916 erfolgen sollte, um 7 Jahre verzögert. Aus dem Münchener Stadtbild ist der Bau mit dem mächtigen 64 Meter hohen Turm, die Schöpfung Gabriel von Seidls, nicht mehr hinwegzudenken. Der Turm, den an der Nordseite eine rätselhafte „Uhr" ziert — es ist ein Barometer von riesigen Ausmaßen — dient meteorologischen und physikalischen Zwecken; er enthält die drahtlose Station und nimmt im Innern das Foucaultsche Pendel für den Beweis der Achsendrehung der Erde auf. Zwei gewaltige Planetarien veranschaulichen das ptolomäische (geozentrische) und koppernikanische (heliozentrische) Weltsystem. Mächtige Hallen sind der Darstellung der Luftschiffahrt und des Erdverkehrs gewidmet.

Für die Jahresversammlung 1923 ist ein reichhaltiges, dem Ernst und der Schwere der Zeit entsprechendes Programm vorgesehen. An die 13. Sitzung des Vorstandsrates reihte sich am Samstag ein Begrüßungsabend im Alten Rathaussaal, an die sonntägige Sitzung des Ausschusses in der Universitätsaula die nachmittägige Besichtigung des Neubaues und der Festabend der Bayerischen Regierung in der großen Halle des Neubaues, zu dem an 600 Einladungen ergangen sind, dem auch der Erbe der bayerischen Krone anwohnen wird. Den Begrüßungsansprachen des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. v. Knilling und des Präsidenten D. Dr. v. Harnack folgt ein Festvortrag über Luftverkehr von Major a. D. v. Tschudi; musikalische Darbietungen des Nationaltheaterorchesters und des Lehrergesangvereins Münchens unter Leitung Hegers, sowie des Birkigt-Quartetts und des Bläser-Oktetts des Nationaltheaters werden den festlichen Abend einleiten und umrahmen.

Nationaltheater. In der Aufführung „Der Troubadour" am Mittwoch, den 24. Okt., singt Fritz Scherer von der Staatsoper in Wiesbaden als Gast auf Anstellung die Partie des Manrico.

Am Samstag, den 27. Okt., wird Beethovens „Fidelio" in neuer Einstudierung aufgeführt. Inszenierung: Hofmüller. Musikalische Leitung: Hans Knappertsbusch. Die neuen Dekorationen und Kostüme werden nach Entwürfen von Leo Pasetti unter Leitung von Richard Fischer und August Mück in den Werkstätten der bayerischen Staatstheater hergestellt.

Volkstheater. Samstag und Sonntag beginnen die Abendvorstellungen von „Fürst von Pappenheim" um 7¼ Uhr. Als Prinzessin gastiert Henni Lierke. An beiden Abenden, ¾10 Uhr, Nachtvorstellung „Gretchen". Sonntag nachmittag 3½ Uhr, zu ermäßigten Preisen, „Zwangseinquartierung".

Operettenbühne (Lustspielhaus): Wochenspielplan: Sonntag, den 21. Okt. bis mit Sonntag, den 28. Okt.: „Die Faschingsfee", in erster Besetzung. — Sonntag, den 21. und Sonntag, den 28. Okt., nachm. 3½ Uhr: „Madame Pompadour", zu ermäßigten Preisen.

Franz Staffens mystisch-musikalischer Zyklus „Weltenwerdens Walterin", eine Folge von sieben Ölgemälden, die auf der diesjährigen Großen Berliner Kunstausstellung Aufsehen erregten, wurde für die Lindenauische Sammlung in Altenburg angekauft und findet im Altenburgischen Landesmuseum eine bleibende Stätte.

hausen: 5 Uhr hl. Messe, ¾6 Uhr Frühlehre mit hl. Messe, ½7 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Monatskomm. der Frauen, ½8 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Predigt u. Hochamt, ¾10 Uhr hl. Messe, ½11 Uhr Schulm., 11¼ Uhr Gedächtnisgottesdienst des Krieger- und Veteranenvereins Haidhausen, 3 Uhr Aussetzung des Allerhl. u. Rosenkranz, 8 Uhr Vesper.

Protestantische Kirchen:

St. Matthäuskirche: 8 Uhr Frühgottesdienst, Installation des Krankenhauspfarrers Karl Berlin durch KR. Lembert. 9 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Hauptgottesdienst, zugleich 90jähriges Jubiläum der Matthäuskirche, Pf. Wiegel. 3 Uhr Nachmittagsgottesdienst, Stadtv. Frobenius. 5 Uhr Kirchenkonzert des Madrigalchors (geistliche Volkslieder). Montag, Mittwoch und Donnerstag 8 Uhr Morgenandacht. Freitag 6¼ Uhr Abendgottesdienst, Stadtv. Ellwein. Freitag 7½ Uhr abends in der Tumblingerschule Luthervortrag, Pf. Wiegel. — **St. Markuskirche:** 8 Uhr Frühgottesdienst, Predigtamtskand. Rost. ½10 Uhr Hauptgottesdienst, Pf. Dr. Ostertag. 11 Uhr Kindergottesdienst. 5 Uhr Abendmahlsfeier, KR. Lembert. Donnerstag abends 8 Uhr Bibelstunde im Hiltensberger Hof. — **St. Lukaskirche:** 8 Uhr Gottesdienst der Evang. Allianz, Pf. Keupp. 9½ Uhr Hauptgottesdienst, Pf. Kabner. 10½ Uhr Kindergottesdienst. 3 Uhr Gottesdienst für Taubstumme, Pf. Nägelsbach. 5 Uhr Erbauungsstunde, Hg. Pfeiffer. Mittwoch ½8 Uhr Abendgottesdienst, Hs. Schattenmann. Samstag ½8 Uhr abends 12. Orgelvortrag. — **St. Johanneskirche:** 9 Uhr Hauptgottesdienst, KR. Dr. Glungler. ½11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch abends ½8 Uhr Bibelbesprechung, KR. Dekan Engelhard. Freitag ½8 Uhr Abendgottesdienst, Pred.-Kand. Geuder.

Altkatholische Kirche.

Pfarramt: Kanalstr. 31; Rufn. 28 4 58. — **Wochendienst:** Dr. Weeber; Rufn. 62 5 15.

I. Altkatholische Kirche (Kaulbachstr. 47): Wegen baulicher Veränderungen fällt der Gottesdienst aus. — II. Schulhaus an der Herrnstr. 21: Um 8½ Uhr Gottesdienst mit Predigt und allgemeiner Kommunionfeier (Dr. Weeber). — III. St. Georgskirche (Englische Kirche, Blumenstraße 36): Um 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt und allgemeiner Kommunionfeier (Geistl. Rat Pfarrer Gatzenmeier). Liedergruppe II, Seite 86.

Bestattungen

am 21 Oktober.

Ostfriedhof: Marg. Färber, Sägerswitwe, 66 J., 2 Uhr; Johann Hölzl, Lagerhalter, 79 J. 2½ Uhr; Anton Dolch, Oberlehrer a. D., 63¾ J., 2¼ Uhr; Georg Hartl, städt. Aufseher, 44½ J., 2½ Uhr; Elise Ziegler, Maurerswitwe, 76 J., 1¾ Uhr; Wilhelmine Bank, Hausmeistersgattin, 40 J., 3 Uhr; Berta Jugen, Kontoristin, 19 J., 3¼ Uhr; Emma Paulus, 3 Mt., 2½ Uhr; Erika Schrettenbrunner, 2 Mt., 2 Uhr; Leonhard Wirth, 4½ Mt., 2¾ Uhr.

Nordfriedhof (Schwabing): Klemens Schedlbauer, Bankbeamter, 49 J. 7 Mt., 3¾ Uhr; Anna Gneißl, Kanalbauarbeiterswitwe, 68 J., 3¼ Uhr; Thomas Pöschel, Professorskind, 5 Mt., 2¾ Uhr; Felix Krieger, Gendarm.-Obersekretärskind, 1 Mt. 8 Tage, 2½ Uhr.

Sendlinger Friedhof: Joseph Bartl, Kohlenhändler, 49 Jahre.

Am 22. Oktober.

Ostfriedhof: Hedwig Harlander, Generalsgattin, 64 J., 10½ Uhr, Feuerbestattung.

*

Gerichtssaal

Widerstand gegen die Staatsgewalt. Am 24. August kam ein Polizeioberwachtmeister in das Geschäft des in der Rosenheimer Straße 140/0 wohnhaften Sauerkrautfabrikanten Eduard Durach von Isny, Oberamt Wangen, um wegen Preistreibereiverdachtes eine Kontrolle vorzunehmen. Als nun der Beamte den Durach aufforderte, er möge ihm die Frachtbriefe zur Einsicht vorlegen, geriet der Herr Fabrikant so in Erregung, daß er die Frachtbriefe zu Boden warf mit den Worten: „Sie Hanswurst, glauben Sie, ich lasse mir von Ihnen Grobheiten machen. Ich werde von meinem Hausrecht Gebrauch machen, dann kommen Sie in Fetzen hinaus!“ Da der Beamte Tätlichkeiten befürchtete, sah er sich veranlaßt, seine Diensthandlung abzubrechen und entfernte sich. Das Volksgericht München I verurteilte nun den Angeklagten wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zur höchstzulässigen Geldstrafe von zehn Millionen Mark, evtl. 2 Tage Gefängnis.

Einbruch in eine Kirche. In der Nacht vom 3. auf 4. Februar erbrachen der Taglöhner Karl Lang von Kirchseeon und sein von ihm verführter Schwager, der Taglöhner Joh. Bapt. Reith von Ebersberg, die Kirche in Straußdorf bei Grafing. Lang stahl aus dem aufgesprengten Tabernakel ein Ziborium, das er für golden hielt, die Hostien steckte er unter die Altardecke. Reith entwendete einen Weihwasserbehälter. Die Kirchengeräte zerbrachen die Einbrecher, um die Stücke zu verkaufen, hatten aber keinen Erfolg, da die Geräte aus unechtem Metall waren. Sie vergruben dann die Teile die später der Kirchenverwaltung wieder zurückgegeben werden konnten. Vom Volksgericht München II wurde der bereits vorbestrafte Lang zu 5 Jahren Zuchthaus, Reith zu 2 Jahren 4 Monat Gefängnis und jeder zu 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ein kommunistischer Flugblattverteiler. Am Freitag, den 24. August, sollte im Zirkusgebäude am Marsplatz eine von der kommunistischen Partei veranstaltete öffentliche Versammlung stattfinden, in der der kommunistische Reichstagsabgeordnete Wendelin Thoma aus Berlin sprechen sollte. Mit der Herstellung der Plakate und Flugblätter hatte Thoma den Parteisekretär der kommunistischen Partei, den ledigen Schlosser Joseph Götz von hier, zur Zeit in Schutzhaft, betraut. Dieser ließ in einer hiesigen Druckerei 500 Plakate und 10 000 Flugblätter herstellen. Zur Herstellung der Plakate und der Flugblätter hatte weder der Buchdrucker noch Götz eine behördliche Erlaubnis. Während nun der Buchdrucker mit einer Warnung von seite der zuständigen Behörde davongekommen war, wurde gegen Götz wegen eines Vergehens der Anstiftung zu einem Vergehen wider § 3, 4, Ziffer 3 der Verordnung vom 11. Mai 1923, § 48 R.St.G.B. Anzeige erstattet, weshalb er sich vor dem Volksgerichte München I zu verantworten hatte. In der Verhandlung gab der Angeklagte an, daß er nur im Auftrage des Reichstagsabgeordneten Thoma gehandelt habe, auch habe er „nicht“ gewußt, daß zur Herstellung von Flugschriften und Plakaten die polizeiliche Erlaubnis nötig sei; im übrigen sei er selbst auf der Polizei gewesen und habe um die Genehmigung zum Anschlagen der Plakate und zum Verteilen der Flugschriften unter die Mitglieder nachgesucht, es sei ihm dieses aber nicht genehmigt worden. Auch hatte die Versammlung nicht stattgefunden, da dieselbe polizeilich verboten wurde. Das Volksgericht München I verurteilte den Angeklagten wegen eines Vergehens der Anstiftung usw. zur Gefängnisstrafe von zwei Wochen.

Bayern

Der Fall Pittinger

Unter dieser Überschrift veröffentlicht das „Heimatland“ in seiner jüngsten Ausgabe eine ausführliche Beleuchtung der emsigen politischen Tätigkeit des Sanitätsrates in der Möhlstraße, worin zunächst ausgeführt wird, wie er das Erbe Escherichs anzutreten suchte, indem er aus den Resten der aufgelösten E.W. seinen Bund „Bayern und Reich“ schuf. Es wird weiter gezeigt, wie er die nationale Wehrbewegung zu einem Instrument zur Befriedigung seines politischen Ehrgeizes degradierte. „Er konnte sich daher diese Bewegung überhaupt nicht für sich allein denken mit dem Ziele, den großdeutschen Freiheitskampf vorzubereiten, sondern immer nur als eine Art Rückversicherung für den bayerischen Staat. Was seiner Organisation infolge ihrer Ideenarmut an eigenem Gewicht abging, das sollte ersetzt werden durch das Gewicht, das der „Staat“ kraft seiner Autorität in die Wagschale zu werfen hatte. Was unterscheidet beispielsweise das Werk Pittingers von der Bewegung eines Adolf Hitler? Hinter der völkischen Bewegung Hitlers steht eine sich ihrer Kraft und Stärke bewußte Idee, die mit ihrem Geist das kommende großdeutsche Reich zu beseelen bestrebt ist. Diese Idee ist als solche autonom, sie besteht aus sich selbst und durch sich selbst. Pittinger braucht für seine Organisation die „Staatsautorität“, ohne die eine ist die andere undenkbar; der Bund „Bayern und Reich“ würde ohne die dazu gehörige und „aufrechtzuerhaltende“ Staatsordnung völlig in der Luft hängen.“

Pittinger war es, wie es weiter heißt, der das Kabinett Lerchenfeld stürzte, um dann alles auf die Karte Knilling zu setzen: „Der Verlust an Einfluß bei den vaterländischen Verbänden, die zum größten Teil nicht mehr willig mitgingen, sollte wettgemacht werden durch den Gewichtszuwachs, den ihm die Regierungsautorität verschaffen mußte. Seine Taktik traf sich auf halbem Wege mit den Plänen der Regierung und ihrer Hintermänner: „Aber die Erklärung des Ausnahmezustandes (bei unserem Parteitag Ende Januar, D. Schriftl.) gegen die Nationalsozialisten in der Hoffnung, die übrigen vaterländischen Verbände auf der Seite zu haben, ließ blitzartig das Ziel erkennen, auf das die hinter der Regierung stehende Bayerische Volkspartei losgeht: die etappenweise Erledigung der völkischen Bewegung. Die Herren Held und Schweyer hatten jedoch zunächst noch die Rechnung ohne die Möhlstraße gemacht. Pittinger hatte kein Interesse, sich der Regierung mit Haut und Haaren zu verschreiben, solange die Gegenleistung nicht klar formuliert war. Er blies daher im letzten Moment ab; lediglich sein militärischer Führer mußte infolge eines Regiefehlers die Zeche bezahlen.“

„Die Januar-Niederlage, die Schweyer und Nortz erlitten, hätte eine völlig neue Lage in Bayern schaffen können. Denn das wäre der psychologische Moment gewesen, in dem Pittinger wieder loyal an der Seite der Nationalsozialisten und der neugegründeten Kampfverbände hätte treten müssen, um mit ihnen Schulter an Schulter die zerstörenden Pläne der Bayerischen Volkspartei zu durchkreuzen. Der Augenblick wurde verpaßt; wohl absichtlich verpaßt. Denn der Präsident des Bundes Bayern und Reich tat das Gegenteil. Bei der momentanen Schwäche der Regierung sah er seine Zeit für gekommen, um bestimmt formulierte Forderungen zur Grundlage eines neues Bündnisses mit der Regierung zu machen.“

„Er schloß im April dieses Jahres den bekannten Garantievertrag mit dem Ministerium, in dem sich kurz gesagt die Regierung verpflichtete, die Frage des Staatspräsidenten und der zweiten Kammer zum Abschluß zu bringen, während Herr Pittinger als Gegenleistung der Regierung den Bund „B. u. R.“ „gegen jede Erschütterung der Staatsordnung, gleichviel durch wen“, zur Verfügung stellte. Das war mit anderen Worten Verrat an der gesamtvaterländischen Bewegung, auf die Pittinger, wie er selbst offen zugab, auf diese Weise einen Druck ausüben wollte, um sie für seine Pläne willfähriger zu machen.“

„Nun kam an die Regierung die Reihe, ihren Dank abzustatten. Sie tat es, indem sie Anfang August kurz vor Beendigung der Landtagsperiode jene noch allgemein in Erinnerung befindliche Komödie mit dem Staatspräsidenten aufführte, wobei die Koalitionsparteien gewandt sekundierten. Der Staatspräsident, von dem sich Pittinger eine endgültige Verankerung seiner Politik im bayerischen Staat erhofft hatte, fiel bei der Abstimmung durch. Dr. Pittinger ging mit dem ihm eigenen Opportunismus sofort in die Opposition über, ohne sein zäh verfolgtes Ziel auch nur einen Augenblick aus dem Auge zu lassen. Die trotz des 1. Mai immer mächtiger werdende Hitlerbewegung förderte indirekt seine Pläne. Die Regierung konnte sich den Luxus nicht mehr leisten, Hitler und Pittinger gleichzeitig zum Gegner zu haben. Sie entschied sich naturgemäß für das kleinere Übel. Konnte Herr v. Kahr schon nicht Staatspräsident werden, so konnte man ihn doch zum Staatskommissar ernennen. Hauptsache ist, daß das Kind einen Namen hat und Pittinger befriedigt wird.“

Wir können die Richtigkeit dieser Ausführungen im großen und ganzen nur bestätigen: Sie rechtfertigen vollkommen die Taktik unserer Bewegung.

Der Zwang zur Kartoffelablieferung

Zu der Anordnung des Generalstaatskommissars über den Kartoffellieferungszwang ist weiter zu berichten: Der Nachweis über die erfolgte Abgabe ist auf Anfordern der zuständigen Bezirksverwaltungsbehörde zu erbringen. Von der Erbringung dieses Nachweises sind lediglich die Landwirte befreit, die eine Kartoffelerntefläche von weniger als vier Tagwerk bestellt haben. Kartoffeln, die abzuliefern sind und innerhalb der gestellten Frist nicht für den Verbrauch in Bayern zur Verfügung gestellt werden, können enteignet werden. Für die enteignete Ware ist höchstens der von der Kartoffelnotierungskommission München für den betreffenden Bezirk notierte Preis vom letzten Tag der Lieferfrist zu bezahlen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis und Geldstrafe, deren Höchstmaß unbeschränkt ist, oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, auch wenn die Gegenstände weder dem Täter, noch einem Teilnehmer gehören.

Bayerische Rundschau

Ingolstadt. (Eine Kuh nicht soviel wert wie ein paar Schuhe.) Der „Ingolstädter Zeitung“ wird aus Lenting geschrieben: Ein Bauer verkaufte eine Kuh um 21 Milliarden Mark. Am nächsten Tage wollte er in Ingolstadt ein Paar Schuhe kaufen, wo ihm 25 Milliarden Mark abverlangt wurden. — Man sieht also an diesem drastischen Beispiel, daß die Bauern genau so wie die Städter ausgegaunert werden durch die Machenschaften Alljudaans!

Erlangen. (Kauft nicht bei Juden.) Ein Leser schreibt uns: Meine Frau war im Hutgeschäft des Juden Berthold Stern, Erlangen, Hauptstraße 84, und wollte einen Hut kaufen. Von einem Ladenmädchen wurden ihr einige vorgelegt und dabei bemerkt, daß erst der Herr Stern zu holen wäre. Nachdem dieser erschienen war, äußerte er sich folgendermaßen: An Nationalsozialisten und sonstige Leute, die vaterländische Abzeichen tragen, verkaufe er überhaupt nichts, das hätten sie bereits in Nürnberg eingeführt und das würde in Erlangen auch eingeführt werden. Stern hat zur Zeit Ausverkauf, und steht zur Stunde der Dollar auf 5 500 000 000 M., heute nachmittag wird derselbe auf 8 200 000 000 M. gemeldet. Stern hat also bewußt Ware zurückgehalten. — Ein scharfes Vorgehen der Behörden gegen den Juden Stern halten wir für selbstverständlich, aber wir können immer nur wieder betonen: Kauft nicht bei Juden!

Augsburg. (Getreidebeschlagnahme mit Hindernissen.) Durch Erhebungen der Kriminalpolizei wurde festgestellt, daß der Gutsbesitzer Böck in Wollishausen einen Getreidevorrat aus der Ernte 1921 zurückgehalten hatte. Die Gendarmerie schritt zur Durchsuchung, stieß aber auf erheblichen Widerstand, weshalb die Landespolizei eingreifen mußte. Nach gewaltsamer Öffnung der Getreidelagerräume wurde das zurückbehaltene Getreide auf Lastwagen verstaut und in das Stadtlagerhaus verbracht.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Deutsch-völkischer Alpenverein

Donnerstag, den 25. Oktober, Vereinsabend im Rokokosaal der Hackerbrauerei, Ecke Sendlinger und Hackenstraße.

Für die neue Schihütte bitten wir nochmals Einrichtungsgegenstände, besonders Rupfen für Strohsäcke und Decken zur Verfügung zu stellen. Abgabe: Vereinsabend oder in der Geschäftsstelle H. Mayr, Maillingerstraße 15.

Jungsturm: Samstag, abend 6.30 Uhr.

Wehramt: Ende gegen 10 Uhr.

Ortsgruppe Hof: Befehlsempfang Samstag, abends 7 Uhr.

Alle Ortsgruppen haben schnellstens Fragebögen, Berichte und Kassenabrechnungen einzusenden. Anschrift, München, Jahnstr. 20. Eilt!

G. A. Lenk.

Turnen und Sport

Sport am Samstag und Sonntag.

In München

finden, wie schon erwähnt, nur Kreisligaspiele statt, von welchen die Begegnung von Teutonia und M.T.V. Ingolstadt als den beiden führenden Vereinen der Tabelle das größte Interesse hat. Das Spiel ist am Sonntag um 3 Uhr nachmittag auf dem Teutonenplatz an der Lerchenfeldstraße.

Drei weitere Spiele vervollständigen das Programm der Liga und zwar:

Armin gegen Turngemeinde, Ausgang fraglich; Helios gegen Rosenheim 1860 mit mehr Siegmöglichkeiten für die Münchener und endlich Neuhausen gegen Landshut.

In der A-Klasse

stehen sich ebenfalls am Sonntag um 3 Uhr Hansa und Pfeil, Dachau und Pasing, Eintracht und 1860, Sportfreunde und Bajuwaren und endlich Laim und Sendling gegenüber.

Die B-Klasse

steht in München 5 Spiele vor: Bruck gegen Rastlos, A.S.C. gegen Phönix, Biederstein gegen Stern, Oberföhring gegen Feldkirchen und Alemannia gegen Vorwärts.

Außerhalb Bayerns

seien des Interesses halber an Bezirksligaspielen genannt: Es spielen in Pforzheim der 1. F.C. Pforzheim und der Freiburger F.V., in Mannheim der V.f.R. gegen Waldhof, Phönix gegen Ludwigshafen 1903 in Ludwigshafen, in Hanau Hanau 93 und Eintracht.

Leichtathletik.

II. Süddeutscher 25-Kilometer-Lauf des B. Turnerschaft M.

Am Sonntag findet die erstmalige Wiederholung des Süddeutschen 25-Kilometer-Laufes statt. Dem Veranstalter war es vorbehalten, das Laufen über ganz lange Strecken — bisher ein Monopol Norddeutschlands — im Süden einzuführen. Die relativ hohe Zahl der Teilnehmer (35 gegen 13 im Vorjahre) gibt den Beweis dafür, daß der Lauf Anklang gefunden hat. In der Klasse der Senioren seien von den 14 Gemeldeten genannt: Als aussichtsreichste Bewerber Hoy und Gg. Jenuwein (1860), sowie Reinhold (Trebbin), der Sieger in „Quer durch den Osten 1923“.

Bei den Junioren ist eine Vorhersage natürlich nicht gut möglich. Von den 20 Bewerbern sind die Hälfte von auswärts. Ulm, Bayreuth, Freising usw. haben ihre Meldungen eingesandt.

Der Start befindet sich auf dem Sportplatz der Turnerschaft. Nach Zurücklegen von 6¼ Runden verläßt das Feld zusammen den Platz und läuft auf der Freisinger Landstraße bis zum Kilometerstein 17, wo der Wendepunkt ist. Gegen ½12 Uhr werden die Sieger wieder auf dem Platz ankommen, um ihre letzte Runde zurückzulegen.

Entgegen von verschiedenen Meinungen sei darauf hingewiesen, daß der Lauf vormittags um 10 Uhr stattfindet.

Hockey.

Neben den Verbandsspielen, die ihren ordnungsgemäßen Fortgang nehmen, veranstaltet Wacker ein

Turnier

aus Anlaß seines 20jährigen Bestehens und hat dazu die Damen und die Jugendabteilung der Nürnberger Hockey-Gesellschaft geladen. Sämtliche Spiele finden auf eigenem Platz an der Ringseisstraße statt und beginnen am Samstag um 2 Uhr mit dem Treffen Wacker-Damen — M.S.C.-Damen; dann folgt um 3 Uhr: Jahn-Damen — N.H.G.-Damen: 4 Uhr: M.S.C.-Jugend gegen N.H.G.-Damen. — Am Sonntag spielen: um 9 Uhr: Jahn-Damen — M.S.C.-Damen: 10 Uhr: Wacker-Damen gegen N.H.G.-Damen: 11 Uhr: Wacker-Jugend — N.H.G.-Jugend: ½12 Uhr: Wacker II — V.f.R. Ingolstadt I und im Anschluß daran Wacker I gegen einen noch nicht bestimmten Gegner, nämlich M.S.C. I oder Neu-Aubing; jedoch ist die Teilnahme des ersteren wahrscheinlicher.

Die Verbandsspiele

sind am Sonntag und zwar: M.T.V. 1879 — Teutonia, Marbach Straße; M.H.C. — A.S.C., Hansastraße und 1860 I und II — Jahn I und II, Grünwalder Straße. Das Verbandsspiel Neu-Aubing — Wacker ist wegen des oben erwähnten Turniers noch unsicher.

Handball.

Die Verbandsspiele werden fortgesetzt. Es spielen: am Samstag um ¼4 Uhr 1880 I b — Pasing I, Hansastraße; Pasing wird in Front erwartet. Ausgeglichener erscheint uns das Spiel M.T.V. 79 I — Armin, das am Sonntag 10 Uhr an der Marbachstraße vor sich geht. 1880 I gegen Tbd. I ist das 3. Treffen um die gleiche Zeit und einem wahrscheinlichen Sieg von 1880.

Sektion Oberland

Sonntag, den 21. Oktober Pyramidenspitze. Samstag 20. Oktober Kirchweihfeier in Vorderkaiserfelden. Abfahrt Samstag mittag nach Kufstein. Übernachten Vorderkaiserfelden. Anmeldung an den Hüttenreferenten Daigel, Tel. 40 1 38.

Dienstag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr, Mathäser-Festsaal, Eingang nur Zweigstraße. Vortrag des Herrn Hauptobservator Dr. Anton Huber: „Wetterkunde und Bergsteiger“.

Mitglieder, welche im Jahre 1923 die 25jährige Mitgliedschaft zum deutschen und österreichischen Alpenverein vollenden, wollen sich wegen Verleihung des silbernen Edelweißes baldigst beim 2. Vorsitzenden schriftlich oder mündlich melden.

Skiabteilung: Abfahrt des Arbeitsdienstes für die Rauh-, Sattel-, Trockenbach- und Trainsalm am Samstag mittags 2,10 Uhr, Holzkirchener Bahnhof.

Handel Finanz- und Wirtschaftspolitik

Das neue Geld

Nachfolgende Darlegungen über die Einführung der Arbeitsmark als Grundlage einer neuen Währung bringen wir, trotzdem das Problem als solches schon verschiedentlich abgelehnt worden ist. Es soll mehr als eine Theorie sein, da der Grundgedanke nach wie vor ein guter ist. D. R.

Die Gefahr ist groß, daß das neue Zahlungsmittel das Geld der reichen Leute und nur Anlagemittel wird, während die Papiermark das Geld derjenigen bleibt, die ihren Verdienst sofort wieder umsetzen müssen. Wenn auch offiziell die Papiermark zu dem neuen Zahlungsmittel in ein bestimmtes gleichbleibendes Verhältnis gesetzt wird, so wird doch im Wirtschaftsverkehr das neue Zahlungsmittel gegenüber der Papiermark einen erhöhten Kurs erhalten. Es wird als Tauschmittel verschwinden und nur mehr Anlagemittel werden.

Währung soll das unter staatlichem Zwang geschaffene Tauschmittel für den Umsatz von wirtschaftlichen Werten sein.

Bisher wurde als ein taugliches Tauschmittel dieser Art nur ein solches betrachtet, das selbst Wert in sich barg oder hinter dem allgemein anerkannte wirtschaftliche Werte (Edelmetalle, Gold und Silber) standen. Es ist zweifellos, daß der staatliche Zwang in der Einführung und Aufrechterhaltung einer bestimmten Währung von der Allgemeinheit der Volksgenossen am ehesten und im zwischenstaatlichen Verkehr überhaupt nur dann ertragen wird, wenn hinter dem vom Staat geschaffenen Tauschmittel (Währung) jederzeit realisierbare und allgemein anerkannte Werte stehen, wie es bei der Goldwährung der Fall ist. Goldwerte können in der Wirtschaft eines Landes geschaffen werden, in dem dieses Metall selbst gehoben werden kann, oder in einer Wirtschaft, in der

„Überschußwerte“

geschaffen werden. Als Überschußwerte bezeichnet man solche, die aus einer Wirtschaft herausgezogen werden können, ohne daß der Entzug den Gang derselben und ihre Entwicklung dauernd ungünstig beeinflußt. Der Weltkrieg, die Nachkriegsverhältnisse und der Ruhrkampf haben die Überschußwerte der deutschen Volkswirtschaft aufgezehrt. Andererseits mußten aus der Wirtschaft nach dem Verschwinden der Überschußwerte auch

„Betriebswerte“

gezogen werden, d. h. solche, die zu einem reibungslosen Fortführen der Wirtschaft unbedingt notwendig, also nicht als Überschußwerte anlegbar waren. Bei dieser Sachlage ist es heute unmöglich, als Rückgrat für die Währung Überschußwerte in Edelmetall anzusehen. Irgendwelche Werte müssen jedoch hinter einer Währung stehen, wenn sie nicht, wie das bei der reinen Papiermarkwährung jetzt der Fall ist, in immer tiefere Abgründe stürzen soll; denn auch der schärfste staatliche Zwang kann eine Währung nicht dauernd halten, wenn hinter ihr nicht Werte stecken, zu deren Erhaltung diejenigen Vertrauen haben, für die der staatliche Zwang die Währung einführt. Die Folgen der Fiktion Mark = Mark haben das bewiesen. Dies Vertrauen darf aber nicht durch Belastung von Betriebswerten erkauft werden, denn eine solche in irgendeiner Form würde ihre freie Verwertung in der Volkswirtschaft beeinträchtigen. Wenn zur Zeit Überschußwerte aus der deutschen Wirtschaft nicht zur Verfügung stehen, so werden auch heute noch unendliche Werte erzeugt, die im innerdeutschen Wirtschaftsverkehr als Grundlage für das Vertrauen auf die Währung verwendbar sind. **Es ist die Summe der Werte, die in der Arbeitskraft des ganzen Volkes stecken.** Es müßte daher der Versuch gemacht werden, **auch die Arbeitsleistung des ganzen Volkes und damit des einzelnen als Grundlage für eine neu aufzubauende innerdeutsche Währung beizuziehen.**

Die neue Währung soll auf einer „Einheit“ aufgebaut sein.

Diese Einheit stellt den Wert einer gewissen Arbeitsleistung dar. Als Grundlage für die Bewertung derselben müßten die Erfahrungen einer geregelten Wirtschaft, und zwar einer solchen herangezogen werden, die geeignet war, Überschußwerte zu schaffen. Wir sind in Deutschland in der glücklichen Lage, einen derartigen Maßstab zu haben. Die deutsche Wirtschaft war vor dem Kriege so blühend, daß nicht zuletzt gerade dadurch das Heer der Feinde auf uns gezogen wurde. Es ist also ein auch unter den heutigen Verhältnissen als Grundlage brauchbarer Maßstab für den Wert einer bestimmten Arbeitsleistung aus den Grundsätzen der Vorkriegswirtschaft zu finden. Das Entgelt, das für Arbeit gewährt wird, stellt also das Entgelt für eine reine Arbeitsleistung dar, ohne daß darin irgendwelcher unmittelbarer Kostenaufwand für Materialwerte enthalten ist.

Wenn ein Beamter in der Vorkriegszeit für seine Arbeitsleistung ein Monatsgehalt von 200 M. bezogen hat, so hat er, weil damals die Mark als Einheit galt, eine Arbeitsleistung von 200 Einheiten vollbracht. Es wäre nun auch heute möglich, unter Zugrundelegung der Vorkriegsverhältnisse einem entsprechenden Beamten 200 Währungseinheiten zu geben, wobei also jede dieser heutigen Währungseinheiten ebenso wie die frühere Goldmark einer bestimmten Arbeitsleistung entsprechen würde.

Auch für die wirtschaftliche Tätigkeit der übrigen Volkskreise wäre hierdurch ein Maßstab gefunden. Wenn im Frieden ein Zentner Kohle mit 1,50 M. bezahlt wurde, so waren das 1½ Arbeitseinheiten. Auch heute könnte man für dieses Material der Wirtschaft den Preis von 1½ Einheiten festsetzen. Dazu wäre aber notwendig, daß ein mit den schärfsten, dem Staat zur Verfügung stehenden Mitteln durchgeführter Zwang auf alle Produzenten ausgeübt würde in der Richtung, daß sie nicht in eigensüchtigen Interessen ihre Arbeitsleistung und den Preis des verwendeten Materials höher ansetzen, als nach den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen unter Zugrundelegung der Vorkriegsverhältnisse geboten ist. Grundsätzliche Voraussetzung für die Durchführung der gedachten Währungsreform wäre also eine feste Staatsautorität.

(Schluß folgt!)

Produktionsvernichtende und produktionsfördernde Steuerpolitik

Von J. Roth, erster Landesvorsitzender der freien Bauernschaft.

Daß ein zusammengebrochenes Regierungssystem eine zusammengebrochene Ernährungswirtschaft zurückläßt, ist die logische Folge, um so mehr wenn man berücksichtigt, daß nach den gemachten Erfahrungen und nach den Ansichten aller beachtenswerten Wirtschaftspolitiker, unsere deutsche Landwirtschaft, nur bei Erreichung von mehr als Durchschnittsernten, in der Lage ist, uns mit den nötigsten Lebensmitteln zu versehen. Die heutige Regierung Stresemann und die ihr nachgeordneten bezwecken mit oder ohne Wissen mit ihrer Steuerpolitik die uneingeschränkte Vernichtung der Produktion, den Weg, den Rußland gegangen ist.

Die Vernichtung der Substanz der landwirtschaftlichen Betriebe, vor der nach eigenem Geständnis der Stresemann und Cohnsorten nicht halt gemacht werden soll, hat begonnen und in wenigen Wochen wird dies in einem katastrophalen Milchrückgang seine Bestätigung finden, denn die laufende Geldbeschaffung für die Steuern läßt nicht einmal Erwägungen für Kraftfutterzukauf zur Erhaltung der Milchproduktion, zu Kunstdüngerzukauf für das Frühjahr aufkommen, geschweige denn zu betätigen. Der landwirtschaftliche Betrieb, einem komplizierten Räderwerk vergleichbar, ist also bereits in Unordnung gebracht, beginnt falsch zu laufen, hat den so notwendigen Beharrungszustand verloren, um bei längerer Andauer stillzustehen.

Daß heute von der Landwirtschaft Steuern bis an die Grenze des Möglichen getragen werden müssen, darüber ist sich jeder Bauer klar; nicht aber soweit, daß die Produktion, der Besitz zielbewußt vernichtet wird.

Für jeden auf das Wohl des Volkes wirklich bedachten Staatsmann muß es heißen: **Brot um jeden Preis**, welcher Grundsatz England trotz seiner insulären Lage über die Ernährungsschwierigkeiten des Krieges hinweggebracht hat. Bei uns ist bekanntlich diese Staatsklugheit, als sie von Kapp an die zuständigen Ministerien geleitet wurde, auf geheimnisvolle Weise unter den Tisch verschwunden.

Jede Steuermark, die aus der Substanz eines landwirtschaftl. Betriebes heute herausgeholt wird, bedeutet für den Konsumenten den Entzug an Brot, Milch, Fett und Fleisch; denn jeder halbwegs ordentlich wirtschaftende Landwirt verwendet heute noch jede entbehrliche Mark zur Hebung seines Betriebes in irgendeiner nutzbaren Form. Die Lebenshaltung des Berufslandwirtes ist nämlich, und nur dieser kommt in Betracht, nicht über das Vorkriegsmäßige hinausgegangen, von unrühmlichen Ausnahmen abgesehen.

Die Rückkehr zur Naturalwirtschaft in der Landwirtschaft und der mit ihr im Geschäftsverkehr stehenden anderen Berufe sollte dem Diktator ein Fingerzeig sein, daß er an Stelle der wertevernichtenden Steuern in der Landwirtschaft produktive Steuern, d. h. **Naturalsteuern**, setzen muß, will er dem Volksganzen dienen. Naturalsteuern in der Form, daß auf jeden landwirtschaftlichen Betrieb, der mehr als die Bewirtschafter zu ernähren in der Lage ist, eine der landwirtschaftlichen Betriebsform angepaßte Naturalsteuer auferlegt wird, die im Benehmen mit den landwirtschaftlichen Spitzenverbänden unter Berücksichtigung der vordringlichsten Bedürfnisse des Volksganzen festgesetzt wird. Hand in Hand damit müßte gehen, daß die Erhöhung der Produktion über den bisherigen Landesdurchschnitt erreicht wird, wie er zur Sicherstellung des Notwendigsten erforderlich ist, etwa in folgender Form: wer über 1 Zentner Verkaufsgetreide über den Landesdurchschnitt bzw. über den leicht festzustellenden örtlich. Durchschnitt zur Ablieferung bringt, erhält entsprechende Mengen Stickstoffdünger, auf deren Preisbildung sich der Staat mit den in seinem Besitz befindlichen Wasserkräften einen Einfluß verschaffen kann, bzw. wenn versäumt, noch verschaffen muß. Die in reinen Vieh- und Milchwirtschaft treibenden Gegenden ansässigen Landwirte erhalten für jeden über die Landesdurchschnittsmenge erzielten und abgelieferten Liter Milch oder Pfund Fett eine entsprechende Menge Kraftfutter zugewiesen. Der Diktator kann und muß in der Lage sein, auf die Kraftfutter erzeugenden Brauereien, Mahl- und Ölmühlen einen Einfluß dahin auszuüben, daß diese ihre Abfallprodukte, nicht wie bisher zum Gegenstand wilder Börsenspekulationen machen, sondern, daß diese nach Weisung der zuständigen Organe auf dem kürzesten Weg an die Milcheinzugsgebiete der Großstädte geliefert werden müssen.

Zur Lage der Sozialversicherungen

pgz. Ende des vergangenen Monats hat sich die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte genötigt gesehen, die weitere Gewährung von Heilverfahren bis auf weiteres einzustellen. Die Angestelltenversicherung hat damit zu einer Maßnahme gegriffen, die schon vor Monaten bei der Invalidenversicherung durchgeführt wurde. Die Ursache dieses Schrittes liegt in der unglücklichen Beitragspolitik, für die freilich nicht die Träger der Sozialversicherung, sondern die gesetzgebenden Körperschaften die Verantwortung tragen. Die rasend schnelle Geldentwertung der letzten Monate hat die Beiträge der Angestellten- und Invalidenversicherung bereits entwertet gehabt, ehe sie gezahlt wurden. So hatte der höchste Julibeitragssatz der Angestelltenversicherung nur einen Wert von 13 Indexpfennigen. Trotzdem wurden von der Regierung — entgegen den Wünschen der Reichsversicherungsanstalt — die neuen Beitragsklassen des Gesetzes vom 13. Juli 1923 statt bereits für Juli erst im August in Kraft gesetzt. Unter diesen Umständen verdient es Anerkennung, daß die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte durch eine geschickte, möglichst wertbeständige Anlegung ihres Vermögens bis jetzt ihre anerkannt wertvollen Leistungen für Heilverfahren aufrechterhalten konnte, zumal ihr — im Gegensatz zu allen anderen sozialen Versicherungen — die Gewährung eines Reichsdarlehens abgelehnt worden ist. Wenn der entsprechend einer Forderung des (christlich-nationalen) Deutschen Gewerkschaftsbundes dem Kabinett Cuno schon vor Monaten von der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte vorgeschlagene und jetzt auch vom ständigen Ausschuß des Verbandes deutscher Landesversicherungsanstalten empfohlene Weg der Erhebung wertbeständiger Beiträge unter entsprechender Gestaltung der Leistungen beschritten wird, dann darf die baldige Wiederaufnahme der Heilverfahrensgewährung seitens der Reichsversicherung für Angestellte mit Bestimmtheit erwartet werden.

Im Telegrammverkehr sind die wichtigsten Gebühren vom 20. Oktober 1923 an: für Ferntelegramme: Grundgebühr (in Millionen Mark) 80 und außerdem für jedes Wort 40, Ortstelegramme: Grundgebühr 40 und außerdem für jedes Wort 20, für Zustellung bei ungenügender Anschrift 120, für Vorauszahlung der Eilbestellung (XP) 60, für Stundung der Telegraphengebühren 2 v. H. des Rechnungsbetrages, außerdem für jedes Telegramm 20, für abgekürzte Telegrammanschriften jährlich 12 000, für regelmäßige besondere Zustellung jährlich 12 000. (Für bestehende Vereinbarungen erst vom 1. Januar 1924 an.) Vereinbarungen über abgekürzte Telegrammanschriften sowie solche über regelmäßige besondere Zustellung der Telegramme können bis zum 15. Dezember 1923 zum 1. Januar 1924 gekündigt werden.

Fernsprechgebühren vom 20. Oktober an: Die Gebühr für ein Ortsgespräch von einer Teilnehmerstelle oder einer öffentlichen Sprechstelle aus beträgt 50 Millionen Mark. Mindestens werden für einen Hauptanschluß monatlich angerechnet in Ortsnetzen mit nicht mehr als 50 Hauptanschlüssen 20 Ortsgespräche; in Ortsnetzen mit mehr als 50 bis einschl. 1000 Hauptanschlüssen 30 Ortsgespräche; in Ortsnetzen mit mehr als 1000 bis einschl. 10 000 Hauptanschlüssen 40 Ortsgespräche; in Ortsnetzen mit mehr als 10 000 Hauptanschlüssen 50 Ortsgespräche.

Für ein Ferngespräch von nicht mehr als 3 Minuten Dauer werden erhoben: bei einer Entfernung bis zu 5 Kilometer einschl. 50 Millionen Mark; bei einer Entfernung von mehr als 5—15 Kilometer einschl. 100 Millionen M.; bei einer Entfernung von mehr als 15—25 Kilometer einschl. 150 Millionen M.; bei einer Entfernung von mehr als 25—50 Kilometer einschl. 300 Millionen M.; bei einer Entfernung von mehr als 50 bis 100 Kilometer einschl. 450 Millionen M.; darüber für jede angefangenen 100 Kilometer mehr 150 Millionen Mark.

Für dringende Gespräche das Dreifache, für Blitzgespräche das Hundertfache der Gesprächsgebühr für ein gewöhnliches Ferngespräch. Voranmeldung 50, Auskunftsgebühr 50, Streichungsgebühr für Gespräche 50, XP-, V- oder N-Gebühr für eine Person je 200, für jede weitere Person 100, Unfallmeldegebühr 300. Millionen M. Mark.

Wertbeständige Hypotheken. Dem Reichsrat liegt ein Entwurf zur Durchführung des Gesetzes über wertbeständige Hypotheken vor. Als Maßstab soll der an einer deutschen Börse festgelegte Kurswert des Dollar zugelassen werden, wenn die Hypothek zur Sicherung einer Anleihe dient, für die das Reich oder ein Land Garantie übernommen hat. Der Entwurf soll auf eine Anregung der — Rhein-Main-Donau-A.-G. zurückgehen, die eine „entsprechende“ Hypothek aufnehmen will.

Wertbeständiger Kredit und Privatnotenbanken. Um das Notenkontingent der Privatnotenbanken einigermaßen der Geldentwertung anzupassen und ihnen vor allem die Möglichkeit zu geben, sich auf den wertbeständigen Kredit besser als bisher einzustellen, wird nach Berliner Blättermeldungen das Privatnotenkontingent auf das 30fache der bisherigen Sätze erhöht. Das Kontingent der Bayerischen Notenbank wird dadurch auf 405 Billionen gebracht.

Zur „Beschränkung“ der Devisenbanken. Genehmigung als Devisenbank erhielten in Nürnberg die Firma Uttenhofer u. Co. und G. Hirschmann Söhne, in Baden-Baden die Bankfirma Karl F. Herrmann u. Co.

Nach dem „Reichsanzeiger“ beträgt die Verhältniszahl mit der die in der zweiten Hälfte des September 1923 in Geltung gewesenen Ermäßigungssätze beim Steuerabzug vom Arbeitslohn zu vervielfachen sind, vom 21. bis 27. Oktober einschließlich bei jeder, bis zum 27. Oktober erfolgenden Zahlung vor dem bis zum 27. Oktober fällig gewordenen Arbeitslohn 210.

Steuerabzug vom Arbeitslohn. Die Verhältniszahl, mit der die in der zweiten Septemberhälfte in Geltung gewesenen Ermäßigungen beim Steuerabzug vom Arbeitslohn zu vervielfältigen sind, beträgt ab 21. Oktober zweihunderzehn. Unter Zugrundelegung der Verhältniszahl 210 ergeben sich z. B. folgende

für die Zeit		f. Steuerpfl. u. Ehefr. je M.	f. j. minderjähr. Kind M.	f. Werbungsk. M.
vom 19.—30. 9. (Grundzahl)	23	172 800	1 152 000	1 440 000
vom 1.—6. 10. (sechsfach)	23	1 036 800	6 912 000	8 640 000
vom 7.—13. 10. (achtfach)	23	1 382 400	9 216 000	11 520 000
vom 14.—20. 10. (32 fach)	23	5 529 600	36 864 000	46 080 000
vom 21.—27. 10. (210 fach)	23	36 288 000	241 920 000	302 400 000

Wochenermäßigungen

Der im Wege des Steuerabzuges einzubehaltende Betrag ist in allen Fällen auf volle 100 000 M. nach unten abzurunden. — Der Wert der Sachbezüge hat in der 4. Oktoberwoche eine Änderung nicht erfahren. Es gelten also auch für diese Zeit die mit Wirkung vom 16. Oktober bereits bekanntgegebenen Sätze.

Der Arbeitsmarkt in Bayern im September 1923. Nach den Berechnungen des Bayerischen Statistischen Landesamtes hat sich der Arbeitsmarkt in Bayern im September gegenüber den vorhergehenden Monaten in geradezu erschreckender Weise verschlechtert. Nach den Meldungen der öffentlichen (Arbeitsämter) und der nichtöffentlichen, nichtgewerbsmäßigen Arbeitsnachweise betrug im rechtsrheinischen Bayern (für die Pfalz sind die Berichte nur teilweise eingelaufen und infolgedessen nicht verwertet worden) die Zahl der Arbeitsgesuche: im September 1923 57 479 männliche (August: 40 186), 27 528 weibliche (21 761). Offene Stellen im September 1923: 11 407 männliche (August 14 828), 14 830 weibliche (17 097). Vermittlungen im September 1923: 9637 männliche (August 11 366) und 6747 weibliche (7528). — Der September 1923 weist damit die höchste (ungünstigste) männliche Andrangziffer in der Nachkriegszeit auf. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt hatten nur die Monate Januar bis einschließlich April 1919 noch höhere Andrangziffern. Auf 100 offene Stellen trafen auf dem Gesamtarbeitsmarkt im September 504 männliche und 186 weibliche Arbeitsuchende (August 1923: 271 bzw. 127). — An unterstützten Erwerbslosen wurden in Bayern einschließlich der Pfalz gezählt:

	Hauptunterstützungsempfänger männl.	weibl.	Zuschlagsempfänger	Kurzarbeiter
Am 1. Januar 1923	5 829	723	10 155	43
Am 1. April 1923	21 258	2 994	28 618	8 041
Am 1. Sept. 1923	46 860	19 700	59 462	54 411
Am 1. Oktober 1923	64 492	22 432	80 737	139 974

Preisbewegung

Die Buchhändlerschlüsselzahl beträgt 3 Milliarden Mark. Die seitens des Reichsverbandes für Damen- und Mädchenkleidung mit dem Verband der Fabrikanten von Blusen, Kostümen und verwandten Artikeln vereinbarte Wertmeßziffer ist, wie die „Deutsche Konfektion“ mitteilt, ab 4. Oktober von 3,5 Millionen auf 4 Millionen erhöht worden.

Löhne und Tarife

Die wochentäglichen Unterstützungssätze für Erwerbslose in dem unbesetzten Gebiet in Deutschland betragen vom 15 bis 20. Oktober in der Ortsklasse A in Millionen Mark: für Männer über 21 Jahre 1200, unter 21 Jahren 720, für Frauen über 21 Jahre 960, unter 21 Jahren 567; Familienzuschlag beträgt für Ehegatten 440, für jedes Kind oder jeden sonstigen unterstützungsberechtigten Angehörigen 360; in Ortsklasse B sind zu zahlen: für die gleichen Gruppen 1120, 670, 900, 520, 410 340; in Ortsklasse C: 1040, 620, 840, 480, 380, 320; in Ortsklasse D und E: 960, 570, 780, 440, 350, 300. Familienzuschläge werden bis zum Betrage der doppelten Hauptunterstützung gewährt. Die bisherige Unterscheidung zwischen Personen über 21 Jahren mit eigenem Haushalt oder in fremdem Haushalt fällt fort. Im besetzten Gebiet ist für die Hauptunterstützungsempfänger für 15. und 16. Oktober das Doppelte, ab 17. Oktober das Eineinhalbfache der vorstehenden Tagessätze zu zahlen. Für die Woche ergibt sich das zehnfache dieser Tagessätze also in Ortsklasse A: 12000, 7200, 9600 und 5600; in Ortsklasse B: 11200, 6700, 9000 und 5200; in Ortsklasse C: 10400, 6200, 8400 und 4800; in Ortsklasse D und E: 9500, 5700, 7800 und 4400. Die Höhe der Familienzuschläge ist die gleiche wie im unbesetzten Gebiet. Vorschüsse, die nach den früheren Bekanntmachungen des Reichsarbeitsministeriums sowohl im besetzten wie im unbesetzten Gebiet gezahlt werden dürfen, sind auf die genannten Beträge anzurechnen.

Warenmarkt

München, 20. Okt. (Amtlicher Marktbericht vom 13.—19. Oktober 1923.) Lebendviehmarkt: Gesamtmarktauftrieb: Ochsen 155, Bullen 231, Kühe 331, Jungrinder 194, im ganzen Großvieh 911, davon wurden 187 Stück nach auswärts verkauft. Kälber 265, Schweine 461, Ferkel 186, davon wurden 4 Kälber und 1 Schwein nach auswärts verkauft. — Fleischmarkt (geschlachtete Tiere): Gesamtmarktbestand: Großvieh 259 Viertel, Kälber 142, Schweine 82, Schafe 907, Ziegen 22 und Ferkel und Lämmer 127. — Schlachtviehpreise für 1 Pfd. in Millionen: Lebendviehmarkt: Ochsen: vollfleischige Tiere höchsten Schlachtwertes 300 bis 390, Bullen 300—390, Kühe 280—380, Kalbinnen 300—390; sonstige vollfleischige Tiere: Ochsen 250—290, Bullen 240—290, Kühe 220 bis 275, Kalbinnen 250—290; angefleischte Tiere: Ochsen 200—240, Bullen 200—235, Kühe 180 bis 210, Kalbinnen 220—240; fleischleere Tiere: Kühe 120—175. Kälber bester und mittlerer Beschaffenheit am 17. Oktober 250—390, am 19. Oktober 310—400, Schweine: beste Fettschweine und mittl. Beschaffenheit am 17. Oktober 500—550, am 19. Oktober 550—600, bei Sauen derselbe Preis. Fleischmarkt: Großvieh geschlachtet in Vierteln 300—800, Gefrierfleisch 540—610, Kälber geschlachtet 400—520, Schweine geschlachtet: am 17. Oktober 650—750, am 19. Oktober 750—800; Ferkel 350—750; Schafe geschlachtet (Auslandsware) 600—650, vollfleischige 450—555, fleischige 290—445. — Der Marktverlauf war in allen Gattungen infolge ungenügenden Auftriebes sehr lebhaft. Trotz Opposition der Metzger gegen die stark gestiegenen Viehpreise war der Markt binnen kurzem ausverkauft.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Bayerische Politik: Joseph Stolzing-Cerny; für Stadtnachrichten: Fr. X. Nagl; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: Karl Friedrich Weiß; für Bewegung: Hermann Esser; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

Kaufen und verkaufen Sie keine
AKTIEN
od. sonst. Wertpapiere ohne Inanspruchnahme unser. Firma. Streng reelle Vermittlg. v. Priv. a. Priv. Sof. Geld. Außer 2% Vermittlg.-Geb. u. Steuer keinerlei Spesen.
„Reform“, G.m.b.H., München
Arcisstr. 5, Tel. 56584. 9-12, 3-5, Samst. 9-12 Uhr

Emailschilder

Die schönen u. billigen Gummistempel fertigt STEMPEL-BOCK MÜNCHEN Sendlingerstr. 54 Versand n. Auswärts

Messingschilder

Welche Landwirtin würde gegen erstklassige Anfertigung v. Kostümen, Kleidern usw. Lebensmitt. liefern. Näh. München, Nymphenburger Str. 61 I. Stock.

Hakenkreuz-

Brosche, Anhäng., Châtelaine mit schwarzweißrotem Band, Nadeln, Edelweiß in Alpaka u. Email. Edelmetallanfertigung auf Bestellung. Große Auswahl zu jeweilig. Tagespreis. Ortsgruppen und Vereine Vorzugspreise.

NB! Bei Veranstaltungen, wie Deutsch. Tag (Verkaufsstand) im Festsaale der N.S.D.A.P.

Parteigenosse **Louis Frankl** München-Ost Sedanstr. 5/o r.

Sie können wieder sparen

und Ihr Geld vor Entwertung schützen.

Leider verdienen Sie nicht soviel, daß Sie erstklassige **Herren-Anzüge und Überzieher** auf einen Schlag bezahlen können. Ich biete Ihnen Gelegenheit, wieder

auf Anschaffung eines Kleidungsstückes zu sparen!

Kennen Sie meine Gutscheine? Viele meiner Kunden haben schon davon Gebrauch gemacht. Ich gebe Ihnen für Ihre Anzahlung in Papiermark

Gutscheine auf Goldmark lautend.

Die Ausgabe und Einlösung erfolgt nach dem amtlichen Kurs des Zahltags, wobei der Wert von 1/4 Dollar = 1 Goldmark rechnet. Bei Einzahlungen auf mein Poscheckk. München 14156 oder telegraphischer Überweisung gilt der Kurs vom Zahlungseingangstage.

Töpler

Wanne-Essen, Ruhr

München, Reichenbachstraße 34

Trambahnhaltestelle Ecke Fraunhoferstraße 5, 15, 7, 30.

Durch eigene Kleiderfabriken höchste Listungsfähigkeit!

Merke Marke Mann im Monde

Metall

Zinn in jeder Form, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Nickel, Quecksilber sowie Werkzeuge aller Art, Motors, Maschinen, Material für Elektrotechnik, Gas, Wasser, Dampf und Autos usw. kauft stets zu höchsten Preisen

R. Dingfelder

Sendlinger Str. 77, Tel. 25880 Rückporto erbeten.

Werkzeug-Metall Papier / Zeitung Lumpen / Kisten kauft stets zu höchst. Tagespr. **Alb. Katzdobler** Schleißheimer Straße 80

Werbt für den „Beobachter“!

Ankauf von **Brillanten**

Gold. u. silb. Herrenuhren
Gebisse — Zähne — Platin
Gold- u. Silbergegenstände

Hans Bermüller

Kapellenstr. 3/I beim Karlstor (neben Oberpollinger), gegenüber Café Fürstenhof / Fernsprecher Nr. 53816

Separate Ankaufsräume

PARFUMERIE SCHNEIDER SCHELLINGSTRASSE 69

FEINSEIFEN UND TOILETTEGEGENSTANDE

Seidene **Fahrradfähnchen**

in all. Farbstellungen, auch solche der Nationalsozialist. Deutsch. Arbeiterpartei

empfiehlt Fahnenfabrik

Robert Träger, Pirna i. Sachsen

Sachsens größtes Spezialhaus allen Vereinsbedarfs

LANGENHAN & EGNER

Fabrikat. u. Großhdlg. in Werkzeug. u. Maschinen

Spezialitäten: Fräser, Reibahlen, Spiralbohrer, Gewindebohrer usw.

MÜNCHEN SW 2, Nußbaumstraße 6
Telephon 56266

LAST-AUTO und Anhänger 2 bis 5 Tonnen

sowie

Personen-Auto preiswert zu verkaufen.

Schwabinger Automobilhaus
GEBR. HERRMANN, München
Siegesstraße 26 Telephon 31633
Zufahrt Leopold- Ecke Fendstraße

Mein Name ist Robert Böh
Von Beruf Hutmachermeister
Ich gestatte mir, die
Hutfabrik u. Façonieranstalt „Modern“
in empfehlende Erinnerung zu bringen.

ALTPAPIER

Zeitung, Bücher, Hefte, Akten, Stampf, Lumpen, Flaschen, Altmetalle und Alteisen

kauft zu den höchsten Preisen

Joseph Duschl

München, Dachauer Straße 21/0

Telephon 55236 / Hole jedes Quantum frei ab / — Hof links

Das muß festgenagelt werden, denn da bezahlt man die **besten Preise** für *Flaschen-Zeitungen-Altpapier-Eisen-Altmetalle*

Merken Sie sich:

Gebr. Albrecht

Schleißheimerstr. 44
Hildegardstraße 11
Riedlstraße 4
Telephon 52774

Alpenländisches Bankgeschäft VOITH & Co. / Kommanditges.

MÜNCHEN

Maximiliansplatz 22 (Parkhotel) · Telephon: 28314—17, 23720, 23734
Telegr.-Adr.: Alpenbank · Girokonto: Bayer. Staatsbank

FILIALEN:
GARMISCH / PARTENKIRCHEN / OBERAMMERGAU
MITTENWALD

An- und Verkauf von Wertpapieren / Konto-Korrent- und Scheckverkehr / Devisen und Sorten

Goldina-Kakao-Stube

neben den Dachauern Platzl 1 gegenüber dem Hofbräuhause

Kakao, Kaffee, Tee, Eis, Limonade, Gebäck usw.

Bürgerlich gediegener, angenehmer Aufenthalt!

Fernruf Nr. 25029

Die täglichen Verleumdungen gegen die nationalsozialistische Bewegung machen es unseren Parteiangehörigen und Freunden zur Pflicht, unsere Literatur zu kennen. Namentlich muß die Erläuterung unseres Programms allen Nationalsozialisten in Fleisch und Blut übergehen. Jeder schaffe sich deshalb an:

Wesen, Grundsätze u. Ziele der Nationalsoz. Deutschen Arbeiterpartei

Herausgegeben und erläutert von **Alfred Rosenberg**

Grundpreis M. —,50 mal Teuerungszahl

Deutschvölkische Buchhandlung
München, Thierschstr. 15

Regenmäntel

werden unter billigster Berechnung **repariert.**

Gummiwaren-Fabrik

Anton Luber, München
Lindwurmstraße 88. Telephon 73618.

Nettes Zimmer an soliden geb. Herrn **zu vermieten**
Dr. Winter, Gabelsbergerstraße 78/4
Zu sprechen früh 8—½9 Uhr

Völkisch gesinnter junger Kaufmann
wünscht mit einem gleichgesinnten Mädel aus Bayern in Briefwechsel zu treten.
Gefl. Zuschrift. unter **1633** an die Anz.-Abt. d. Bl.

‚Der Sturm‘

Kritische deutsche Wochenschrift
Hannover

bekämpft rücksichtslos den jüdischen Einfluß und ist die in Norddeutschland am meisten gelesene deutschvölkische Zeitschrift. Grundpreis **monatl 30 Pfennig.** Bei jeder Postanstalt zu bestellen.

Zu kaufen gesucht!

Die Verkehrsabteilung der N.S.D.A.P. sucht für die Autostaffel sofort mehr.
Kühler-Schutzhauben
sowie mehrere
gebrauchte Reisedecken
Preiswerte Angeb. wollen umgehend an die Geschäftsst. der Verkehrsabt., Corneliusstr. 12, eingesandt werden.

„Weihnachts-Glück“

Nationalsozialist, 27 Jahre alt, 1,75 Meter groß, stramme Erscheinung, Beruf Kaufmann, mit zeitgemäßem Einkommen, sucht zwecks baldiger **Heirat** die Bekanntschaft eines jungen, blonden, deutschen Mädels im Alter von 18—21 Jahren zu machen. Bedingung ist eigenes, wenn auch kleines Heim, Berufstätigkeit, Vermögen nicht notwendig. Offerten mit Bild, welches auf das Wort eines deutschen Mannes zurückgegeben wird, unter „Weihnachten 1923“ Luisenpostlagernd. Verschwiegenheit ist Ehrensache.

Für meine beiden Söhne von 12 u. 18 Jahren, welche 1½ Jahre in München verbleiben sollen, suche ich

vollständige Pension

in guter Familie. Angebote in Goldmark erbeten unter **Nr. 1648** an die Anzeigen-Abteilung d. Bl.

Stellenmarkt

Sattlermeister-Invalide

sucht dringend Heimarbeit an Militärarbeiten (Artillerie oder Infanterie). Zuschriften erbeten an

H. Josef Hofmann, Sattlermeister Parsberg (Oberpfalz).

Löwenschänke Kulmbach

Treffpunkt aller Völkischen

Adam Renschel

Spedition An- und Abfuhr von Stückgütern und Waggonladungen ••• Verpackung und Lagerung
Lastkraftwagenverkehr und Möbeltransporte
K. Kammerloher G. m. b. H.
Telephon 20150 München Aventinstraße 2

§ = Theatergemeinde — * = Volksbühne

Spielplan der Münchner Theater vom 21. Oktober bis 29. Oktober

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Münchner Volkstheater	Münchner Theater (Blumensäle)
Sonntag, 21. Oktober nachmittags	—	—	—	Bajadere (3 Uhr)	Liebelei (3.30 Uhr)	Madame Pompadour (3.30 Uhr)	Zwangseinquartierung (3.30 Uhr)	Das Stiftungsfest (3.30 Uhr)
Sonntag, 21. Oktober abends	16. Vorst. Abt. II Die Zauberflöte (6 Uhr)	Der Widerspenstigen Zähmung (7.30 Uhr)	Kampl (7.30 Uhr) 58101—58200 § 62701—63000 §	Die Siegerin 7.30 Uhr	Ein Traumspiel (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.15 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Montag, 22. Oktober abends	17. Vorst. Abt. IV Hamlet (7 Uhr) 57401—57550 § 58801—59400 §	Kammer-Tanzabend Der tapf. Teddybär Amorett. Tanzszenen (7.30 Uhr)	Der Meeres und der Liebe Wellen (7 Uhr) 16801—17100 * 26001—28900 *	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Der Schwan (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Dienstag, 23. Oktober abends	17. Vorst. Abtl. II Salome (7.30 Uhr) 21101—21200 * 64101—64200 §	Der Krampus (7.30 Uhr) 13401—13500 *	Der Strom (7 Uhr) 53551—53650 § 67601—68000 §	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Ein Traumspiel (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Mittwoch, 24. Oktober abends	18. st. 17. Vorst. Abt. I Troubadour (7 Uhr) 9801—9900 * 63901—64000 §	Alles um Geld (7.30 Uhr) 54001—54200 §	Die deutschen Kleinstädter (7 Uhr) 54951—55200 § 68501 69250 §	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Über die Kraft (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Donnerstag, 25. Oktober abends	Zar und Zimmermann (7 Uhr) 9101—9800 * 66801—67800 §	Wenn der junge Wein blüht (7.30 Uhr) 1301—1400 *	Florian Geyer (7 Uhr) 22601—24700 *	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Ein Traumspiel (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Freitag, 26. Oktober abends	16. Vorst. Abtl. IV Liebesverbot (7 Uhr) 2701—2900 * 67401—67600 §	Alles um Geld (7.30 Uhr) 20201—20300 * 30101—31500 *	Medea (7 Uhr) 21301—22600 * 25801 26000 *	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Zum erstenmal Des Esels Schatten (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Samstag, 27. Oktober abends	18. st. 17. Vorst. Abt. V Fidelio (7 Uhr)	Jan der Wunderbare (7.30 Uhr) 52701—52800 §	Maß für Maß (7 Uhr) 19001—20200 *	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Des Esels Schatten (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.15 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Sonntag, 28. Oktober nachmittags	—	—	—	Offenbach (3 Uhr)	Musik (3.30 Uhr)	Madame Pompadour (3.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (3.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (3.30 Uhr)
Sonntag, 28. Oktober abends	Aida (6 Uhr) 21201—21300 * 62901—63000 §	Die Kinder (7.30 Uhr) 53451—53550 §	Hermannsschlacht (7.30 Uhr) 63101—63900 § 64201—64300 §	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Des Esels Schatten (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.15 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Montag, 29. Oktober abends	16. Vorst. Abt. I Das Nachtlager in Granada (7 Uhr) 2901—3050 * 62751—62900 §	Alles um Geld (7.30 Uhr) 54201—54400 §	Die Spielereien einer Kaiserin (7 Uhr) 13501—13700 * 17101—18200 *					

Künstler-Marionetten-Spiele: Samstag, 20. und Sonntag, 21. Oktober je 3 Uhr: „Das Glück ist blind.“ Samstag, 20. u. Sonntag, 21. Oktober je ½8 Uhr: „’s letzti Fensterln“, hierauf „Kasperl tot und lebendig“, hierauf „Drei Jahrl’n nach’m letzten Fensterln“.

Nachtvorstellungen im Münchner Volkstheater: Sonntag, den 21. Oktober und Sonntag, den 27. Oktober je ¾10 Uhr: „Gretchen“.